

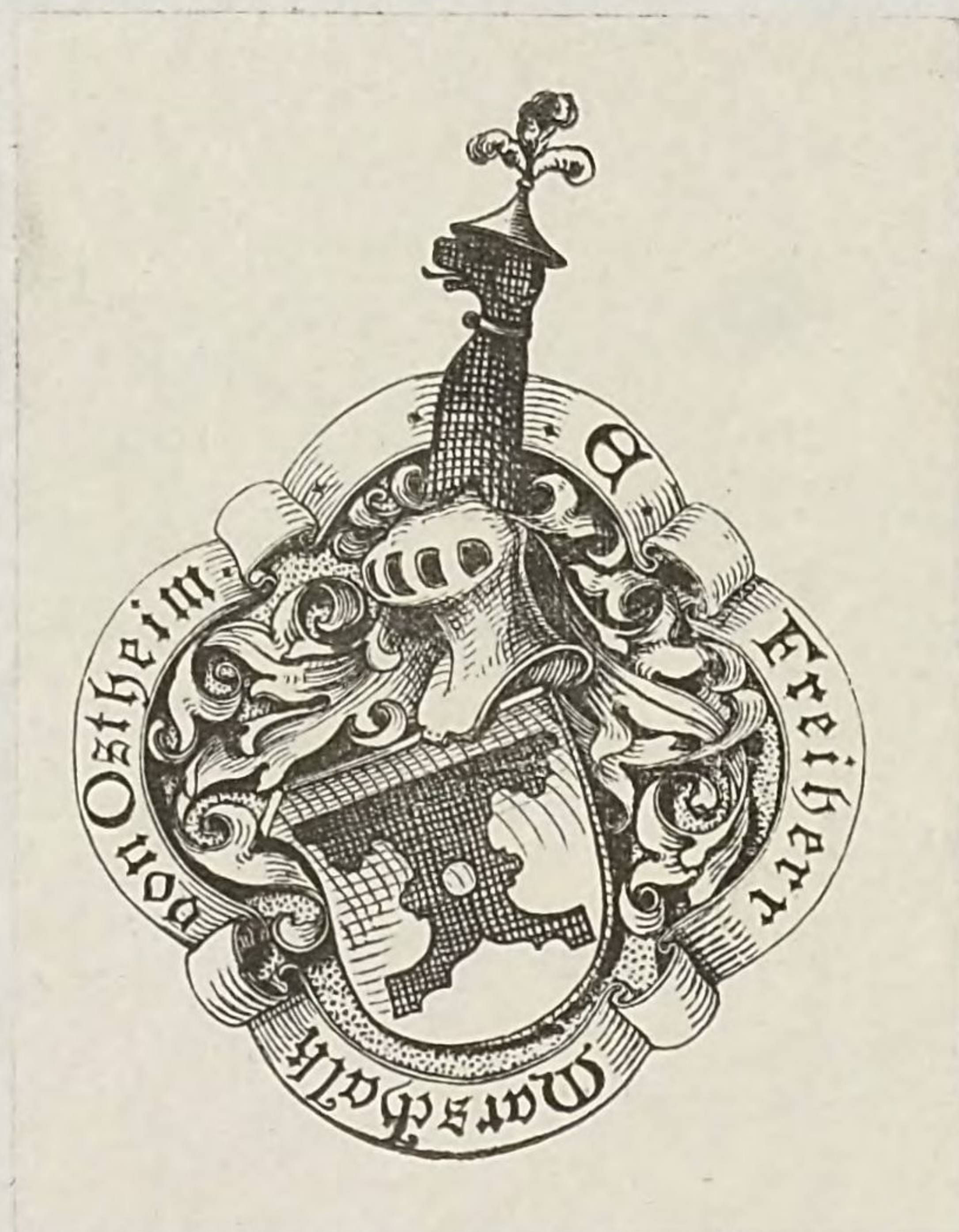
M. v. O.

Her.

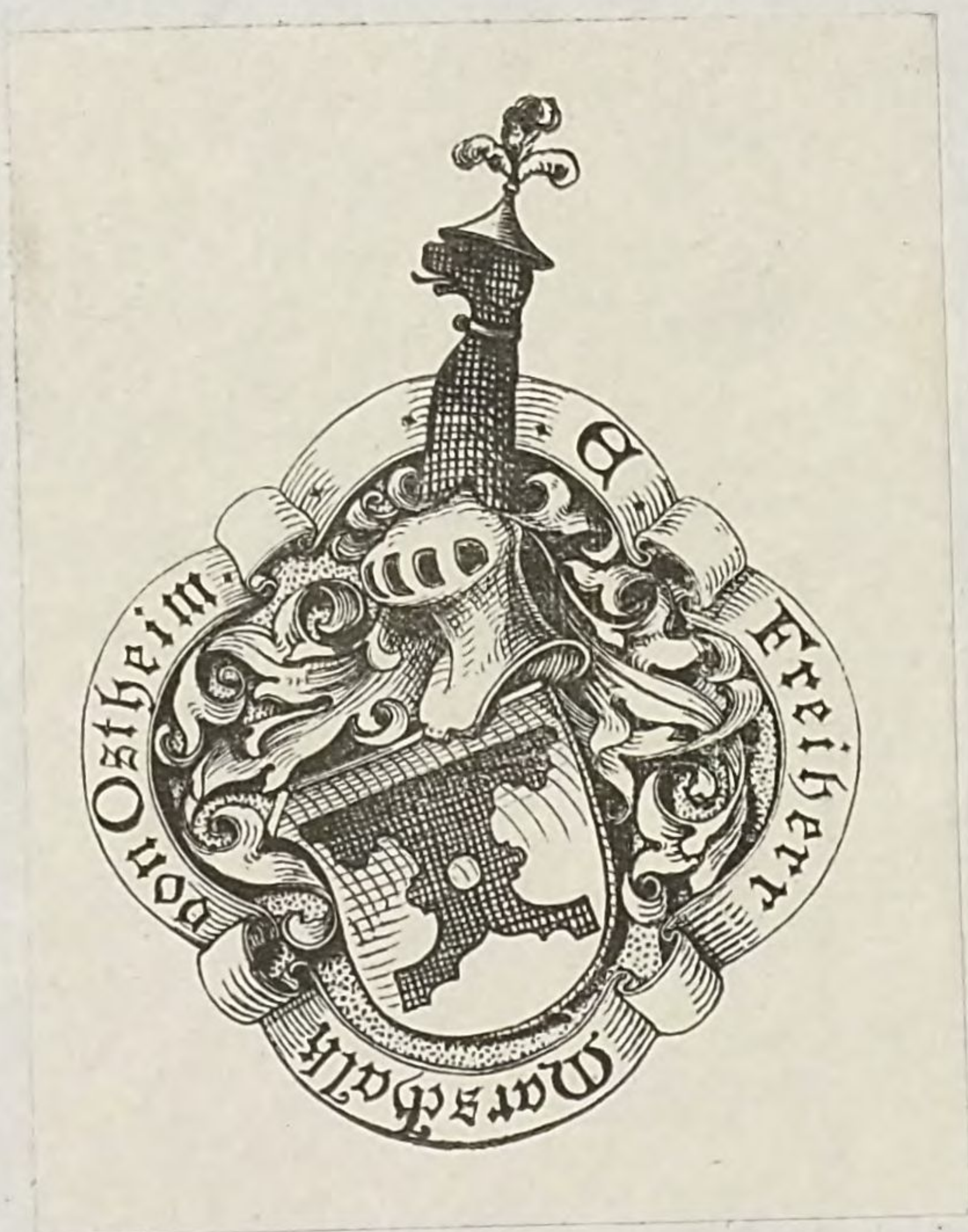
9.46.

M. v. O.

Herald.



Herald. g. 34.

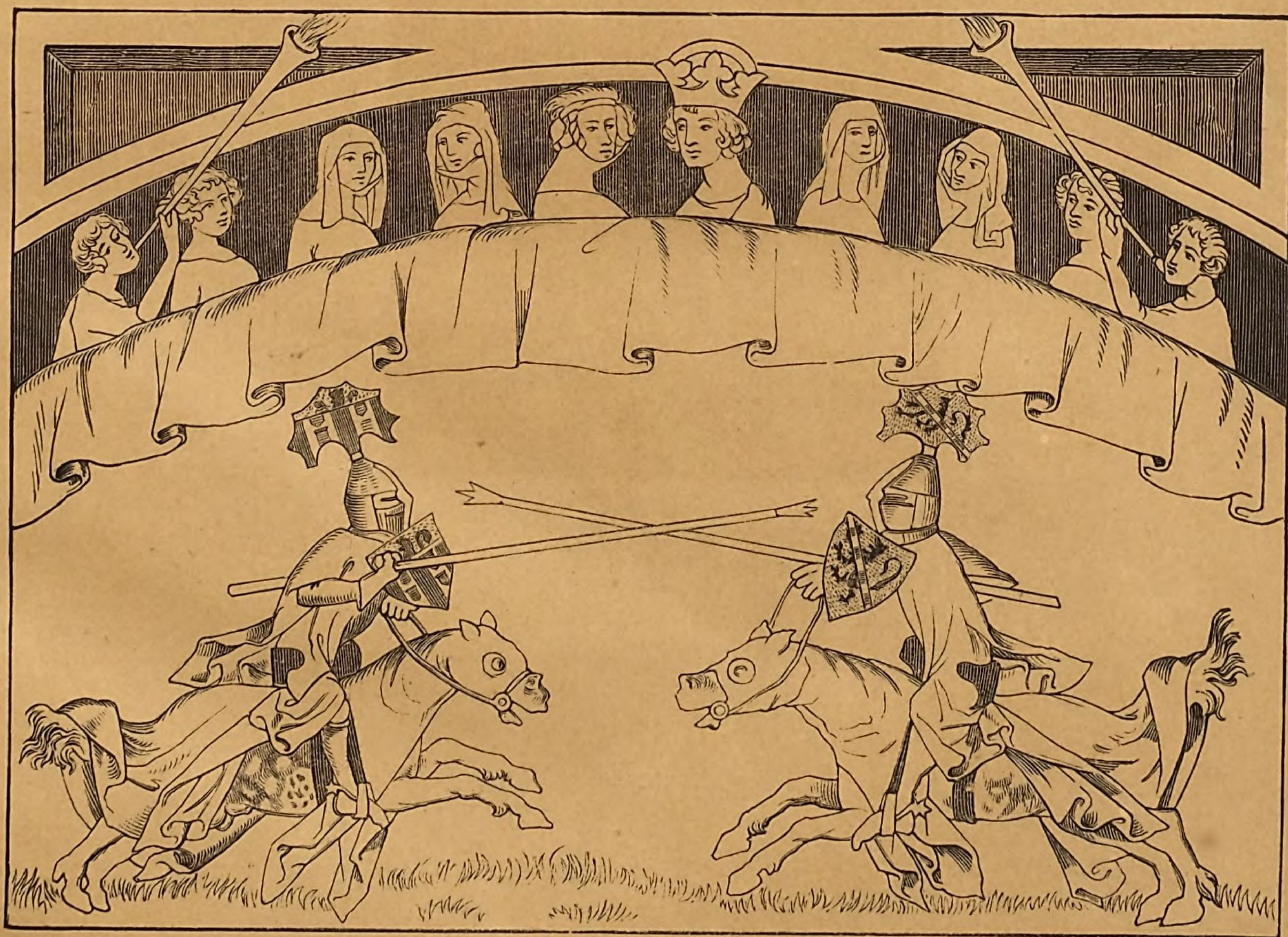


Herald. q. 34.

2. 6000
Über den Gebrauch der

Helm-Bierden

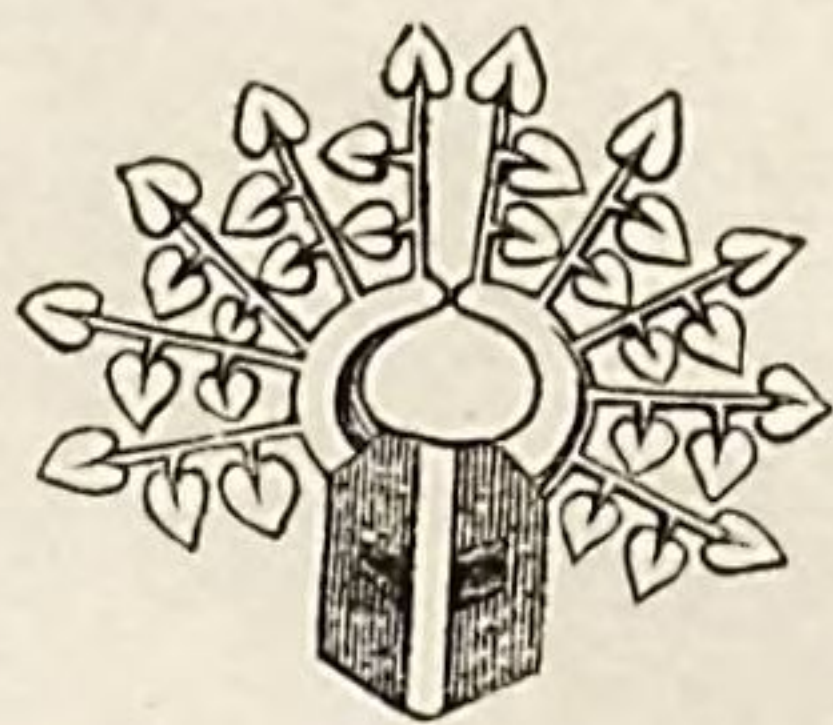
im Mittelalter.



hastindia chozee i felta þýsis longo tempe.

Die
HELM-ZIERDEN

vom XII. bis XV. Jahrhundert.

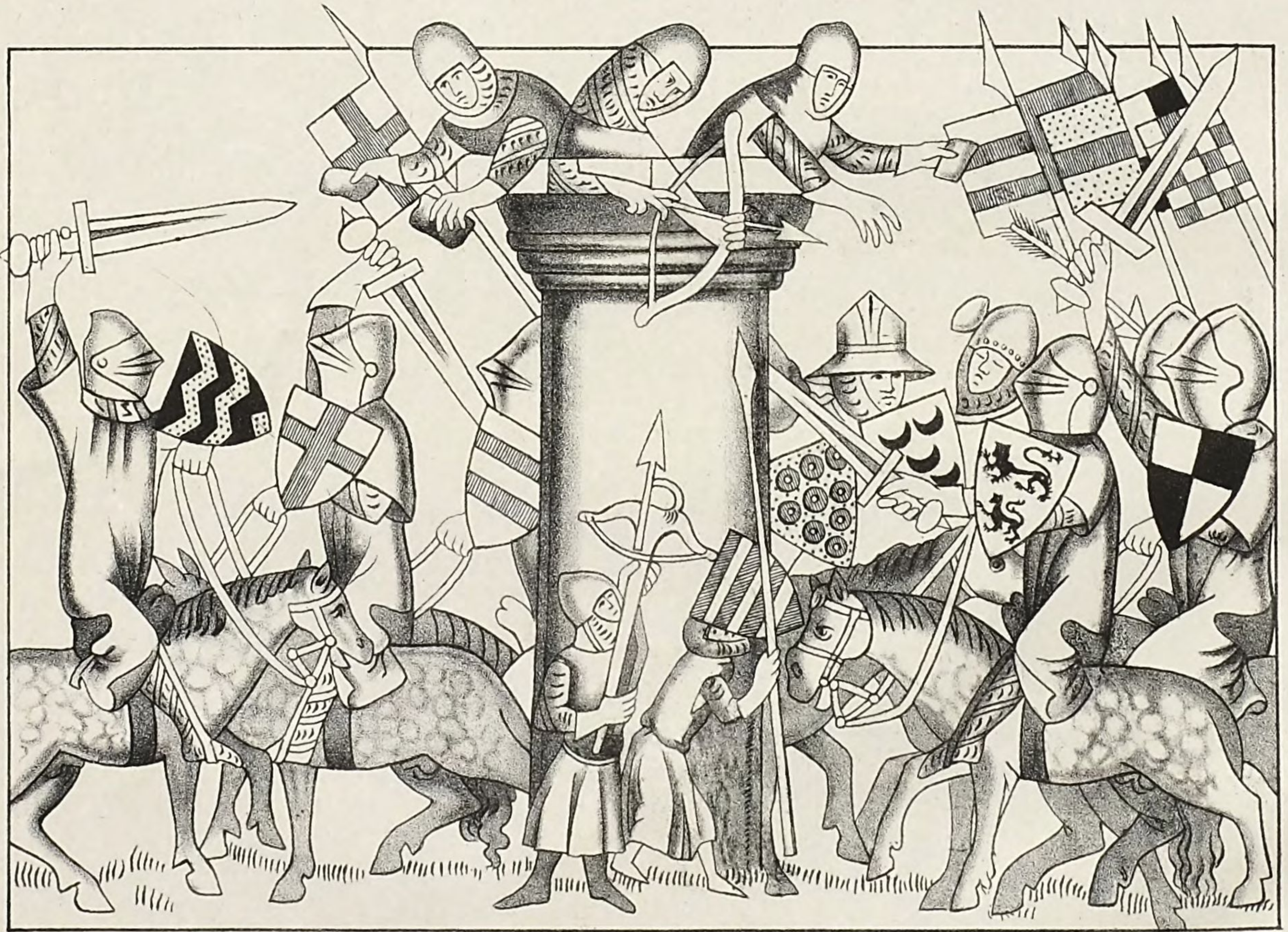


HELM-ALPH

Handwritten text, possibly a title or author name, appearing faintly in the center of the page.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Blatt 19.II.
aus dem
Baldvineum.



Trausit pontimole. & a tri Tripezon lagittant mlti.

1.

2.

3.

1. Kurfürst Baldewin. 2. Gottfried (II) von Hohenlohe,
3. Graf Friedrich (IV) von Zollern, Burggraf von Nürnberg.

a. 1312

Über den Gebrauch der heraldischen

Helm - Bierden

im Mittelalter.

Culturbistorische Skizze

vom

Fürsten zu Hohenlohe-Waldenburg,

etc.

etc.

etc.

Mitglied des wirttembergischen Alterthums-Vereines und des Gelehrtenausschusses des germanischen Museums, Ehren-Mitglied des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereines, des Vereines für vaterländische Alterthümer in Zürich, des historischen Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg und der Vereine für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, für die Geschichte und Alterthumskunde Erfurts und für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern.

Mit einer radirten und VIII lithographirten Tafeln
und vielen Holzschnitten.



Stuttgart.

Verlag der K. Hofbuchhandlung von Julius Weise.

1868.

1948

Druck von Alfred Müller (früher Blum & Vogel) in Stuttgart.

Dem Germanischen Museum

und

den historischen Vereinen,

welchen der Verfasser anzugehören die Ehre hat,

gewidmet.

dem Historischen Museum

den Historischen Vereinen

und den Vereinen der Wissenschaften

Verlag

„Nec arenarum sane textus ideo melior
quia ex se fila gignunt: nec noster vilior, quia
ex alienis libamus ut apes.“

J. Lipsius.

Noch vor wenig Jahren konnte meine schon früher ausgesprochene Ansicht,*) dass die heraldischen Helm-Zierden nur bei Turnieren und auch auf diesen nur ausnahmsweise wirklich von den Rittern getragen worden sind, als eine „vereinzelte“ bezeichnet werden, ohne bei der Mehrzahl unserer deutschen Alterthumsforscher auf Widerspruch zu stossen.

Nachdem ich nun seit dieser Zeit, unterstützt durch mehrere gelehrte Freunde, manche weitere Belege für meine Ansicht gesammelt hatte, erlaubte ich mir die Frage: „Sollten die Ritter wirklich je Helme mit **heraldischen** Helmzierden in der Schlacht getragen haben?“ als Besprechungs-Gegenstand für die III. Section auf der allgemeinen Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthums-Vereine zu Freiburg i. B. einzureichen, und in der Sitzung der vereinigten I. und III. Section, vom 26. September 1867, persönlich zur Sprache zu bringen.

Die von mir der Versammlung vorgelegten Belege meiner Ansicht fanden beinahe einstimmige Billigung, und meine Frage, ob eine eingehende Behandlung dieses Gegenstandes allgemeineres Interesse bieten und gewünscht werden sollte, wurde allseitig bejaht.**)

So sind die nachstehenden Blätter entstanden, welche ich um so mehr der freundlichen Nachsicht empfehlen muss, als ich mich auf ein Feld gewagt habe, auf welchem ich noch ziemlich fremd bin.

Da es mir aber auch diesmal nicht darum zu thun ist, meine Ansicht — *contre vent et marée* — durchzufechten, sondern da ich, eingedenk der weisen Lehre Boileau's: „rien n'est beau que le vrai, le vrai seul est aimable,“ nur die Absicht habe, zur

*) S. meine heraldische Monographie „zur Gesch. des Fürstenberg. Wappens;“ als Manuscript gedruckt. 1860. S. 51. und 52.

**) S. das Protokoll dieser Sitzung im Correspondenzblatt 1868. Nro. 2.

Aufklärung dieser immerhin noch controversen Frage das Meinige beizutragen, so theile ich das mir bis jetzt Bekannte, auch das gegen meine Ansicht Sprechende, im Folgenden mit.

Mit apodiktischer Bestimmtheit wird sich diese Frage, wie so manche cultur-historische, allerdings nicht mehr lösen lassen, selbst wenn auch weitere urkundliche Beweise dafür oder dagegen aufgefunden werden sollten; denn Ausnahmen von der Regel hat es ja immer gegeben, und Geschmack und Laune des Einzelnen waren von jeher ebenso verschieden und veränderlich, wie die allgemein herrschende Mode. *)

Wer wollte z. B. von den pfalzgräfl. Tübingen'schen Siegeln (III. B. 3.) von 1180 bis 1302 **) den Schluss ziehen, dass auf deutschen Portraits-Siegeln zu Pferde bis in den Anfang des XIV. Jahrhunderts Helm-Zierden selten vorkommen; und wie sticht gegen die ernste Einfachheit der übrigen Siegel dieses Geschlechts das Siegel Eberhard des Scherers, von 1293, ab, mit seiner achtmaligen Wiederholung des Wappen-Bildes.

Jedenfalls dürfte eine Zusammenstellung ziemlich vieler, mehr oder weniger bekannter, bildlicher Darstellungen, zur eigenen Vergleichung und Beurtheilung, nicht nur für Alterthumsforscher, Fachmänner wie Laien, sondern auch für manche Künstler, nicht unerwünscht sein. Auch ermuthigt mich der bekannte Ausspruch von Plinius: „Nullus est liber tam malus ut non aliqua parte prosit.“

*) Aus neuerer Zeit kann ich ein solches Beispiel aus meinen eigenen Erlebnissen mittheilen. Bei den früheren Kämpfen gegen die Tscherkessen trugen die Officiere gewöhnlich weder Epaulettes noch Achselschnüre. Als General Rajeovsky im Jahre 1838 das Commando der Expedition am schwarzen Meere übernahm, zog er vor der ersten Affaire seine Epaulettes an und sein Staab folgte natürlich seinem Beispiele. Nach einer genauen bildlichen Darstellung dieser Affaire würde man also einen ganz falschen Schluss auf die damals gewöhnliche Adjustirung der Russischen Truppen im Caucassus ziehen.

**) S. die Abbildungen im Correspondenzblatt von 1863. Beil. zu Nro. 5. Taf. I. und II.

Wie noch heut zu Tage das grüne Feldzeichen den Parade-Schmuck des Soldaten und der Eichen- oder Tannen-Bruch die höchste Zierde des Waidmanns bilden, so haben wohl auch unsere Krieg und Jagd liebenden Vorfahren dem Walde den ersten Schmuck ihrer Helme entnommen.

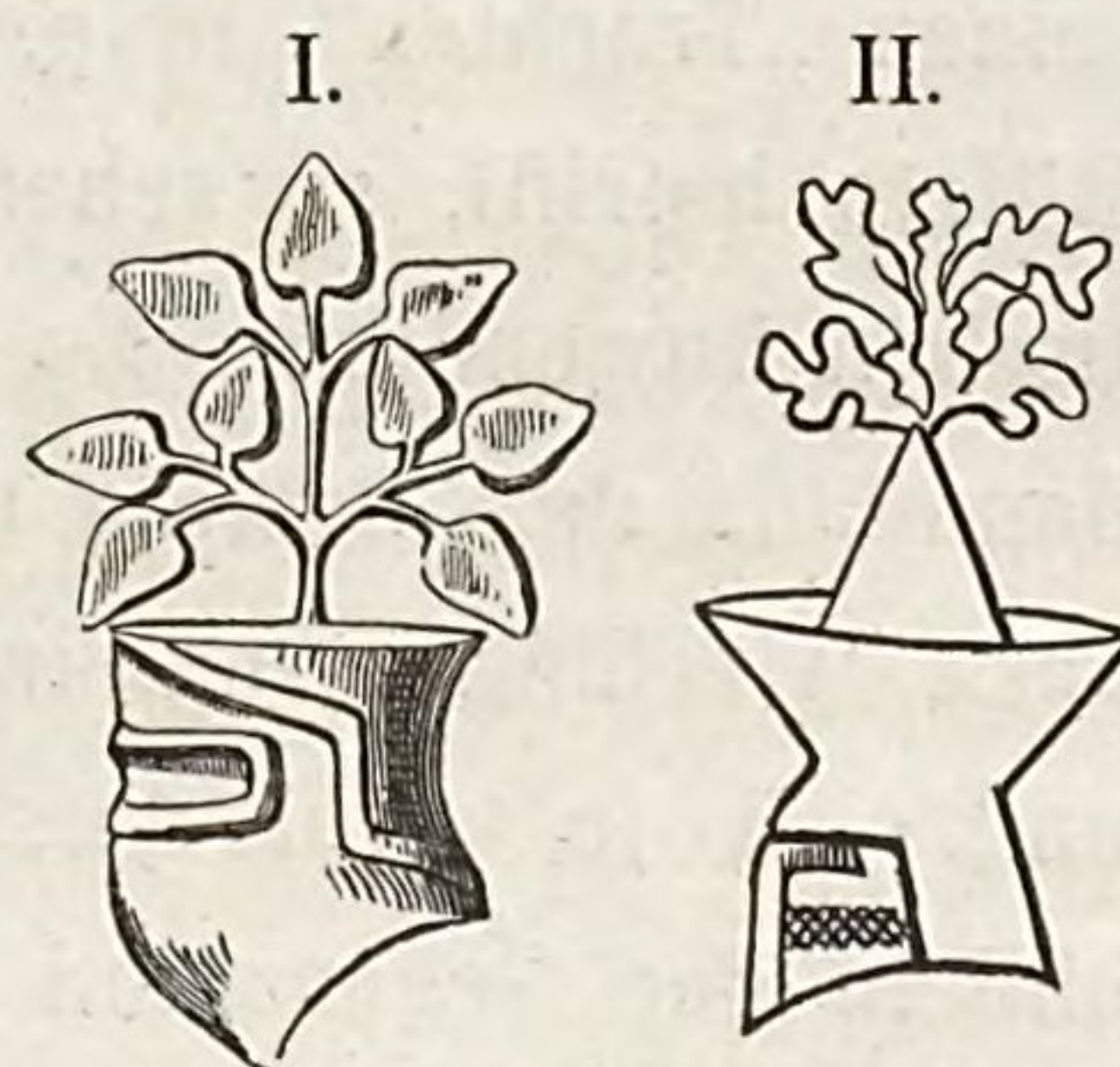
Ich theile hier zwei Beispiele mit: Nro. I., nach einem Kefernburg'schen Siegel, von 1234, und Nro. II., nach dem Kim'schen Wappen, in der Züricher Wappenrolle (Nro. 154), auf denen der Laubschmuck noch in primitiver Form erscheint und Linden-¹⁾, wie Eichenzweige, ganz naturgetreu dargestellt sind.

Daraus sind wohl auch später die eigentlichen heraldischen Helm-Zierden entstanden.

Für den vorwiegend heraldischen Charakter der Helm-Zierden sprechen, ausser den bekannten Siegeln IV. B. 1. und 2. meines sphragistischen Systems,²⁾

I^{mo}. die Anbringung des Wappen-Helmes in einem Schilde,

a) allein, — gleichsam als Wappenbild,³⁾ — z. B. auf dem Grabsteine des Grafen Otto von Botenlauben, († 1244) in der Kirche zu Frauenrode, bei Kissingen, während auf dem Mantelschloss das Hennebergische Wappen angebracht ist; (s. v. Hefner-Alteneck, „Trachten des christl. Mittelalt.“ I. Taf. 59.), und



¹⁾ Ueber den Lindenkultus in der deutschen Sagewelt s. Bader, in den Schriften d. Alterth.- u. Gesch.-Vereins zu Baden und Donaueschingen, II. 1. p. 52, Note 55.

²⁾ S. Correspondenz-Blatt v. 1858. Nro. 11. p. 109, Beil. III., und Anzeiger von 1866, Nro. 7. sp. 236 ff.

³⁾ Es kommen aber auch Helme als wirkliche Wappenbilder vor, wie z. B. im Wappen der Helmshofen (s. 106. der Züricher Wappenrolle), ein spitziger Helm ohne Schmuck; hier hat der Helm die gleiche Bedeutung, wie die Krone im Scharfenbergischen, (53. der Züricher Rolle), und der Hut im Wappen der Snel von Bürklen, (411. der Züricher Rolle).

Das Wappen des Herrn Wernher von Teufen in der Manessischen Handschrift, (s. von der Hagen, „Bildersaal“, Taf. XV.), möchte wohl auch hierher gehören.

b) zugleich mit dem Wappenschild, z. B. auf dem Grabsteine des Ritters Burkhard, gen. Reze, von Bächlingen († 1320.) in der Kirche von Bächlingen a. d. J.; (s. Zeitschr. d. histor. Ver. f. d. württemb. Franken, 1848. Heft II.); auf einem gräflich Orlamündischen Grabsteine, aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts (s. von Hefner-Alteneck, l. c. II, Taf. 146.); auf einem Taufkirchen'schen um 1381, (s. v Eye, Kunst und Leben I. 60.), und auf einem gräflich Hennebergischen von 1444. (s. v. Eye, l. c. I. 85. Fig. 4.).

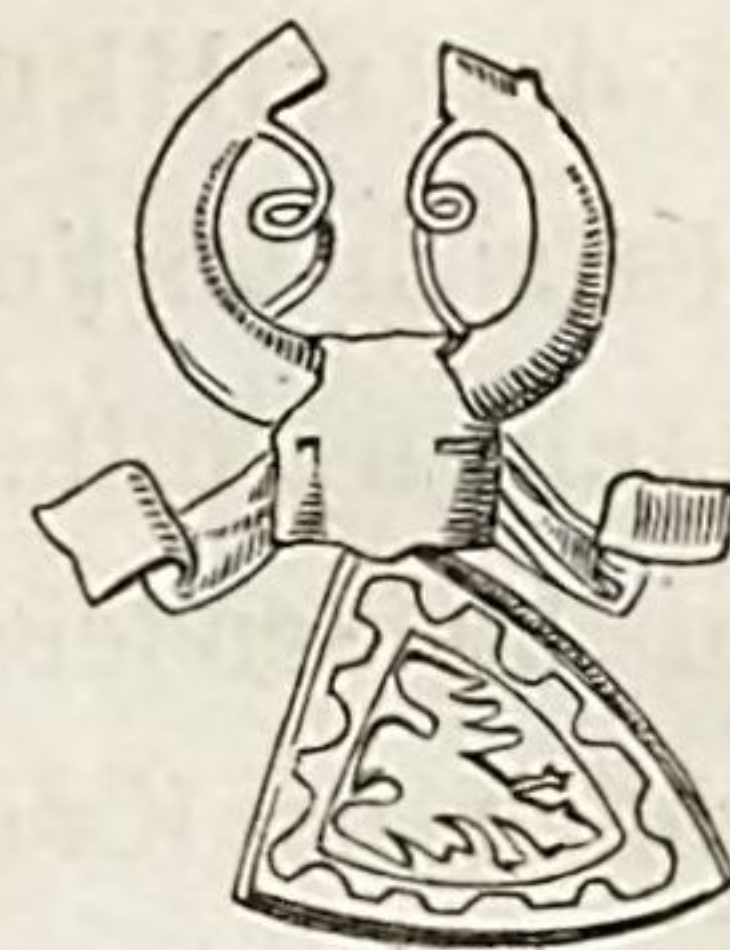
Wäre der Helm mit dem heraldischen Kleinod ein Theil der Kriegsrüstung gewesen, wie der Schild mit dem Wappen, so hätte man denselben schwerlich auch noch auf dem Schilde angebracht, resp. wiederholt.

Eine ganz eigenthümliche Zusammenstellung des Wappen-Bildes mit dem Wappen-Helme in Einem Schilde, findet sich auf dem Grabmale Rudolph's von Sachsenhausen, nämlich im quadrierten Schilde im ersten und vierten Felde der Wappen-Helm, im zweiten und dritten das eigentliche Wappen. v. Hefner-Alteneck bemerkt dazu in seinen „Trachten“, II. p. 168, in der Erklärung der Taf. 133.: „Was das Wappen des Ritters betrifft, so sehen wir dasselbe hier in seiner ursprünglichen Form und praktischen Anwendung. Es bestand aus dem Stechhelm mit Helmzierden und Helmdecke — dann aus dem Schilde mit seinem Inhalte. Es gehört zu den seltenen Erscheinungen, dass, wie hier, schon im XIV. Jahrhundert der Schild in vier Felder abgetheilt wurde, und sich in zwei derselben der Stechhelm mit seiner Helmzierde befindet. Häufig bildete der Gegenstand des Bildes im Schilde, auch die Helmzierde; da dieses hier nicht der Fall ist, so hat wohl diese Zusammenstellung stattgefunden, damit auch bei Ermanglung des Stechhelms der Schild allein das vollständige Wappen zeigte.“ (?)

II^{do}. Die Art der Anbringung des Helmes mit dem heraldischen Kleinod auf vielen Denkmälern und sogar auf Grabmälern von Frauen, wie z. B. auf dem der Frau Magdalena Ebenstetten, von 1488, im Kloster Gars; (s. v. Eye l. c. I. 89.).

III^o. Die Anbringung desselben auf Damen-Siegeln, z. B. auf dem hier abgebildeten schönen  Siegel IV. C. der Herzogin Anna, Tochter Herzog Albrecht's von Sachsen-Wittenberg, von 1321, rechts mit dem Wappen ihres Gemahls, Heinrich's des Löwen von Mecklenburg und links mit ihrem eigenen (s. meine mittelalt. Frauen-Siegel, Nro. 35., Corresp.-Blatt 1863. Beil. z. Nro. 3.), und auf dem Siegel IV. C. der Gräfin Verena von Fürstenberg, Tochter des Grafen Heinrich von Freiburg-Badenweiler, von 1318, (s. l. c. Nro. 42.), auf welchem die Gräfin die auf den Siegeln III. B. 3. ihres Vaters, von 1286 und 1300, vor-

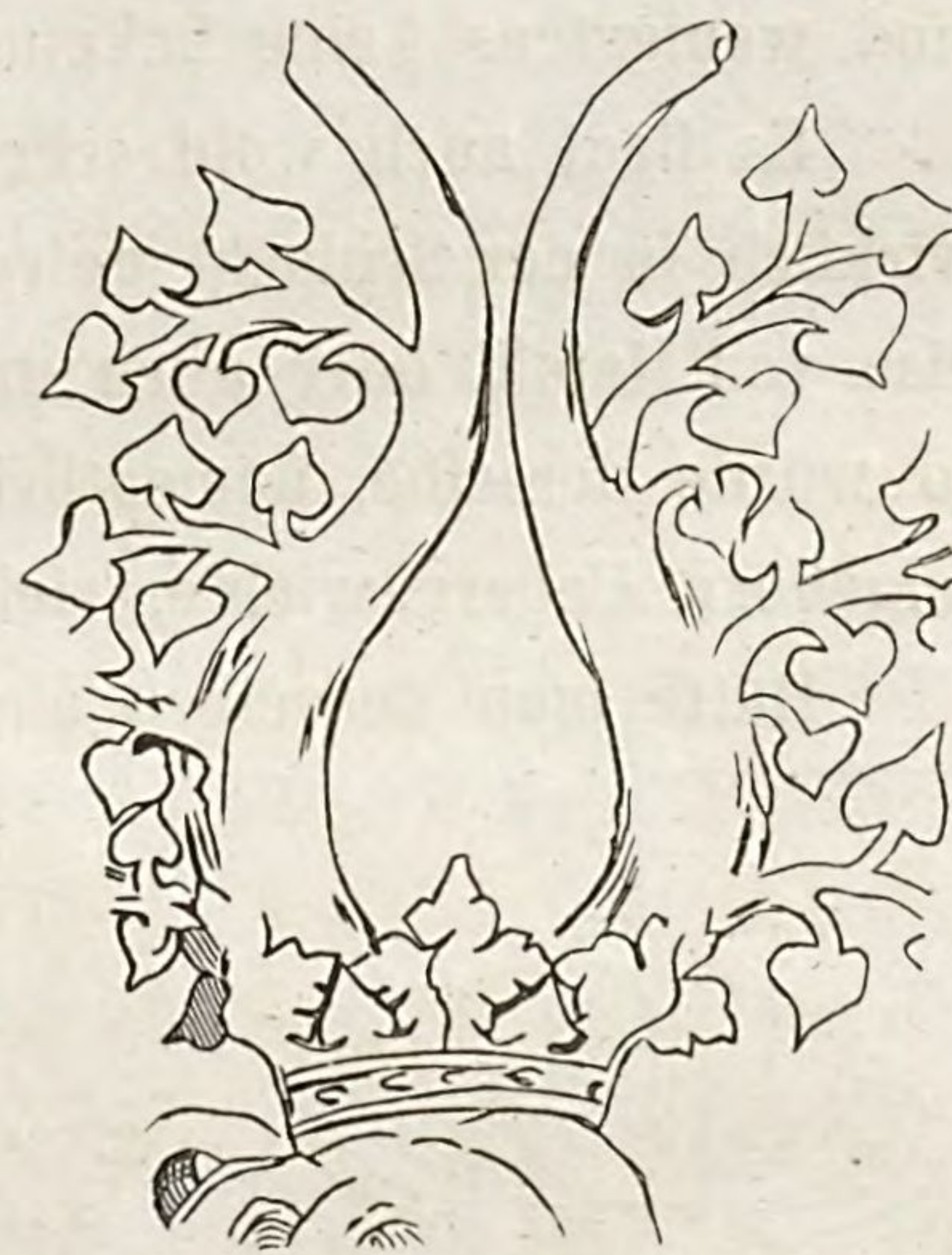
kommenden, ganz eigenthümlichen, von dem bekannten Helmschmuck aller Grafen von Freiburg und von Fürstenberg (dem s.g. Schneeball) abweichenden Helm-Zierden, die Hifthörner, auf ihrem Wappen führt; (s. „Zur Gesch. d. Fürstenberg. Wappens,“ p. 23. und Note 69.).



Nicht selten erscheint auf Frauen-Siegeln, neben dem Wappen des Mannes, nur der Wappen-Helm als Repräsentant des Wappens der Sieglerin. Ein eigenthümliches Beispiel sehen wir auf dem Siegel IV. C. der Agnes von Weinsberg, geb. Hohenlohe, von 1325, nämlich den alten hohenlohe'schen Wappen-Helm im Siegelfelde, und zwischen den beiden Büffelhörnern die drei Schildlein des Weinsperger Wappens; (s. J. Albrecht, die hohenl. Sieg. des Mittelalt., Taf. VI. Fig. 106, und meine mittelalt. Frauen-Siegel Nro. 8). Auch auf Sieg. III. B. 2. a und b., hält zuweilen die Sieglerin den heraldischen Helm ihres Wappens, ohne dessen Schild, in der Hand.



Mein gelehrter Freund Bader sagt⁴⁾ über die Lindenzweige, welche eine Menge der edelsten Geschlechter anfänglich als Helmschmuck führten: „Die beiden gegeneinander gebogenen blattlosen Hauptzweige bekommen immer mehr das Ansehen von Hörnern, in deren äusserer Seite die einzelnen Nebenzweige radienförmig eingesteckt scheinen.“ Diese Ansicht wird durch nebenstehende Abbildung allerdings auffallend unterstützt. (Es ist dies, leider, nur der Ueberrest des einen Helmes des Wappens Kaiser Sigismund's, in dem Donaueschinger Wappenbuche von 1433.⁵⁾)



Einen ähnlich geformten Helmschmuck, von Buchen-Zweigen, sehen wir hier in dem (theilweise redenden) Wappen der „Schönbühel,“ nach der Züricher Rolle, (Nro. 337.).



⁴ S. l. c. p. 51. Note 55.

S. Dr. Barack, die Handschr. d. fürstl. Fürstenberg. Hofbibliothek zu Donaueschingen, Nro. 496.

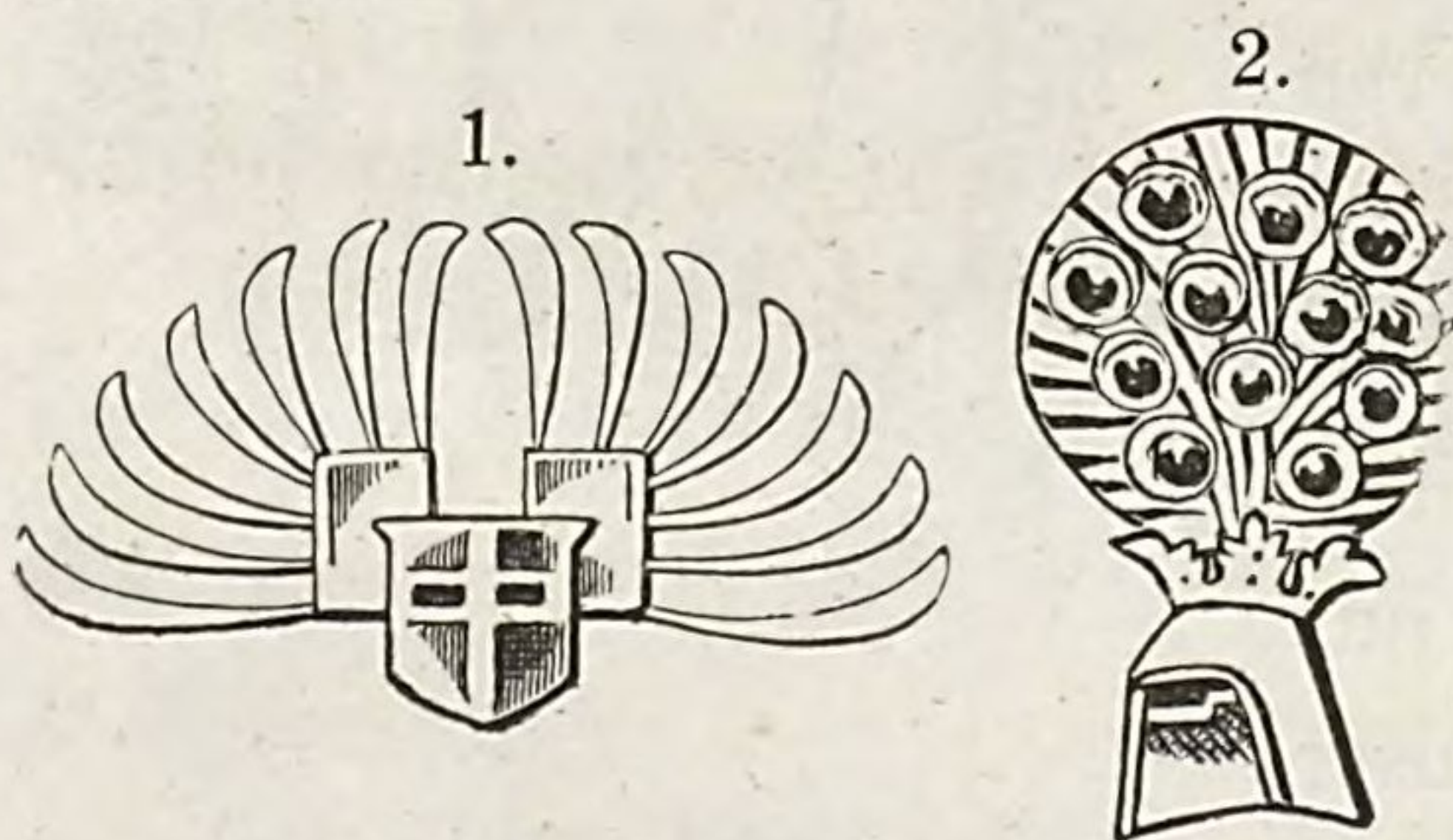
Von der willkürlichen Verzierung der Helme mit Laubwerk oder Federn⁶⁾, handelt es sich im Folgenden nicht, sondern nur von der Führung der eigentlichen heraldischen, d. h. mit dem Wappenschild, (zuerst in veränderlicher, persönlicher, später in bleibender Weise) in Verbindung stehenden Helm-Zierden und zwar hauptsächlich im Kriege und im ernstesten Kampfe.

Meine Ansicht, dass die Ritter, seit dem Anfang des XIII. Jahrhunderts, aus welcher Zeit die eigentlichen Helm-Zierden stammen⁷⁾, bis zum Schlusse des Mittelalters, im Kriege und im ernstesten Kampfe, (mit sehr seltenen Ausnahmen,) keine Helm-Zierden geführt haben, gründet sich nicht nur auf den Mangel ächter Originale, und auf die technischen Schwierigkeiten der Construction und der Möglichkeit, dieselben zu tragen, sondern hauptsächlich auch auf urkundliche Beweise durch Abbildungen gleichzeitiger, historischer Werke, im Gegensatz zu so manchen Bildern und Beschreibungen unserer ältesten poetischen Werke.

Wirklich ächte Original-Helme mit Kleinoden sind gewiss höchst selten; mir sind wenigstens keine bekannt.⁸⁾

Es liegt auch wohl schon in der Natur der Sache, dass der Helmschmuck nicht wirklich in der Schlacht getragen werden konnte. Wäre derselbe solid und dauerhaft, also von Metall, oder auch nur von dem bekannten starken Leder, gefertigt worden, so würde derselbe, namentlich bei der unverhältnissmässigen Grösse, und dem daraus folgenden Uebergewichte, viel zu schwer und unbehülflich gewesen sein.

Hätte man denselben aber leicht gemacht, etwa von ganz dünnem Blech, Fisch-



⁶⁾ Ausser dem Laubwerk waren Federn der natürlichste Schmuck der Helme. Fig. 1. theilen wir einen solchen nach einem pfalzgräfl. Tübingen'schen Siegel von 1250. mit, und Fig. 2. den Helmschmuck der Herzoge von Oesterreich und Kärnthen, nach der Züricher Rolle (Nro. 16.). — Der Federschmuck hat unendlich viele Phasen durchgemacht, bis zu den wallenden Büschen auf den spätern Ritterhelmen, welche sich bekanntlich, mutat. mutand. auch bis auf unsere Zeit als militärischer Schmuck erhalten haben.

⁷⁾ Die Angaben U. T. Kopp's („über Entstehung der Wappen“, p. 107., als Anhang zu Dr. E. J. Leichtlen, „die Zähringer“, 1831.), dass die Helm-Kleinodien erst aus der letzten Hälfte des XIII. Jahrhunderts stammen, und dass die Helm-Decken erst um hundert Jahre später erscheinen, und J. H. v. Hefner-Alteneck's (in der Einleitung zu seinen „Trachten des christlichen Mittelalters“), dass der Helm erst im XIV. Jahrhundert „einen Aufsatz des Wappen-Bildes, und ein Helmtuch oder Helmdecke“ erhalten habe, sind unrichtig. Schon Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach (1197—1210) sprechen von „gezimierten“ Helmen. Auf Siegeln finden wir sie schon seit dem ersten Viertel des XIII. Jahrhunderts und Helmdecken seit dem letzten Viertel desselben Jahrhunderts.

⁸⁾ Der im Correspondenz-Blatt von 1863. Nro. 12. erwähnte Helm ist kein wirklicher. In einem Inventarium vom Jahre 1629, über die auf der fürstenbergischen „Veste Wartenberg“ befindlichen Mobilien ist eine „Sturmhaube“ verzeichnet „mit Flügel wie man Mercurium gemahlen.“ Darunter kann doch wohl nur ein Helm mit Flügeln, als Schmuck, gemeint sein.

bein, gewöhnlichem Leder, oder irgend einem andern leichten Stoffe, so dass er wirklich ohne zu grosse Belästigung hätte getragen werden können, so würde er viel zu zerbrechlich gewesen sein, und weder den atmosphärischen Einflüssen, noch viel weniger den feindlichen Streichen hinreichend widerstanden haben.

Mein gelehrter Freund von Mülverstedt ist theilweise, wie er mir schreibt, anderer Ansicht. Er glaubt, dass der heraldische Helmschmuck aus Blech durch sein Gewicht die Führung im Turnier, und ausnahmsweise selbst im ernstesten Kampfe, nicht unmöglich gemacht habe; allerdings aber müsste derselbe im richtigen Verhältniss zum Helme gestanden haben, und nicht, wie die mittelalterlichen Maler ihn darzustellen pflegen, viel höher als der Helm selbst gewesen sein.

Zur Unterstützung meiner Ansicht kann ich mich u. A. auch auf die Autorität von zwei Mitgliedern des Institut de France berufen, welche sich, auf meine dessfallsige Anfrage, folgender Massen darüber auszusprechen die Güte hatten.

Herr F. v. Saulcy schreibt: „Jamais, au grand jamais, les cimiers héraldiques n'ont été portés au combat. C'eut été chercher à plaisir l'avantage de se faire assomer de préférence, et tout chevalier que l'on fut, on tenait à cette époque, aussi bien qu'à la notre, à éviter les mauvaises chances inutiles⁹⁾.... Le cimier héraldique était un pur ornement de fantaisie et d'apparat, qui ne devint qu'à la fin du XIV^e siècle¹⁰⁾ partie intégrante du blason.“

Graf F. von Lasteyrie schreibt mir u. A.: „... je suis convaincu que jusqu'au XIV^e siècle inclusivement, les Chevaliers n'ont jamais porté au combat ces grands Casques à cimiers héraldiques dont les images sont parvenues jusqu'à nous. D'abord je ne pense pas que de pareils cimiers aient jamais existé au XII^e siècle (à peine peut-on dire que les armoiries elles-mêmes existassent régulièrement à cette date¹¹⁾), ni même jusqu'à la fin du XIII^e siècle¹²⁾....

Ce n'est réellement qu'au commencement du XIV^e siècle, tout au plus dans les dernières années du XIII^e,¹³⁾ qu'on voit apparaître les grands casques à cimiers héraldiques. Comme vous le remarquez très-justement, mon Prince, ce n'est pas dans les peintures de quelques romans ou livres de chevalerie, où l'imagination des artistes avait toujours une grande part, qu'on peut espérer de trouver avec certitude la trace

⁹⁾ Diese Bemerkung ist gewiss psychologisch ganz richtig. Man vergisst überhaupt bei archäologischen Forschungen gar zu oft, dass die Menschen, in gewissen Beziehungen, zu allen Zeiten dieselben waren.

¹⁰⁾ In Deutschland kamen die heraldischen Helm-Zierden schon um die Mitte des XIII. Jahrhunderts allgemein in Gebrauch, namentlich auf den Siegeln; in England und Frankreich, wie es scheint, erst später.

¹¹⁾ Sicher nicht!

¹²⁾ Wie ich bereits bemerkt, möchte diese Zeitbestimmung um ein halbes Jahrhundert ungefähr zu spät sein.

¹³⁾ Auf deutschen Siegeln, wie gesagt, schon seit der Mitte des XIII. Jahrhunderts.

de l'usage spécial de ces casques. Les meilleures indications à cet égard, sont, je crois, celles que nous donnent les monuments contemporains, et particulièrement les effigies tumulaires des grands personnages de cette époque. Or, dans toutes celles que je connais, le personnage historique auprès de qui est figuré le grand casque héraldique, porte, en même temps, une armure de tête beaucoup plus commode, plus légère, mieux ajustée à la tête et plus apte au combat. D'où il me semble naturel de conclure que les grands casques à cimiers héraldiques n'étaient réellement que des casques de parement, comme on disait alors, ou de parade, comme nous dirions aujourd'hui. Si même ils ont été portés dans les tournois, il me semble probable que cela a dû être plutôt dans les simples pas d'armes que dans les joutes sérieuses par suite de défi. Cependant ici la question pourrait être controversable. C'est surtout comme harnois de guerre qu'il me semble impossible que les grands casques à cimiers héraldiques aient jamais été en usage."

Zur Unterstützung seiner Ansicht führt Graf Lasteyrie das bekannte Grabmal K. Günther's von Schwarzburg, im Frankfurter Dome, von 1349 an, (s. v. Hefner-Alteneck, Trachten II. Taf. 27.) und bemerkt dazu:



„Günther porte sur le bras droit son grand casque de parade. Sa tête est couverte d'un bassinet de fer de forme ovoïde à nasal mobile. Il est bien évident, que se nasal eût été absolument sans objet, si cette armure de tête avait dû être recouverte d'un autre casque.“

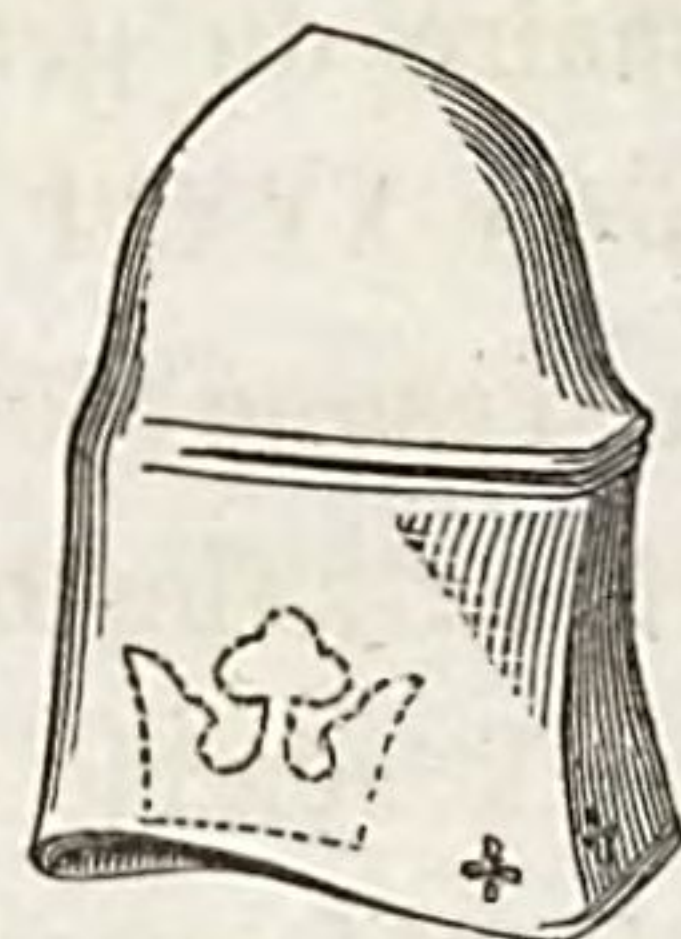
Aehnliche bewegliche Naseneisen, (nasals mobiles,) zum Schutze des Gesichtes, sehen wir auf dem hier abgebildeten Grabsteine Albrecht I. (II.?¹⁴) von Hohenlohe Möckmühl im Kloster Schönthal; auf dem Grabsteine Burkhard's, gen. Reze, von Bächlingen † 1320, in Bächlingen, (abgebildet in der Zeitschr. des histor. Vereins für das württemberg. Franken, Jahrg. 1848. Heft II.), und auf dem Grabstein Ulrichs von Landschaden, † 1369, in Neckarsteinach, (abgebildet bei v. Hefner-Alteneck l. c. II. Taf. 53).

Ferner schreibt der Graf: „Un autre exemple très frappant, (le plus significatif que je connaisse,) est la figure du Prince Noir placée sur son tombeau dans la cathédrale de Cantorbery... Selon l'usage anglais¹⁵) de

¹⁴) Die Aehnlichkeit dieses Monumentes mit den weiter hier angeführten, von 1320—1365, würde allerdings dafür sprechen, dass dieser Grabstein Albrecht II. angehört.

¹⁵) Auch in Deutschland damals sehr gebräuchlich.

cette époque, la statue couchée a pour oreiller le casque de parade; mais, en même temps, la tête de l'illustre mort est recouverte d'une autre armure, beaucoup plus légère et très commode, dont le cou est protégé par un camail en mailles de fer. La couronne dont est orné ce petit casque éloigne l'idée que le grand ait jamais pu être posé par dessus. D'ailleurs l'énorme dimension du cimier rendait si difficile de porter un tel casque en équilibre qu'on ne saurait admettre qu'un aussi fougueux guerrier ait jamais voulu s'en affubler un jour de bataille.¹⁶⁾ La question est d'ailleurs tranchée en ce qui le concerne. Au dessus de son tombeau on a placé, comme vénérables reliques de la gloire anglaise, les gantelets et le casque lui-même du Prince. Je vous envoie un petit croquis de ce dernier¹⁷⁾. Voilà, à n'en pas douter, le véritable casque de bataille. Il est aisé de voir combien il diffère de grands casques héraldiques.“



Am Schlusse seines ersten Schreibens bemerkt der gelehrte Herr, dass dagegen im XV. Jahrhundert der Helm mit dem heraldischen Schmuck auch im Kriege getragen worden sei und führt zum Beweise das Denkmal Richard's Beauchamps, Grafen von Warwick, † 1439, an, in der alten Kirche zu Warwick, mit dem Bemerkten: „Aussi est-il facile de voir combien la forme en est réduite et mieux adaptée à son usage. Puis chose à remarquer, ce casque héraldique étant devenu une véritable armure d'usage, le guerrier n'en a plus d'autre, et si son casque sert d'oreiller à sa statue couchée, il est représenté tête-nue.“

Ich möchte aber, auch für das XV. Jahrhundert, dieser Ansicht nicht unbedingt beitreten. Namentlich lege ich auf den zuletzt angeführten Umstand, dass der Graf von Warwick auf diesem Monumente mit blossen Kopfe abgebildet ist, kein so grosses Gewicht. Wir finden die Darstellungsart auch schon in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, s. z. B. bei v. Hefner-Alteneck I. c. II. die Tafeln 103, 125, 146 und 156.

Auf älteren Grabdenkmälern erscheinen zuweilen die Ritter nur mit ihrem Wappen-Schild, ohne Helm, z. B. Graf Otto von Botenlauben, † 1244, barhäuptig, (s. v. Hefner-Alteneck, „Trachten“ I. Taf. 59.), Graf N. N. von Gleichen¹⁸⁾, barhäuptig,

¹⁶⁾ Das Standbild Kaiser Ludwig des Bayern, früher am Mainzer Kaufhaus, jetzt im städtischen Museum daselbst, (abgeb. bei v. Hefner-Alteneck I. c. II. Taf. 15.), ist ein weiteres Beispiel dieser Art und zeigt deutlich den Unterschied zwischen der gekrönten Beckenhaube, bassinet, — der wirklichen Kopfbedeckung — und dem colossalen heraldischen Helme.

¹⁷⁾ Bemerkenswerth ist die auf den Helm gravirte (?) kleine Krone.

¹⁸⁾ v. Hefner-Alteneck hält die frühere Annahme, dass es der Grabstein des Grafen Ernst, † 1264, und seiner zwei Frauen ist, für richtig, da es nur „auf einer grossen Unkenntniss der Kunstgeschichte und des Kostüms“ beruhe, wenn man denselben dem Grafen Sigmund I., † 1494, zutheile. Man ver-

(l. c. Taf. 85.); Graf Dyther von Katzenelnbogen, † 1276, mit einem Hut, (l. c. Taf. 68.); Dietrich von Salza, 1308, in der St. Stephans-Kirche zu Langensalza, barhäuptig, und Friedrich von Salza, 1327, in der St. Bonifacius-Kirche daselbst, mit einem Hut, (s. Anzeiger v. 1864. sp. 128 ff.); Konrad von Neumarkt, um 1350, barhäuptig, (s. v. Eye, „Kunst und Leben“ I. 48.).

In einem späteren Briefe schreibt mir Graf Lasteyrie: „de son côté Meyrick, qui est une grande autorité en cette matière, ne semble non plus placer l'usage ordinaire du grand casque à cimier héraldique avant le XIV^e siècle. Au bas de la planche XXXVI de sa „Critical enquiry into ancient armour“ qui représente un fort beau casque de ce siècle et de cette espèce, il place un simple bassinnet avec cette mention: „The helmet ordinarily used in battle, is given at the foot of the plate.“... Meyrick semble donc, lui aussi, penser que le grand casque à cimier n'était point le véritable casque de combat.“

Ich erlaube mir verschiedene weitere Notizen über die Helm-Zierden mitzutheilen. Dr. F. Kottenkamp bemerkt darüber in dem von F. M. von Reibisch artistisch erläuterten „Rittersaal“¹⁹⁾: „Was die Verzierungen des Helmes betrifft, so bemerkt man diese schon in frühester Zeit. Wie erwähnt, ist bereits bei Montfaucon ein Helm mit dem Nasenstück (nasal) durch die Gestalt eines Löwen vorn verziert; auf den angelsächsischen Miniaturen tragen die Edelleute dieselben Helme mit Gold belegt und mit Edelsteinen geschmückt²⁰⁾. Auch die Sitte, dass Könige, Herzoge u. s. w. ihren Helm mit der Krone umringten, ist sehr alt, denn auf dem Siegel Eduard des Bekenners

gleiche übrigens die treffliche Abhandlung des Freiherrn von Tettau über die Erzählung von der Doppelhehe eines Grafen von Gleichen, in den Mittheilung. des Vereins für die Gesch.- und Alterthumsk. von Erfurt, Heft 3. S. 1—144, wo die Gründe näher angegeben sind, warum das fragliche Denkmal doch eher als das des Grafen Sigmund zu bezeichnen sein dürfte.

Wenn aber der gelehrte Freiherr p. 25., bei Gelegenheit der Besprechung des Kostüms, behauptet, dass schon das grosse zweischneidige Schwert des Grafen dafür spreche, dass das Monument aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts stamme, da, nach Otte, „diese Art von Schwertern erst gegen das Ende des Mittelalters aufgekommen“ sei, so muss ich mir doch zu bemerken erlauben, dass ganz ähnliche Schwerter, wie auf diesem Grabstein, auch schon auf solchen Denkmälern aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts vorkommen; man vergleiche die Abbildung des Grabsteines des Landgrafen Heinrich von Hessen, † 1298, bei v. Hefner-Alteneck l. c. Taf. 81.

Ich selbst enthalte mich vor der Hand eines Urtheils darüber, wem dieser Grabstein zuzutheilen ist. Nur soviel steht unzweifelhaft fest, dass von einer päpstlichen Dispens, zur Eingehung einer zweiten Ehe, keine Rede sein konnte und dass diese Fabel nur aus Unkenntniss des canonischen Rechts, oder aus böswilliger Absicht erfunden worden ist. „Die Monogamie ist divini juris und absolut indispensabel.“

¹⁹⁾ „Der Rittersaal. Eine Geschichte des Ritterthums, seines Entstehens und Fortgangs, seiner Gebräuche und Sitten.“ Stuttgart bei C. Hoffmann 1842. — Diesem Titel entspricht das Buch allerdings nur theilweise, da es eigentlich mehr eine Skizze ist.

²⁰⁾ Meyrick introduction, unter Anglosaxons.

trägt dieser Monarch einen vom Diademe umringten Helm. Nicht allein galt Letzteres bei grösseren Helmen, sondern auch bei Sturmhauben; in der oben erwähnten Miniature von Philipp von Valois ist der Bassinet des Königs mit der Krone von Frankreich geschmückt. Vergoldungen waren allgemein gebräuchlich. Im XIII. und XIV. Jahrhundert waren Rossschweife²¹⁾ zur Verzierung der Helme nicht ungewöhnlich. Meyrick fand diesen Schmuck auf Glasgemälden jener Zeit. Später vertraten Federbüsche die Stelle desselben. Meyrick behauptet, diese Helmzier sei vor dem XV. Jahrhundert nicht gewöhnlich gewesen (seit Heinrich V. von England), und werde auch auf Monumenten vor jener Zeit nicht bemerkt. In dem XV. Jahrhundert wurde aber die Ausschmückung mit Federn allgemein und bot einen bedeutenden Luxus in der Bewaffnung des ritterlichen Standes. Die Reicheren begnügten sich nicht immer mit einem einzigen Busche; oft waren drei Reihen Federn im Kreise über einander gesetzt. Gewöhnlich stand der Federbusch aufrecht und senkte sich auf die Seiten des Helmes; bei Montfaucon²²⁾ ist jedoch nach einem Monumente ein Ritter abgebildet, dessen Busch von einer Röhre oben auf dem Helme wie ein Fuchsschwanz hinabhängt, so dass derselbe beinahe den Rücken des Pferdes berührt.

Zierrathen anderer Art bestanden schon in früherer Zeit in Laubwerk (Taf. 17.), in Thierköpfen, Hörnern u. s. w. Man pflegte dergleichen Helme jedoch nicht gerne im Kriege zu tragen, weil der hervorragende Schmuck dem Feinde einen Vortheil gewährte. Der Feind erhielt an der Hervorragung einen Haltpunkt, woran er im allgemeinen Handgemenge denjenigen, welcher einen solchen Helm trug, ergreifen und vom Pferde ziehen konnte²³⁾. Auf diese Art wurde Stephan, König von England, gefangen genommen.²⁴⁾ Eine Stelle aus der Chronik über Bertrand du Guesclin²⁵⁾ wird auf dieselbe Weise zu erklären sein, wo es heisst: man habe einen gestürzten Ritter beim Helme herbeigezogen und so gefangen genommen. — Vielleicht ist der Federschmuck des Helmes im Kriege erst dann gewöhnlich geworden, als nach der Erfindung des Schiesspulvers die Handgemenge weder so lang dauernd wie früher, noch auch so entscheidend waren, also seit der Mitte des XV. Jahrhunderts.

Beim Turnieren war noch ein anderer Helmschmuck gewöhnlich, ein zum Wappen gehöriges Symbol, z. B. ein Thier, Hörner, Flügel u. s. w.; dergleichen Schmuck ist zwar alt; denn der oben erwähnte Löwe auf dem Helme eines Franken liesse sich

²¹⁾ Mir bis jetzt nicht vorgekommen.

²²⁾ Mon. franç. pl. 215.

²³⁾ Meyrick II. p. 12.

²⁴⁾ Meyrick I. unter Stephen.

²⁵⁾ Et Charles est tres buchiez et navrez laidement,
Et tirez par le bacin, et prins moult fierement.

Ducange unter Bacinetum.

so erklären, und auch Richard I. trägt auf seinem Siegel den Ginster, wovon sein Haus (Plantagenet) den Namen führte (*Planta genetae* oder *genistae*) über dem cylindrischen Helm; der Schmuck wurde jedoch vor dem XIV.²⁶⁾ Jahrhundert nicht allgemein gebraucht; Meyrick gibt die Zeit, worin der Schmuck gewöhnlich wurde, als die Regierung Eduard's III.²⁷⁾ an, und hat einen solchen Helm aus jener Periode nach einem Grabmale kopieren lassen.²⁸⁾ In der Mitte des XV.²⁹⁾ Jahrhunderts war diese Zierrath allgemein, so dass der König René von Neapel in seinem *Livre des tournois* einen solchen Helmschmuck (französisch *Tymbre*, deutsch *Cimier*) als unentbehrlich bei Rittern voraussetzt. Dergleichen Helmzier wurde in derselben Art, wie das Wappen, erblich ertheilt. So erwähnt Meyrick³⁰⁾ einer Urkunde, worin dem Hause Montagu der Adler auf diese Weise verliehen wird. — Der so geschmückte Helm war vorzugsweise der Turnierhelm. Auf mehreren Tafeln nach Taf. 35. sind Abbildungen gegeben.“

In dem „*Dictionnaire des Inventions*“ von Noël, Carpentier und Puissant lesen wir bei dem Artikel *Cimier* wie folgt: „*Les Cariens passent pour avoir les premiers imaginé de mettre des ornements au timbre, de porter des aigrettes sur leurs casques, et de peindre des figures sur leurs boucliers. Les rois d'Égypte croyaient donner plus d'éclat à leur dignité, et imprimer plus de respect à leurs peuples en portant pour cimiers des têtes de lion, de dragon ou de toreau. Protée ne faisait que changer de cimier, quand les poètes prétendent qu'il changeait de forme; et Géryon, au lieu de trois têtes, avait un triple cimier.*³¹⁾ Le cimier était autrefois en Europe une plus grande marque de noblesse que l'armoirie, parcequ'on le portait aux tournois où l'on ne pouvait être admis sans avoir fait preuve de noblesse.³²⁾ Le cimier des rois de France est un coq, et celui de l'Empire un aigle. On ne voit

²⁶⁾ Auf Siegeln kommt der heraldische Helmschmuck bereits seit der Mitte des XIII. Jahrhunderts häufig vor. — F.-K.

²⁷⁾ „Heinrich III.“ wäre richtiger. — F.-K.

²⁸⁾ Meyrick II. tab. 39.

²⁹⁾ Wie bereits gesagt, beinahe 200 Jahre früher. — F.-K.

³⁰⁾ Meyrick II. p. 96.

³¹⁾ Dass es sich hier nicht um unsere heraldischen Helm-Zierden handelt, sondern um einen willkürlichen Schmuck, ist selbstverständlich. Zugleich sehen wir aber aus den beiden letzteren Beispielen, wie sehr Dichtkunst und Sage zu allen Zeiten sich mit diesem Schmucke beschäftigten.

³²⁾ Diese Behauptung ist unrichtig und ihre Begründung beruht zum Theil auf einem Missverständnisse. Das Wappen auf dem Schilde blieb immer die Hauptsache und das erste und entscheidende Kennzeichen der Geburt resp. des Geschlechts.

Nach Hans von Francolin's Turnierbuch (gedruckt in Frankfurt a. M. 1579) ist, p. LXVII, in dem „Chartel oder Thurnier-Zettel“ zu einem von dem K. Spanischen Botschafter Grafen von Luna zu Wien am Sonntag nach St. Johannestag den 23. Juni 1564 veranstalteten: „Rosszthurnier in freyem Feld“ ausdrücklich vorgeschrieben: „Es sol auch ein jeder Aventurierer ein Schild, mit seinem Wappen ge-

plus de cimiers que dans les ornements du blason, et ce sont presque tous des aigrettes ou des plumes d'oiseaux.“

Ueber die Einführung der Helm-Zierden sagt von Eye im ersten Bande seines bekannten Werkes „Kunst und Leben der Vorzeit“: „Im XIII. Jahrhundert kam man auch dazu, die Wappenbilder in körperlichen, plastischen Gestalten als Zierden auf die Helme zu verpflanzen. Aus der Art dieser Verzierungen, die anfänglich meistens aus Büffelhörnern, Hirschgeweihen, Adlerflügeln u. dergl. bestanden oder damit zusammenhängen, könnte man zu der romantischen Ansicht gelangen, als sei dieser Schmuck noch Ueberlieferung aus der Zeit unserer heidnischen Vorfäter, denen wir auf unsern Bildern gern ganze Büffelnköpfe mit hervorragenden Hörnern u. dergl. aufsetzen. Aber es findet sich keine Spur, dass eine solche Ueberlieferung stattgefunden habe. Vielmehr sind die Helme aus der Zeit vor Einführung der später s.g. Helmkleinode, wie sie häufig genug auf Siegeln abgebildet sich finden, immer ohne freistehenden Schmuck. Gleichwohl ist es wahrscheinlich, dass man im XIII. Jahrhundert, wo das alte Ritterthum schon zum Verfall und zu mancherlei Ausschreitungen sich wandte, damit begann, so auffallende Schmuckgegenstände, wie Hörner, Pfauenschweife u. a. den Helmen aufzusetzen, wonach dann, bei schon ausgebildetem Wappenwesen, der Schritt nicht weit war, Wappenbilder damit in Verbindung zu setzen. Manche derartige Zierrathen, die ursprünglich keine weitere Bedeutung hatten, sind offenbar erst zu solchen Wappenzeichen umgestempelt worden, oder als besondere Zuthaten dem Wappen hinzugefügt worden. Sind doch auch häufig auf, an oder zwischen den Hörnern, Adlerflügeln u. s. w. die Bilder nur angebracht, während jene selbst auf dem Schilde gar nicht vorkommen. In andern Fällen ahmte man die Bilder des Wappens plastisch nach, und setzte sie ohne Weiteres den Helmen auf, meistens jedoch in Verbindung mit den Helmdecken, davon wir schon geredet haben. Helm und Helmzier haben wir uns aber nur mit Farben bunt bemalt zu denken, und zwar, wie leicht erklärlich, mit den Farben des Wappens.³³⁾ Im XIV. Jahrhundert trat diese Tracht und Sitte in grotesker Weise hervor. Der Manessische Codex vornehmlich liefert in der Farbenpracht seiner Bilder eine glänzende Reihe so geschmückter Helme.“

Auch in Bernd's „Allgem. Schriftenkunde der gesamten Wappenwissenschaft.“ und

malet, bringen, und denselben wo der Mantenatores Schildt auffgemacht wird, sol er seinen auch aufmachen lassen.“ — Die s.g. Helmschau war mehr eine Formalität bei den Turnieren und eine Gelegenheit zur Entfaltung besonderer Pracht bei diesen ritterlichen Festen.

³³⁾ Das war allerdings die Regel; allein auch sie war nicht ohne Ausnahme, und man darf die „Wappen- oder Haus-Farben nicht mit den Farben in den Wappen verwechseln; so sind z. B. die Hohenlohischen Haus-Farben, auf Bannern und Helmdecken, weiss und roth, obgleich bekanntlich die Leoparden in weissem Felde schwarz sind. — F.-K.

in seinen „Hauptstücken der Wappenwissensch.“ ist über unseren Gegenstand manches Interessante zu finden.

Ich theile jedoch seine Ansicht nicht, dass unsere mittelalterlichen Helm-Zierden so zu sagen die Fortsetzung des antiken Schmuckes sein sollen, wenn gleich zugegeben werden muss, dass Beide wohl aus demselben Grunde, — der dem Menschen angeborenen Liebe zum Schmucke und zur Pracht — entstanden sein mögen.

Was nun die Bilder in den älteren Handschriften betrifft, so wird es zweckmässig sein, einige derselben in Abbildung hier mitzutheilen.

Auf unserer Taf. V. sehen wir Fig. 1. den Podesta von Genua, Manegold, anno 1190, an der Spitze bewaffneter Schaaren, mit glatten Helmen, aus Cafari et Contin. annal. Januens.³⁴⁾ nach Pertz, mon. germ. hist. XVIII.; dagegen Fig. 2. mit Helmschmuck, das Bild des Lazarius Marcellinus Gerardini, obersten Chefs der Regierung von Genua, im Jahr 1227., aus derselben Handschrift.

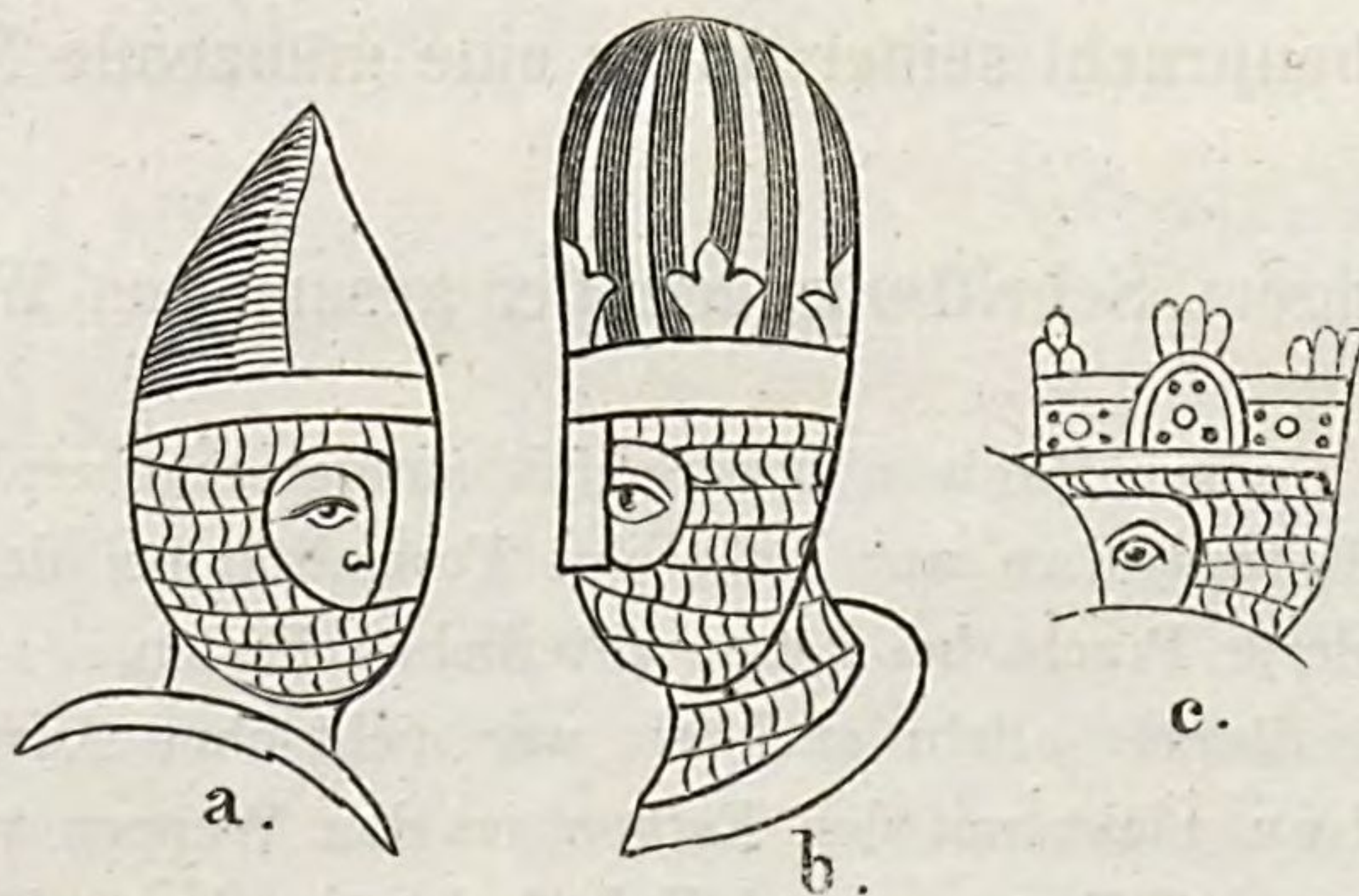
Lazarius wird ausdrücklich als ein edler, ausgezeichnete und auch schöner Ritter, weise und muthig, im Alter von ungefähr 30 Jahren, bezeichnet. Er erscheint aber hier nicht im Kampfe, sondern — wie auf den Siegeln III. B. 3. damaliger Zeit — im vollen ritterlichen Schmucke; vielleicht bei seinem Triumphzuge, nach siegreich vollendetem Kampfe gegen Alexandria, Alba und andere verbündete Städte, worauf ein eigens gefertigtes Gedicht in der Handschrift folgt.

Im Originale sind die Bilder mit Farben ausgeführt.

Aehnliche Bilder, wie das letztere, finden wir auch in der berühmten Weingartner Liederhandschrift der K. Handbibliothek zu Stuttgart, wovon die Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart von 1843. V. die Facsimile enthält, und zwar p. 38 den Ritter Hartman von Owe und p. 125 den Ritter Wahsmuot von Kunzich.

In den Bildern des „Hortus deliciarum“ der Aebtissin von St. Odilien im Elsass, Herrad von Landsperg, ist von Helm-Zierden keine Spur zu finden.

In der Schlacht Josua's mit den Amalekitern, trägt der König der Letztern, wie hier (c.) abgebildet, eine Krone über dem Panzerhemde.



³⁴⁾ Pergament-Codex in Folio der Kaiserl. Bibliothek zu Paris, Nro. 773., mit 190 Blättern, wovon aber das 103te und 104te und die 4 letzten fehlen.

Ch. M. Engelhard³⁵⁾ bemerkt in seiner Beschreibung dieses kostbaren Pergament-Codex, aus dem Ende des XII. Jahrhundert, zu vorstehenden Abbildungen: „Die eisernen Sturmhauben sitzen auf der geflochtenen Eisenkapuze, und bedecken nur den Oberkopf; an dem untern Rande läuft ein gelber, vermuthlich messingener Ring herum, von dem sich eine einzelne Schiene über Nase und Mund herabzieht (franz. „nasal“); (s. oben a.); bei einigen geht statt der Schiene ein ganzes Blech über das Obergesicht, doch nicht weit unter die Nase herab, und mit einem Ausschnitt für die Augen. Auch am Hinterkopfe ist eine verlängerte Schiene.

Diese Sturmhauben sind entweder zuckerhutförmig zugespitzt, nur oben etwas nach vorn gebogen, (s. oben a.), oder cylinderförmig und oben abgerundet, (s. oben b.) immer ohne Federbusch, Rossschweif oder sonstige Verzierung; nur dass bei den Fürsten, statt des einfachen Rings, gewöhnlich das Diadem unten herumläuft,“ (s. oben b.).

Irgendwo trägt ein Fürst die Ringkrone allein auf der Panzerkappe, ohne Helm,“ (s. oben c.).

In der wohl gleichfalls noch aus dem Ende des XII. Jahrhunderts stammenden³⁶⁾ Pergament-Handschrift in Folio, Cod. 120. Bibliothecae Bernensis, „Petri d'Ebulo Carmen de Bello Siculo inter Henricum VI. Imperatorum et Tancredum,“ kommen nirgends eigentliche Helm-Zierden vor.

Wir sehen dort u. A., an der Spitze seiner Herzoge, den Kaiser mit der Krone auf dem Helme, auf welchem auch der Reichsadler abgebildet ist, wie auf dem Schilde und auf den Pferdedecken; siehe unsere Taf. I^a. Fig. 1.

Auch auf den übrigen Bildern dieses Codex haben manche Ritter mit ihrem Wappen bemalte Helme, wie z. B. der Eine auf unserer Taf. I^a. Fig. 2. — (Schild und Helm roth, mit einem weissen s.g. Schrägbalken).

Letzteres Bild stellt einen Kampf zwischen einem kaiserlichen und einem normanischen Ritter bei der Einnahme von Capua dar; der Erstere (rechts vom Beschauer) führt einen grünen Schild mit einem rothen Querbalken, und sein Helm, sowie die Pferdedecken sind gleichfalls grün; die Pelz-(?)Streifen auf den Pferdedecken sind vorn roth und grün(?), hinten roth und weiss; der andere Ritter führt

³⁵⁾ „Herrad von Landsperg, Aebtissin zu Hohenburg, oder St. Odilien im Elsass, im XII. Jahrhundert; und ihr Werk: Hortus deliciarum. Ein Beytrag zur Geschichte der Wissenschaften, Literatur, Kunst, Kleidung, Waffen und Sitten des Mittelalters. Mit 12 Kupfertafeln in Folio. Stuttgart und Tübingen i. d. J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1818.“ Bereits ziemlich selten und einer neuen Herausgabe werth.

³⁶⁾ Die reichen, mit Wappen versehenen Pferdedecken, sind allerdings zu Anfang des XIII. Jahrhunderts auffallend. Das Sieg. III. B. 3. Conrad's von Hohenlohe, von 1246 (s. Albrecht, die hohenl. Siegel des Mittelalt. Taf. I. Nro. 83.) ist ein frühes Beispiel.

Schild und Helm roth, mit weissem Querbalken; bei beiden sind die Wimpel an den Speeren den Schilden entsprechend tingirt.

Wir geben auf Taf. I^b, unter Fig. 3, noch ein weiteres Beispiel der in diesem Codex ziemlich häufig vorkommenden Helme mit Wappen.

Aehnliche heraldisch bemalte Helme aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts theilen wir auf unserer Taf. V. Fig. 3. und 4. mit, nach von Hefner-Alteneck, „Trachten“ I. p. 102 und 103. Taf. 80. aus dem Leipziger Manuscript der Geschichte Alexander's des Grossen. S. auch San-Marte „zur Waffenkunde“ p. 77. Z. 5. v. u.

Nur auf zwei Bildern der Berner Handschrift Petri d'Ebulo sehen wir etwas Aehnliches, wie einen Helmschmuck.

Auf dem Einen, s. unsere Taf. I^b Fig. 1., mit der Bezeichnung: „Quando tancredus usurpauit sibi Regni corona,“ führt Tancred einen Adler auf seinem Helm und auf dem Kopf seines Pferdes.

Auf dem Andern, s. Taf. I^b. Fig. 2., trägt er den Adler sogar auf der Krone.

Beide Darstellungen tragen aber den Stempel des Ungewöhnlichen, was aber eben sowohl der Ausnahmstellung eines Usurpators, als der Phantasie des ausführenden Künstlers zugeschrieben werden kann.

Unter allen Bildern der berühmten Heidelberger Pergament-Handschrift des Sächsischen Land- und Lehenrechtes, aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts, ist nur auf einem Einzigen, welches einen zum Turnier ziehenden Ritter darstellt, ein eigentlicher Helmschmuck zu sehen; s. Taf. II. B.

Da aber hier in den Schilden des Ritters, sowie des Knappen, kein Wappen angegeben ist, so kann man nicht beurtheilen, ob dieser Helmschmuck ein heraldischer, oder, was mir viel wahrscheinlicher scheint, ein bloßer Helmbusch von Federn ist.

Auf allen andern Bildern führen die Ritter nie Helm-Zierden; nur auf zwei Bildern, sind farbige Helmdecken angegeben; s. Taf. II. A und S.

In einem Lesebuch des früheren Klosters Muri, Pergament-Manuscript, wohl noch aus dem XIII. Jahrhundert, befinden sich gemalt die, hier (p. 23) in Holz geschnittenen, beiden Bilder des heiligen Georg (Fig. 1.) und des heiligen Moritz (Fig. 2.)³⁸⁾.

Beide Bilder sind in mehrfacher Beziehung von ganz besonderem Werthe für die Kostümkunde des Mittelalters.

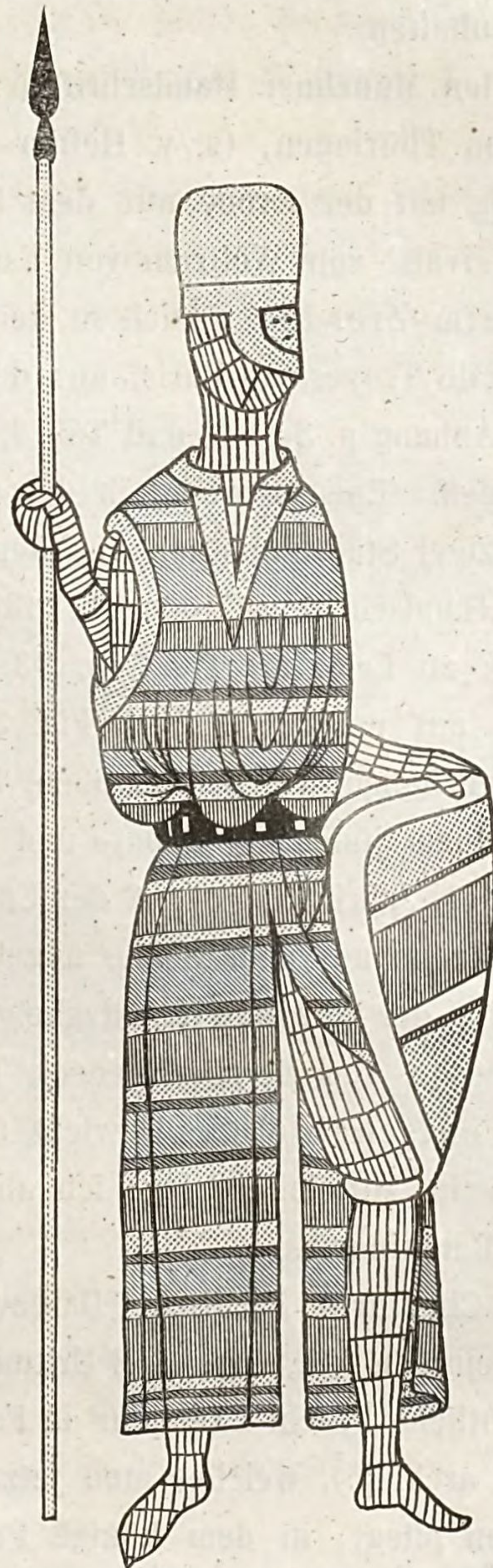
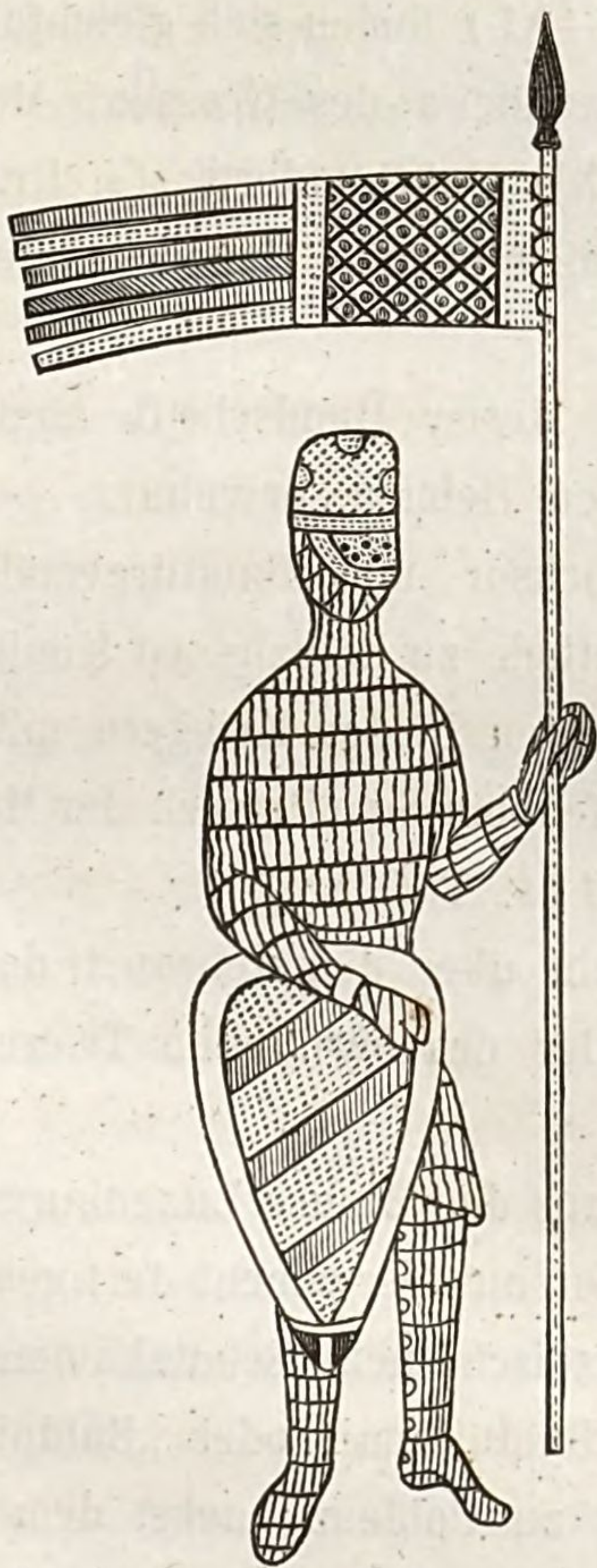
Für die vorliegende Frage sind zwar hauptsächlich die schmucklosen Helme mit ihren eigenthümlichen Visieren interessant.

Allein ich erlaube mir noch ganz besonders auf einen Umstand aufmerksam

³⁸⁾ St. Georgius steht im Originale in einer Initiale, (C); St. Mauritius in einer Einfassung. Die Farben der Originale sind auf unseren Holzschnitten mit den gewöhnlichen heraldischen Schraffirungen angegeben.

2.

1.



zu machen, welcher mir bisher auf andern Bildern dieser Zeit noch nicht vorgekommen ist.

Beide Figuren tragen nämlich den Schild nicht, wie gewöhnlich am Arme³⁹⁾, oder stellen denselben auf den Boden auf; sondern der Schild scheint unter dem Knie, in einer Art von Knieband (s. Fig. 2.) oder in einem eigenen kleinen Halter

³⁹⁾ Wie dieses in demselben Manuscripte auf dem Bilde des Erzengels Michael der Fall ist, der in einer Initiale (N) als Engel, ohne Flügel, mit dem Nymbus, einen Drachen mit der Lanze erstechend, dargestellt ist.

(s. Fig. 1.?) zu stecken, und die Hand eher nur leicht auf demselben zu ruhen, als ihn festzuhalten.

In den Münchner Handschriften des „Tristan,“ von Gottfried von Strassburg und Ulrich von Thüringen, (s. v. Hefner-Alteneck l. c. I. p. 127. und 128. Taf. 94. — der König mit der Krone auf dem Helm, einige Ritter mit bemalten Helmen,) und des „Parcival,“ von Wolfram von Eschenbach, aus dem XIII. Jahrhundert, finden sich keine Helm-Zierden. Auch in dem Codex des Romans: „Parceval le Galois,“ von Grestiens de Troyes, zu Paris, aus dem XIV. Jahrhundert (s. San-Marte: „Zur Waffenkunde,“ Anhang p. 349 ff. und Tab. I, II, IV. und VII—XI.) finden sich gleichfalls keine Helmzierden. Ebenso wenig in der Geschichte Alexander's des Grossen, Manuscript der Leipziger Stadtbibliothek aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts; (s. Dr. R. Naumann's „Handschriften-Catalog,“ 1838 und „die Maler in den Handschr. der Stadtbibliothek zu Leipzig,“ 1855. p. 33—36.)

Der auf unserer Taf. V, Fig. 3. und 4., aus dieser Handschrift abgebildeten vier Ritter haben wir bereits oben, bei den bemalten Helmen, erwähnt.

In einem jüdischen Gebet- und Gesetzbuch, Machsor, mit Miniaturgemälden, aus dem XIII. (?) Jahrhundert, auf der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig, ist König Pharaon mit der Krone auf dem Helme abgebildet, und von den beiden Kriegerern mit glatten Helmen, hat der Eine eine Helmdecke, wie auf dem Elfenbein-Schnitzwerk der Maihinger-Sammlung, (s. von Hefner-Alteneck Trachten I. p. 114. Taf. 88.).

Ein entscheidendes Gewicht für meine Ansicht über den Gebrauch der Helm-Zierden im Mittelalter, lege ich aber auf die Bilder des berühmten Trierer-Codex, des s.g. Balduineums.

Der Churfürst, Erzbischof Baldewin von Trier, aus dem Hause Luxemburg, Bruder Kaiser Heinrichs VII., liess drei Urkunden-Sammlungen auf Pergament fertigen, wovon das eigentliche Pracht-Exemplar in Folio, für die Erzbischöfliche Schatzkammer (Bald. Camerae archiep.), welches man jetzt gewöhnlich „Balduinum“, oder „Balduineum“⁴⁰⁾, zu nennen pflegt, in dem königl. Provinzial-Archiv zu Coblenz, nebst dem zweiten, für den Schrein des Domkapitels bestimmten, aufbewahrt wird. Das dritte Exemplar, von etwas kleinerem Formate, ist im K. Staats-Archive zu Berlin deponirt.

⁴⁰⁾ Notizen über das Balduineum befinden sich in Al. Dominicus: Baldewin von Lützelburg, p. 8 ff. Der Verfasser sagt von den Bildern: „Es sind diese Darstellungen namentlich für die Culturgeschichte höchst interessant: festliche Züge, feierliche Handlungen in der Kirche und bei Gericht, Belagerungen fester Plätze, Hinrichtungen, Schlachten, wechseln mit Gastmahlen, Kampfspielen und Begräbnissen in chronologischer Reihenfolge; für die Kunde von Sitten, Trachten, Gefässen, Waffen, kriegerischen und friedlichen Einrichtungen, lässt sich aus ihnen eine nicht unbedeutende Ausbeute gewinnen. Es bleibt deshalb sehr zu bedauern, dass die von dem Archivrath Beyer und dem verstorbenen Major Mauntz 1847 begonnene Herausgabe derselben, durch die Ungunst der Zeitverhältnisse in's Stocken gerieth.“

Dem Balduineum sind 37 Pergamentblätter vorgeheftet, auf denen sich 73 zur Geschichte Baldwin's und K. Heinrich's VII. bezügliche Bilder befinden.

Auf jedem Blatte sind zwei Bilder; nur auf dem letzten Blatte ist Ein Bild, — das Grab des Kaisers.

Der Bildercyclus beginnt mit der Consecration Balduin's zum Erzbischof von Trier durch Pabst Clemens V., am 10. März 1307; dann folgt die Wahl Heinrich's zum deutschen König, der Zug nach Italien, die verschiedenen Schlachten, die Kaiserkrönung, die Abreise des Erzbischofs (Blatt 34. II.), der Tod des Kaisers anno 1313, und schliesst mit dessen Begräbniss in Pisa.

Die beiden Bilder auf Blatt 10. haben eine rothe Einfassung und einen blauen Hintergrund.

Auf den ersten 14 Blättern befinden sich auf der Rückseite noch 258 gemalte Wappen.

Als König, sowie als Kaiser erscheint Heinrich gewöhnlich immer mit der Krone auf dem Haupte. Nur auf Blatt 10. erscheint der König⁴¹⁾ in dem Kampfe bei Mailand, gegen die la Torre, mit einem geschlossenen Helm ohne allen Schmuck⁴²⁾; ein Beweis, dass also selbst die obersten Anführer im deutschen Heere damals keine Helm-Zierden im Kampfe geführt haben.

Auf der Reise und zu Fuss erscheint der Erzbischof meistens mit einem rothen oder grünen anliegenden Käppchen bedeckt, in der Schlacht trägt er auf dem zweiten Bilde des Blattes 19. (s. unser Titelpupfer) und auf Blatt 22. einen geschlossenen Helm, auf Blatt 28. einen Eisenhut.

Mit Ausnahme des Einen, letzten Helmes, rechts von dem Beschauer auf Blatt 28. — der gelb gemalt ist, — sind alle übrigen Helme immer von Stahl.

Ueber diese Bilder schrieb mir seiner Zeit mein gelehrter Freund Beyer⁴³⁾: „Die sorgfältigen Untersuchungen, welche seit Jahren über die historische Bedeutung dieser Bilder, von den verschiedensten Personen, und in den mannigfachsten Richtungen angestellt wurden, haben stets das Resultat ergeben:

- 1) dass sie noch zu Lebzeiten des Churfürsten und unter seiner Aufsicht hergestellt wurden;
- 2) dass ihre Treue in Bezug auf die angegebenen Personen, deren Erlebnisse und Wappen urkundlich, und auf das Bestimmteste nachgewiesen ist.

⁴¹⁾ Die Kaiser-Krönung Heinrich's fand erst am 29. Juni 1312 statt.

⁴²⁾ Waffenrock und Pferdedecken Gold mit schwarzen Adlern besäet; höchst auffallender Weise befinden sich aber auch zwei Adler, übereinander, im Banner, deren Bedeutung bis jetzt noch unerklärt. Am Ende doch wohl die später im Doppel-Adler vereinigten beiden Adler des kaiserlichen und des königlichen Wappens?

⁴³⁾ Damals Vorstand des K. Provinzial-Archivs zu Coblenz.

Zweck des ganzen Unternehmens war: dankbare Verherrlichung der Geschlechter der Grafschaft Luxemburg und des Erzstifts Trier, welche sich durch Treue an Kaiser Heinrich VII. und seine eigene Person Anerkennung verdient hatten.

Grosse Wandgemälde im Palast zu Trier sollten ihr Andenken verewigen. Von der Ausführung dieses Plans ist nichts bekannt....

Von des Erzbischofs Balduin Hand sind nur die winzigen, meist in Abkürzungen bestehenden Personen-Bezeichnungen, und eine Berichtigung des Datums einer Unterschrift; letztere lautete sehr ähnlich den bezüglichen Stellen in den Gestis Trevirorum; nur sind die Orts- und Personen-Namen auf das Aeusserste corrumpt.

... Eine sichere Uebersicht, die vollständig und auf das Merkwürdigste mit unsern Bildern übereinstimmt, gibt Barthold in seiner Geschichte des Römerzugs Kaiser Heinrich VII.“

„Dem Schlusse von Barthold's Memorial,“ bemerkt mein gelehrter Freund Eltester⁴⁴⁾, „dass der Zeichner beim Zuge nicht zugegen gewesen sei, wage ich nicht beizupflichten, da die Bilder eine Menge von Momenten darstellen, welche sich, so naiv auch die Reproduction ist, dennoch nur dem wirklichen Theilnehmer so aufdrängen konnten....

Jedenfalls hat Erzbischof Balduin bei der Zeichnung mitgewirkt, und ist seine, uns sehr wohl bekannte Hand diejenige, welche mit ganz feiner Handschrift einige Bemerkungen in die Bilder hineingezeichnet hat.“

Die Absicht, welche diesem Bildercyclus zu Grunde lag, und ihr Zweck, sowie die unmittelbare Aufsicht und Mitwirkung von Seiten desjenigen, dessen Familie und Person sie zu verherrlichen und zu verewigen bestimmt waren, bürgt sicher dafür, dass die Darstellung, namentlich in einem ihrer wichtigsten Theile, in den Rüstungen, Waffen, Wappen und Bannern, historisch getreu ist.

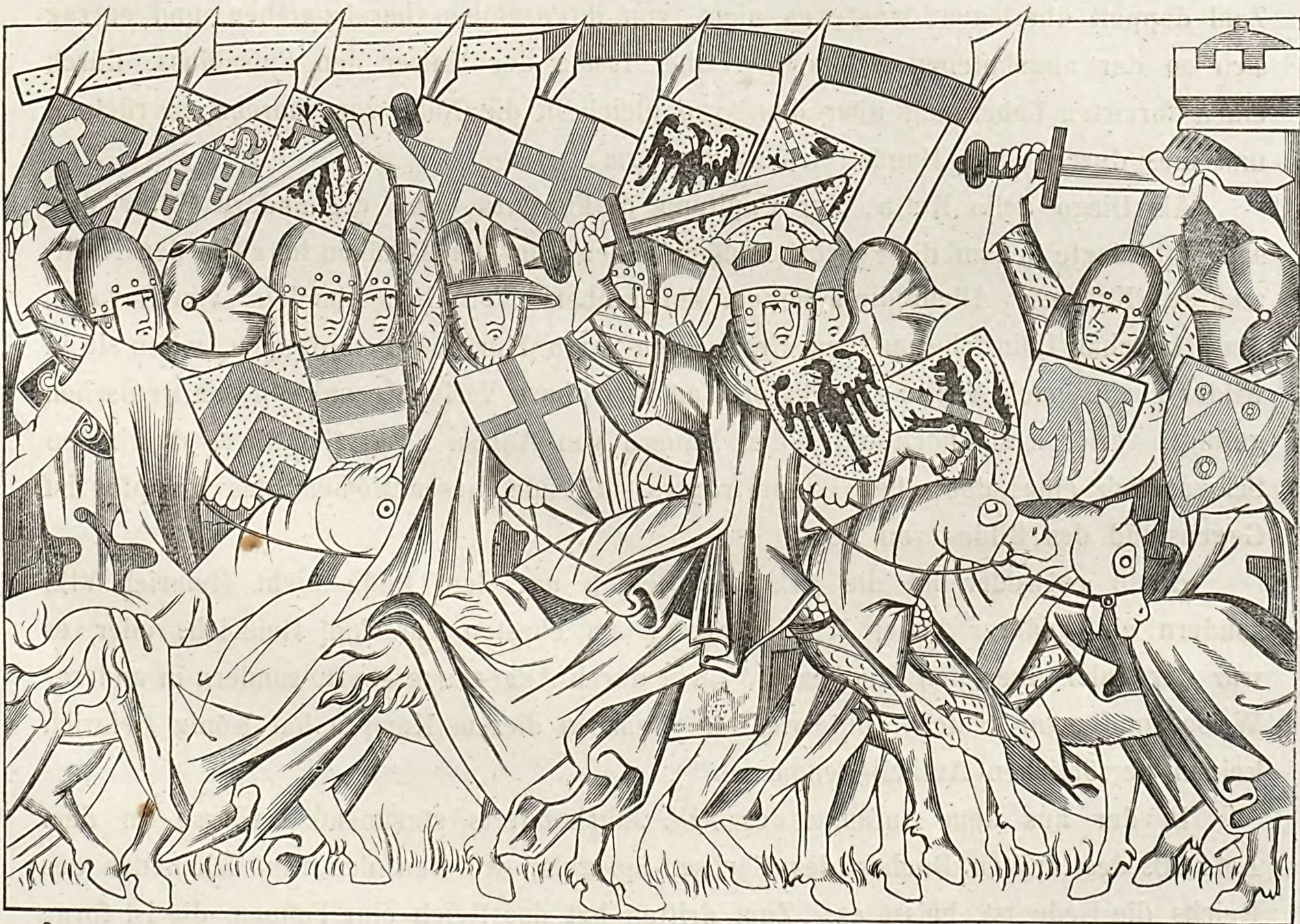
Ja, es würde dem Zwecke künstlerischer Ausstattung und Pracht gewiss eher entsprochen haben, Helm-Zierden selbst da anzubringen, wo sie nicht geführt wurden, als dieselben wegzulassen, wenn sie wirklich getragen worden wären.

Wenn z. B. der Churfürst mit so verschiedenen Kopfbedeckungen erscheint, so würde er gewiss auch mit seinem Helmschmuck sich haben abbilden lassen, wenn er denselben bei irgend einer Gelegenheit, wie z. B. auf unserem Titelpuffer,⁴⁵⁾ wo er als oberster Anführer erscheint, wirklich getragen hätte.

⁴⁴⁾ Der jetzige Vorstand des Coblenzer Archivs.

⁴⁵⁾ Ein Facsimile in Farbendruck befindet sich im zweiten Heft des ersten Bandes des Archivs für Hohenlohische Geschichte, Oehringen 1860., in meiner Abhandlung über das Hohenlohische Wappen. Dasselbe wurde im Jahr 1858. durch Herrn L. Eltester für mich gefertigt und von mir und dem leider kürzlich verstorbenen Hofmaler Rosshirt in Oehringen, (welcher noch einige andere, unter meiner

Zu diesem Bilde bemerkt Barthold: „Transit Pontemole sed a turri Tripezon sagittantur multi.“ — Die toskanische Liga, gestützt durch die catalonischen, und neapolitanischen Reiter des Prinzen Johann von Achaija, in dessen Hand auch das Münster des Apostelfürsten war, suchte Heinrich's Krönung zu hintertreiben. Als Heinrich vor Rom erschien, zog sich der Prinz in die Engelsburg zurück. So fand Heinrich den Ponte molle unbesetzt, aber auf der andern Seite des Stromes einen hohen Thurm, ein Werk der Sarazenen, den sogenannten Trippezon mit 40 Bogenschützen besetzt. Um nun seinen Einzug in die Stadt nicht zu verzögern, beschloss Heinrich, an dem Thurme vorüber zu ziehen, ohne ihn anzugreifen, was er auch trotz des heftigen Pfeilregens ausführte. Die Pfeile prallten jedoch an der starken Eisenrüstung ab, und nur einige Pferde blieben auf dem Platze. Diesen Uebergang über den Ponte molle und Vorbeizug am Trippezon ist nach der Legende Gegenstand



Gellum ante Iannise.

speciellen Leitung, nach dem Originale, mit seiner bekannten Meisterschaft ausführte,) genau verglichen und richtig befunden.

des Bildes 19. II.; später wurde der Trippezon ebenfalls nach hartnäckigem Kampfe genommen.“

Auf keinem der neun Schlachtenbilder (auf den Blättern 10, 13, 14, 18, 19, 21, 22, 28 und 30) sehen wir nun aber eine Spur von Helm-Zierden.

Nur auf dem ersten Bilde des Blattes 28, wovon wir vorstehend (p. 27.) eine ganz genaue Zeichnung, (die Wappenfarben des Originals durch die gewöhnlichen heraldischen Schraffirungen angegeben,) mittheilen, erscheint Heinrich VII. in der Schlacht von Ancisa persönlich unter den Kämpfenden, und zwar ohne Visier, und mit der goldenen Kaiserkrone, mit rothem Futter, auf dem Helme.

Barthold bemerkt dazu: „Bellum ante Lancise. Bei seinem Einfalle in das Gebiet des widerspenstigen Florenz, stiess Heinrich nach der Einnahme von Monte Vorisi und dem Brand von S. Giovanni bei Ancisa, einem festen Castell am Arno auf die Blüthe der florentinischen Ritterschaft. Allein diese, obwohl den Nordländern an Zahl doppelt überlegen, wagte es nicht, von ihren Höhen herabzugehen, und entzog sich so der angebotenen Schlacht. Daher fasste der Kaiser den Entschluss, durch einen forcirten Uebergang über den Arno gleich in die Nähe von Florenz zu rücken, und dies durch einen Handstreich zu erobern.

Als Diego della Rotta, der Capitano di Fiorenza, und die andern Ritter dies sahen, besiegte Scham die Furcht, und sie fielen von den Anhöhen herab in den Nachzug des Kaisers. Allein diess bekam ihnen übel. Von Graf Amadeus von Savoien, dem Marschall Heinrich und dem Grafen von Santa Flora übel empfangen, eilten sie in wilder Flucht nach Ancisa zurück, erlitten furchtbare Verluste, und von den Deutschen gefolgt, verloren sie noch unter den Mauern von Ancisa ihren Gonfaliere durch den Schwerthieb eines deutschen Bannerträgers. Gerade dieser Moment des Kampfes ist Gegenstand des Bildes von 28. I.

Allein entweder ist die gekrönte Person auf dem Bilde nicht Heinrich VII., sondern ein anderer hoher Würdenträger, am ehesten Marschall Heinrich, oder es war der Maler über den Thatbestand nicht durch Augenzeugschaft, sondern in anderer Weise, und zwar schlecht unterrichtet. Denn in diesem Kampfe hat König Heinrich keinen persönlichen Antheil genommen⁴⁶⁾.“

In der aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts stammenden Glosse zu dem Art. 60. des dritten Buches des Sachsen-Spiegels, wo von den fünf Kleinoden des Reichs die Rede ist, heisst es: „Zum dritten hat das Reich eine Fahnen, die ist forne roth und hinten gelb. Bei dem roten wird bedeut die wahre liebe, die er — (d. h. der Kaiser) — in Gott, zu Gott und allen rechtfertigen leuten haben sol. Bei dem

⁴⁶⁾ Diese Behauptung Barthold's ist nicht nur durch dieses Bild, sondern auch in Böhmer's Kaiser-Regesten 1246—1313. p. 304. durch das Itinerar des Kaisers widerlegt.

gelben aber die rechtfertigkeit, welche er an den getödteten leichnamen üben soll. Dann die gelbe farb bezeichnet den tod, welchen er den bösen anlegen sol, als uns die meister der Artzney schreiben.“

Dieses sehr lange und ganz schmale roth und gelbe Banner, wohl die eigentliche „Reichs-Sturmflagge,“ finden wir gerade auf unserem Bilde und noch mehrfach in dem Trierer-Codex dargestellt.

Nach L. Eltester kommt, „wie oben gezeichnet, der Wimpel, stets vor allen andern Fahnen, gewöhnlich zunächst vor der Fahne des Marschalls Heinrich von Flandern: Blatt 11, (Nro. 1,) 12, (1,) 19, (1,) 25, (1 und 2,) 26, (1,) 27, (1 und 2,) 28, (1. und 2,) 29, (2) und 30, (2).

In umgekehrter Folge: gelb an der Stange, roth hinten, Blatt 26, (Nro. 2,) 32, (2,) 33, (1 und 2,) und 35, (1)⁴⁷⁾.

Stets ist der Kaiser dabei und fehlt der Wimpel, sobald derselbe auch fehlt. Ich habe bemerkt, dass auch die Schnüre der Siegel der luxemburgischen Kaiser, Carl IV., Wenzel und Sigismund nicht schwarz und gelb, sondern roth und gelb sind und geglaubt, es seien vielleicht luxemburgische Hausfarben. Die luxemburgischen Wappenfarben sind aber roth, weiss und blau. Ich stimme ganz zu der Meinung, dass wir hier die alte Reichssturmflagge vor uns haben.“

Beyer bemerkt dazu: „Ueber die wahre Bedeutung der gelbrothen Fahne gegenüber dem schwarzen Adler im gelben Feld, lassen sich nur Vermuthungen aussprechen.

Letztere dürfte das königl. Banner sein, was der Person des Fürsten vorgetragen ward, erstere die Reichs-Sturm- und Heerflagge, welche der Armee voran flatterte, ohne die Nothwendigkeit persönlicher Anwesenheit des Oberhauptes“⁴⁸⁾.

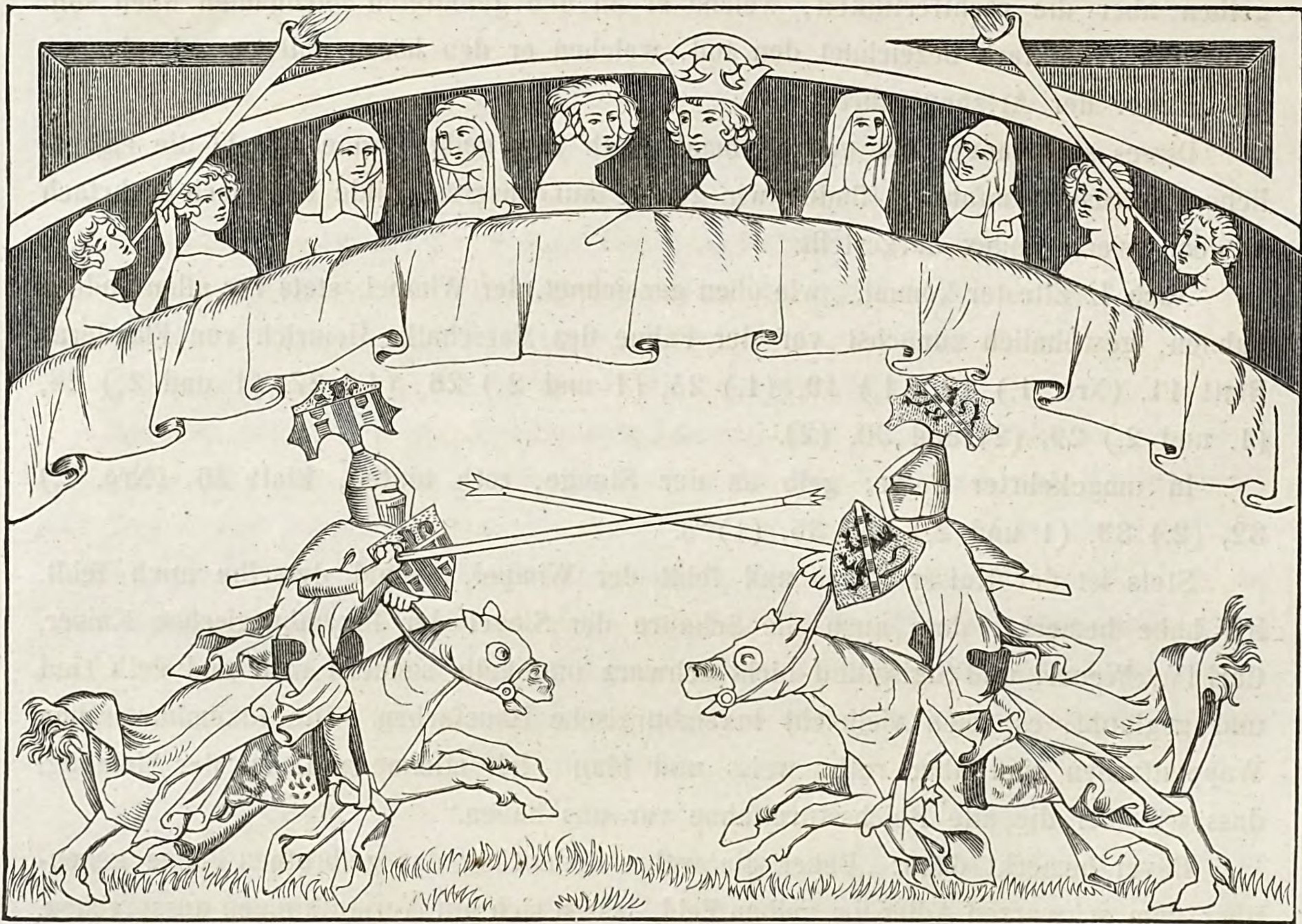
Auch auf dem Marsch oder bei anderen Gelegenheiten, führt kein Ritter einen Helmschmuck.

Nur auf dem ersten Bilde des 34. Blattes, welches ein Turnier, zwischen des Kaisers Marschall, Graf Heinrich von Flandern, und des Kaisers Schwager, Herrn von Moncornet, aus Belgien, vorstellt, (ein s.g. Rennen mit „Krönigen,“ d. h. die Speere zu Vermeidung von gefährlichen Verwundungen mit dreizackigen Spitzen oder Krönlein, versehen,) sehen wir heraldische Kleinode auf den Helmen.

Ich theile hier gleichfalls (p. 30.) eine Zeichnung dieses interessanten Bildes mit. Barthold bemerkt zu diesem Blatt: „*hastiludia chorae et festa Pysis longo tempore*,“ stellt die Festspiele zu Pisa während des zweiten Aufenthaltes des Kaisers in der treuen Ghibellinen-Stadt vor. Am 10. März 1313. zog ihm das Volk von Pisa schaarenweise

⁴⁷⁾ Die Zahlen in Klammern bezeichnen das erste oder zweite Bild des betreffenden Blattes.

⁴⁸⁾ Siehe meine Abhandlung „die deutschen Farben: Schwarz, Gold, Roth, und die historische Berechtigung der rothen Farbe im deutschen Banner.“ Stuttgart im April 1866.



hastindia chozee i festa pýsis longo tempe.

entgegen und der Bischof von Ostia segnete ihn mit dem Kusse des Friedens. Allein dennoch lag ein drückender Unmuth über der Stadt, der die ungeheuern Kriegslasten allzusehr an's Leben gingen und jene Festspiele, die hier dargestellt sind, verbargen unter ihrem trügerischen Glanze ein tiefes Elend.“

Dieses Bild ist für die vorliegende Frage von grösstem Interesse. Wir sehen hier Reiter und Pferde ganz in derselben Richtung, wie auf allen Schlachtenbildern unseres Codex; nur die Helm-Zierden sind etwas Neues, der besondern Veranlassung entsprechend.

Die Helm-Zierden sind s.g. Schirmbretter, auf welchen das Wappen des Schildes einfach wiederholt ist. Von Helmdecken keine Spur.

Diese Gattung, welcher wir in der mittelalterlichen Heraldik sehr häufig begegnen, hatte den Vortheil, ebenso leicht hergestellt, als getragen werden zu können. Diese Helm-Zierden eigneten sich daher ganz besonders für solche improvisirte Festlichkeiten; denn bei der grossen Entfernung und langen Abwesenheit von der Heimath, wie es bei diesem Römerzuge der Fall war, wäre es doch kaum

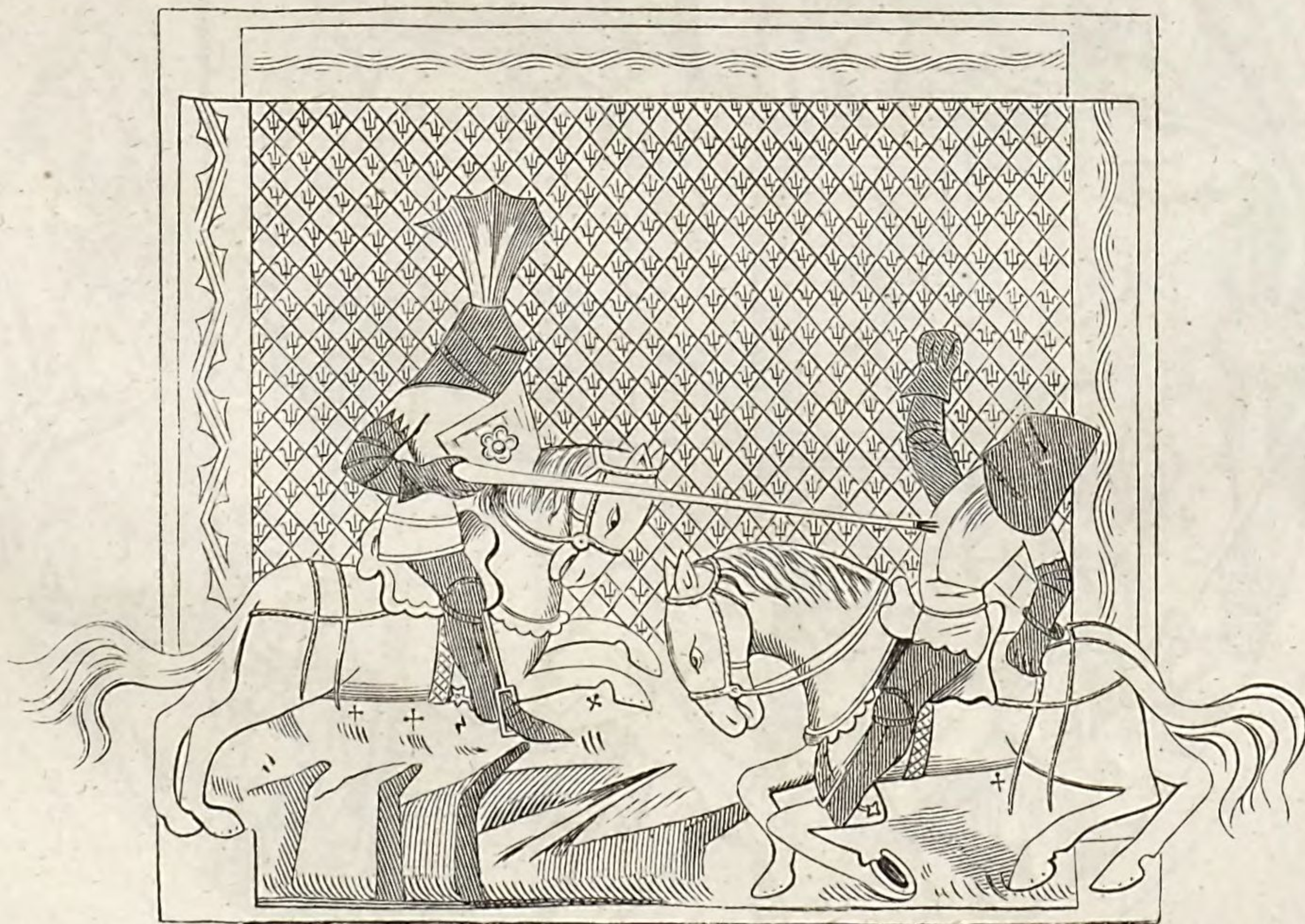
möglich gewesen, dass die edlen Herrn ihren ganzen, wohl sehr kostbaren und umfangreichen Fest- und Turnier-Apparat mit sich geführt hätten.

Dieses Bild gibt auch merkwürdigen Aufschluss über die Art der Befestigung der Helm-Zierden.

Dieselben wurden, wie wir hier sehen, nicht nur an der Spitze des Helms befestigt, wahrscheinlich angeschraubt, sondern auch noch durch eine vorn über den ganzen Helm herunter laufende Metallspange festgehalten, welche vielleicht auch den Helm selbst noch an der Rüstung befestigte.

Auf unserem vorhergehenden Bilde sehen wir deutlich an dem Helme des Herrn von Moncornet, des Grafen von Flandern und des italienischen Ritters (mit dem goldenen Helme und dem Schilde mit rothem Rande und Sparren, und den drei rothen Ringen,) die wohl mit einem Deckel versehenen Oeffnungen auf der Spitze des Helms, von welcher wir hier so eben bei der Befestigung der Helm-Zierden gesprochen haben.

Unter den vielen Bildern des berühmten Pergament-Codex, der „welsche Gast“, auch noch aus dem XIV. Jahrhundert⁴⁹⁾, aus der alten Klosterbibliothek zu Amorbach, seit 1632. in dem gräflich Erbach'schen gemeinschaftlichen Archive zu Erbach, ist nur auf einem Einzigem, desshalb hier mitgetheilten, ein Helmschmuck zu sehen.

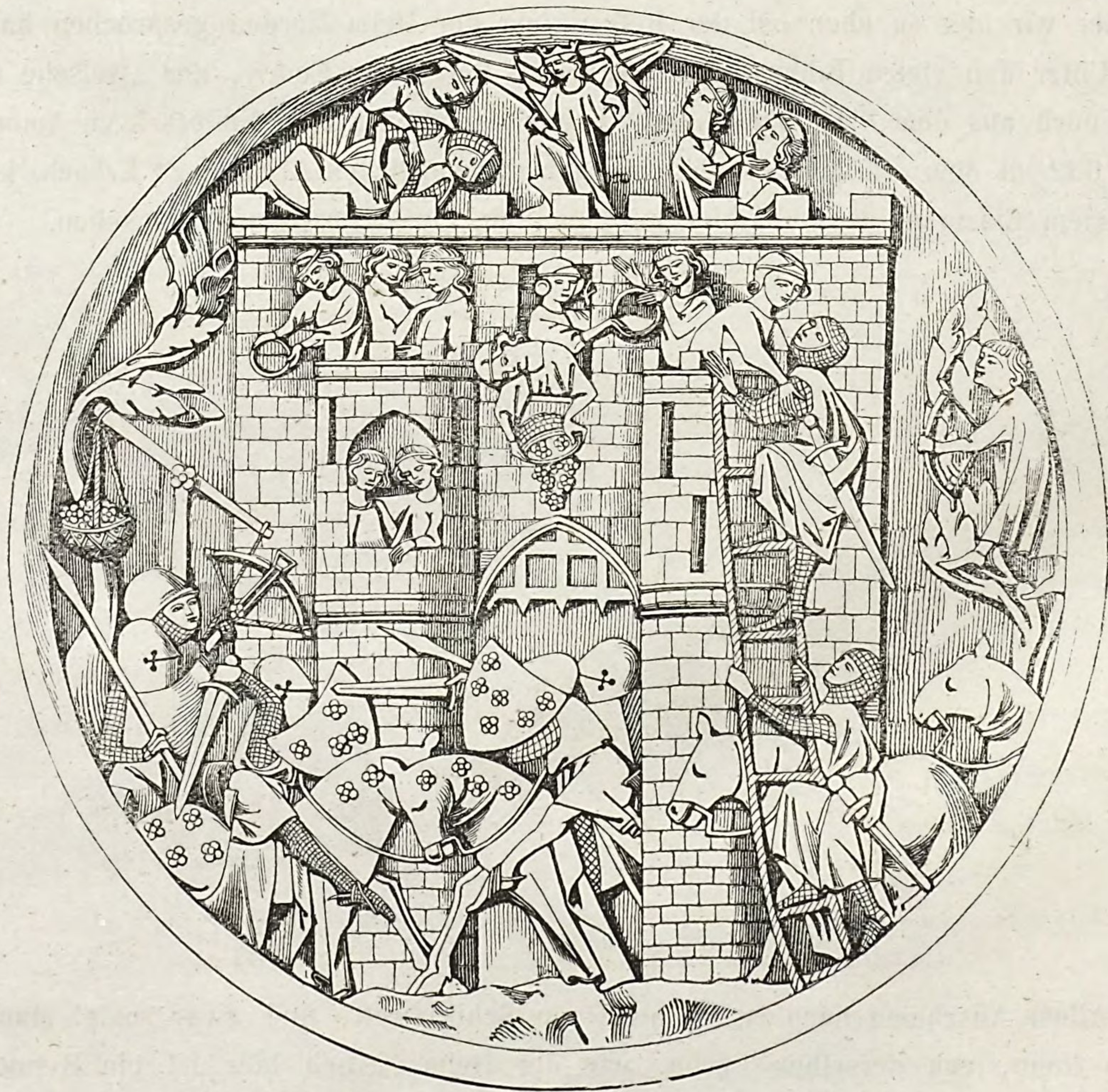


Allem Anscheine nach ist es auch ein Schirmbrett, und zwar soviel man noch sehen kann, von derselben Farbe, wie der Helm. Auch hier ist ein Rennen mit Krönchen, also ein Turnier dargestellt.

⁴⁹⁾ Ritter und Pferde sind hier ganz in der Art der Handschrift der Weltchronik Rudolph's von Hohenems von 1383 in der k. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart, gemalt.

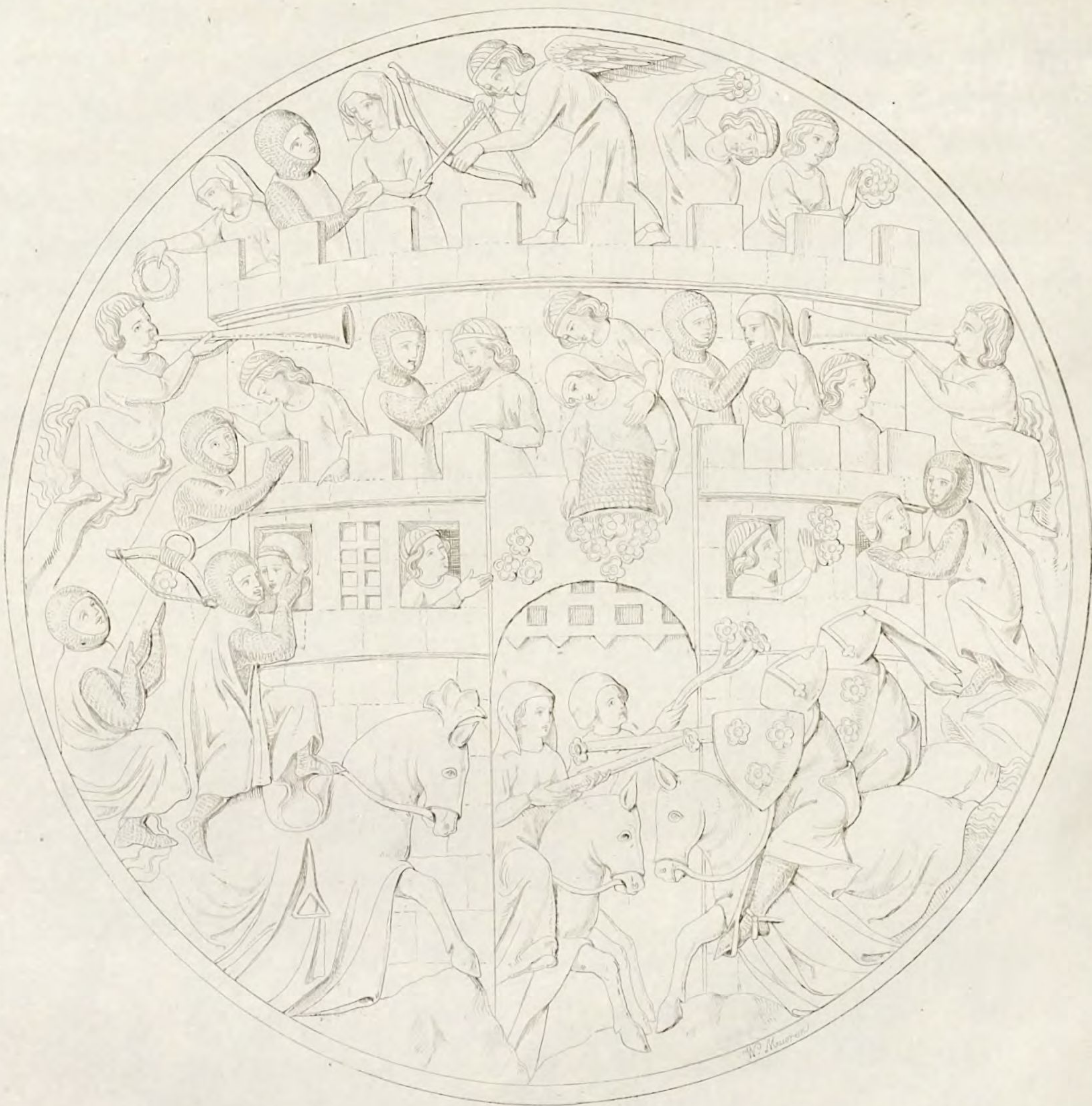
Auf dem Grabschrein Karl's des Grossen zu Aachen, aus dem XII. Jahrhundert⁵⁰⁾, sind auf keinem der acht historischen Darstellungen des Deckels andere Verzierungen auf den Helmen zu sehen, als Kronen, wie auf dem oben, unter b. mitgetheilten Beispiele aus dem Hortus deliciarum.

Auf Taf. III. unter Fig. 2. theile ich die Abbildung eines Turniers mit, welches sich, in Elfenbein geschnitten, auf dem unteren Theile einer Spiegelkapsel aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhundert in der K. Kunstkammer zu Berlin befindet. „Die turnierenden Ritter,“ bemerkt von Hefner-Alteneck⁵¹⁾, „tragen die Kriegs-Rüstung, wie überhaupt eine eigentliche Turnier-Rüstung um jene Zeit nicht ausgebildet war. Aehnliche Stechhelme, wie diese Ritter noch ohne Helm-Zierde tragen, und wie sie schon im XIII. Jahrhundert erscheinen, haben wir schon mehrfach an Monumenten



⁵⁰⁾ S. E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler im Rheinlande, Taf. XXXVII, und Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, XL p. XLV.

⁵¹⁾ Trachten des christl. Mittelalt. II. S. 191 zu Taf. 149.



gezeigt. Ein derartiges Original von stark verrostetem Eisen wurde auf der im Jahr 1399. verschütteten Tannenburg in der Bergstrasse gefunden.“

Wohl aus derselben Zeit stammen die beiden ähnlichen Kunstwerke, von welchen ich durch die Güte meiner beiden gelehrten Freunde gleichfalls Abbildungen hier mittheile.

Unser Holzschnitt auf S. 32 stellt die Erstürmung einer Minneburg dar, nach einem in Elfenbein geschnitzten Spiegelgehäuse im Cistercienser-Stifte Reun, in Steiermark, und ist von A. Essenwein im „Anzeiger“ von 1866. Nr. 6, S. 201 ff. näher beschrieben.

Der nebenstehende Kupferstich ist nach einem Spiegelgehäuse in der fürstlich Oettingen-Wallersteinischen Sammlung zu Maihingen, von Dr. A. v. Eye näher beschrieben in seinem Werke: Kunst und Leben der Vorzeit I. 45. Auf letzterem Bilde ist die fliegende Helmdecke des einen Ritters besonders beachtenswerth.

In den Denkmälern der Kunst von E. Guhl und J. Caspar, II., ist auf Taf. XXVI. unter Fig. 12. in verkleinertem Massstabe ein Elfenbein-Schnitzwerk, wahrscheinlich ebenfalls eine Spiegelkapsel, aus dem grossherzogl. Museum zu Darmstadt abgebildet und p. 108. dazu bemerkt:

„Auf den Zinnen einer mit Thürmen wohlverwahrten Burg sieht man in der Mitte eine Frauengestalt mit einer Krone und vor derselben einen Ritter mit gefalteten Händen in einer ehrerbietigen Stellung, gleichsam derselben huldigend. Auch scheint diese Huldigung von ihr wohlgefällig aufgenommen zu werden, denn sie fasst ihn beim Arme, als wollte sie ihn zu sich erheben. Eine Jungfrau hinter der Hauptfigur links ist eben im Begriffe, derselben einen zweiten Ritter vorzustellen, welcher diesen Moment ebenfalls mit gefalteten Händen ehrerbietig erwartet. Ein dritter Ritter erscheint rechts in derselben Stellung und wie es scheint, ebenfalls in der Absicht, der Hauptfigur seine Huldigung darzubringen; nach ihm schaut aus der entgegengesetzten Ecke schalkhaft eine zweite Jungfrau.“

Alle drei Ritter haben das Haupt unbedeckt und sind ohne Rüstung. Unten aber, ausserhalb der Burg, sieht man drei Jungfrauen ihre Ritter eine kleine Treppe hinauf, unter welcher ein blühender Rosenstrauch steht, zur Burg einführen. Die erste davon schiebt ihren sich ihrem Willen gemüthlich fügenden Ritter vor sich her zum Thore hinein, indem sie mit der Rechten einen grossen Schlüssel emporhebt, womit sie dasselbe aufgeschlossen zu haben scheint. Dieser folgt die zweite Jungfrau, ihren Ritter — (dessen Brustbild in der Grösse des Originals ich hier in Holzschnitt mittheile) — bei der Hand führend; sie macht jedoch mit der aufgehobenen Linken eine nicht unzweideutige Bewegung, um eine kleine Freiheit zu bestrafen, welche sich dieser erlaubt



hat. Diesem folgt der dritte Ritter, den die dritte Jungfrau, welche den Zug beschliesst, mit der auf seine Schulter gelegten Linken ebenfalls zum Vorwärtsgen bestimmen, in der Rechten hält diese einen Zweig mit Rosen (oder Vergissmeinnicht), alle drei Ritter haben schwere Helme auf den Häuptern und tragen Panzerhemden unter den Kleidern; beides scheinen sie indess ablegen zu müssen, ehe sie hinaufgelangen. Auch rechts und links stehen Rosenbüsche.

Das ganze ist in einer Einfassung von zehn sich berührenden Kreisstücken, aus deren Ecken Köpfe von menschlich-thierischen Ungeheuern hervorgehen. Aussen sind vier zierlich bewegte Blätter angebracht, die die innere runde Form zum Viereck umschaffen⁵²⁾.

Dieses Schnitzwerk stammt nach meiner Ansicht schon wegen der Helme (und der Platten auf den Achseln,) nicht mehr aus dem XIV. Jahrhundert.

Auch v. Eye schreibt mir darüber:

„Was mich noch mehr bestärkt, das besprochene Relief in eine spätere Zeit zu setzen, ist der grosse Schlüssel, den die den Rittern voranschreitende Dame trägt. Ein solcher Griff gehört nicht mehr in das XIV. Jahrhundert, in welchem er sicher noch den vollen Dreipass gebildet haben⁵³⁾, aber nicht an einer Seite abgestumpft sein würde.“

Auf allen diesen Schnitzwerken ist, trotz ihrer poëtischen Darstellung, von Helmzierden Nichts zu sehen.

In der Pergament-Handschrift aus dem XIV. Jahrhundert, des alt-französischen Gedichtes „le voeu du paon“, in der Donaueschinger Hofbibliothek (s. Dr. Barack IV. 168.), führen die Ritter gleichfalls keine Helm-Zierden; nur die Könige tragen ihre Krone auf dem Helme.

In den „Statuts de l'ordre du Saint Esprit au droit désir ou du Noeud“, einer prachtvollen Pergament-Handschrift des Louvre, in gross Folio, aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts, im Museum der französischen Souveraine⁵⁴⁾, trägt Ludwig I. (von Anjou, Sohn des Fürsten Philipp von Tarent,) König von Jerusalem und Sicilien, pl. XVI., wovon der betreffende Theil auf unserer Taf. III., unter Fig. 1. abgebildet

⁵²⁾ Wie hier an „Marienkultus“ gedacht werden konnte, ist unbegreiflich! Es wäre überhaupt zu wünschen, dass die Gelehrten, welche über den christlichen Cultus im Mittelalter schreiben, es mit dem richtigen Verständnisse und ohne confessionelle Vorurtheile thun würden.

⁵³⁾ Wie derselbe zwar in den „Denkmälern“, l. c., aber im Widerspruche mit dem Original, abgebildet ist.

⁵⁴⁾ In einer Prachtausgabe durch den Grafen Horau de Viel Castel, Paris 1853, herausgegeben. In seiner: „Notice sur la peinture des manuscrits“ gibt der Graf sehr interessante Nachrichten über die Malerei vom VI.—XIII. Jahrhundert, aus welchen unter Anderem hervorgeht, dass man schon zu Anfang des XI. Jahrhunderts die Oelfarben (colores cum oleo distemperati) kannte und anwendete.

ist, in der Schlacht eine goldene Krone auf dem Helme mit zwei (Cherubim?) Flügeln, einen blauen, mit goldenen Lilien und einem kleinen rothen Turnierkragen, und einen silbernen, mit einem grossen und vier kleinen goldenen Kreuzen; die Helmdecke roth mit goldenem Knoten, (noeud). Der Ritter hinter ihm trägt eine silberne Krone, und auf silbernen Stielen drei goldene Blumen(?); die Helmdecke wie der König, mit blauem Futter.

Auch auf pl. XVII. trägt der König im Gefechte denselben Helmschmuck.

Auf dem Titelpupfer pl. I. trägt ein Ritter auf einer goldenen Stange, hinter dem (mit der Krone auf dem blossen Haupte) knieenden König, den Helm mit dem gleichen Schmucke, nur mit weisser Helmdecke mit dem goldenen Knoten.

Auf pl. IX. trägt, wie hier neben abgebildet, ein Ritter den Helm des Königs, jedoch mit blauer, mit goldenen Lilien besäter Decke, unmittelbar vor den weissen Bannern mit dem silbernen heiligen Geiste und goldenen Strahlen⁵⁵⁾, (wie das Banner auf unserer Taf. III. Fig. 1.).

Es ist jedoch zu den beiden erwähnten Bildern, sowie zu den übrigen dieser Handschrift zu bemerken: dass es nur Illustrationen zu den verschiedenen Bestimmungen der Ordens-Statuten sind, und keine Darstellung bestimmter historischer Ereignisse.

Mit so vielem Fleisse sie daher auch gemacht sind, und wie sehr sie, was Kostüm, Bewaffnung und selbst häusliche Einrichtung betrifft, in die kleinsten Details eingehen, so können sie doch, was ihre Beweiskraft, namentlich für die vorliegende Frage, betrifft, mit gleichzeitigen historischen Bildern, wie wir sie z. B. im Balduineum finden, nicht verglichen werden.

Aber selbst angenommen, dass bei der Composition des Bildes Fig. 1. unserer Taf. III. der Maler sich mehr durch das wirkliche Herkommen, als durch seine Phantasie und das Bestreben weiterer künstlerischer Ausschmückung habe leiten lassen, so beschränkt sich die Führung der Helm-Zierden im ernstesten Kampfe auch hier auf den König, und einen einzigen, — wie die Krone anzudeuten scheint, — wohl auch aus fürstlichem Geblüte stammenden Anführer.

Nun scheinen zwar allerdings verschiedene Stellen in Urkunden, sowie in Chroniken



⁵⁵⁾ Durch vorstehende Abbildungen scheint die Ansicht des Freiherrn von Ledebur über den praktischen Zweck der Helmdecken bestätigt: „Vermuthlich war derselbe folgender: die Topfhelme dienten hauptsächlich zur Bedeckung des Gesichts. Um nun dieselben nicht unnöthig schwer zu machen, bestanden sie häufig nur vorn aus Eisen, während die Rückseite von Leder war. Zum bessern Schutz von Hinterkopf und Nacken umgab man diesen Theil des Helms mit einem losen Behang, welcher vortrefflich geeignet war, die Gewalt der feindlichen Streiche zu schwächen.“ (Siehe dessen Abhandlung: „die kunst- und sittengeschichtliche Entwicklung der Heraldik,“ p. 17.)

und Gedichten, und ältere Bilder gegen meine Ansicht über den Gebrauch der Helm-Zierden im Mittelalter zu sprechen.

Nach dem Grundsatz: „audiatur et altera pars“ werde ich auch von diesen die mir bis jetzt bekannten mittheilen, in der Hoffnung, den einen oder anderen meiner verehrten Leser dadurch zu veranlassen, weitere Belege dafür und dagegen zu veröffentlichen.

Denn auch für die Beurtheilung der vorliegenden Frage gilt sicherlich der Ausspruch meines gelehrten Freundes Hassler: „dass man lediglich auf dem Wege der unbefangenen Detailforschung und der vergleichenden Methode nach und nach zu sicheren Ergebnissen zu gelangen vermöge“⁵⁶⁾.

San Marte in seinem Werke „zur Waffenkunde“ theilt (p. 77.) eine Stelle aus Bernardi thesaurar. de acquisitione terrae sancte, Cap. 167. mit, in welchem ein Hirschgeweih als Helmschmuck angeführt ist: „insidebat enim equo magno et ipse forma procerus supra galeam habens cervina cornua pro cimero.“

Im Original heisst es: „il (le chevalier espagnol, Sanche Martin,) portoit unes banes de cerf sur son heaume“⁵⁷⁾. („Banes“ heisst im Altfranzösischen das Gehörn, Geweih; im Patois des Nieder-Limosinischen heisst bano jetzt noch Horn.)

Das von San Marte l. c. aus Rymer, T. V. p. 569. col. 2. in conventione Edwardi III. Reg. Angl. cum Januans. a. 1347. angeführte Citat: „et in elmum“⁵⁸⁾ cum cimera, in cuius circuitu erant litterae dicentes: Edwardus Dei gratia Rex Franciae et Angliae et Dominus Hiberniae“ ist gerade wegen dieser Inschrift⁵⁹⁾ besonders merkwürdig.

Guillelmus Brito († nach 1223.) erzählt in seinem Gedichte auf König Philipp August von Frankreich, der Graf von Boulogne habe in der Schlacht von Bouvines, 1214, auf seinem Helme ein Paar Hörner von Fischbein geführt.

Die betreffende Stelle aus „Willelmi Britonis, armorici, Philippidos,“ lib. IX. lautet nach Duchesne, hist. francor. script. V. p. 208 und 209:

„Formesellarum dominus Galterus, et ipse
Bolonides capitur, sed caris cognitus idem
Cognatisque suis ipse qui jure timebant,
Ne Rex pro culpa merito iam puniat ipsum,
Exutus notis insignibus, atque manipulis
Immixtus, ne notus item capiatur ab vllo,

⁵⁶⁾ Siehe Verhandlungen des Vereins f. Kunst und Alterth. in Ulm und Oberschwaben XVIII. Veröff. 1868. p. 1.

⁵⁷⁾ Siehe Recueil des historiens des croisades. Historiens occidentaux. Tom. II. Paris 1859. p. 106.

⁵⁸⁾ Elmus, nach Du Cange, (Duchesne,) der Helm.

⁵⁹⁾ Diese Inschrift kann doch wohl nur aus den Anfangsbuchstaben bestanden haben. Wo und wie sie aber angebracht war, ist leider nicht gesagt.

Cum damno sinitur multorum liber abire.
 Cuius equum, cuius clypeum galeamque nitentem,
 Balenae que jubas ceu cornua bina gerentem,
 Tum jam victores post pugnam in castra redissent
 Vidit, et agnovit Rex atque exercitus omnis.“

(Die vier letzten Verse erwähnt auch das nouveau traité de diplomat. VI. §. 328.).

Um unerkant zu bleiben, soll also der Graf seine bekannten heraldischen Insignien, Schild und Helm abgelegt⁶⁰⁾ und auch sein Schlachtross verlassen, und sich zu Fuss unter die übrigen Streiter gemischt haben, („exutus notis insignibus manipulis immixtus.“)

Dass diese Helm-Zierden die Form von zwei Hörnern gehabt haben sollen, ist durch die erklärenden Worte „ceu cornua bina“ ausser Zweifel; allein aus welchem Stoffe sie gewesen sein sollen, ist nicht ganz bestimmt angegeben.

„Juba“ heisst bekanntlich bei den Thieren die Mähne, der Kamm, der Federbusch; aber schon Virgil gebraucht diesen Ausdruck auch für Helmbusch. Ob aber hier unter „jubae balenae“ der Dichter Fischbein (os balenae, cetaceum,) im Allgemeinen, oder speciell die an den Barten des Walfisches befindlichen rosshaar-ähnlichen Fasern versteht, ist zweifelhaft⁶¹⁾. Für letztere Ansicht würde Guizot's Uebersetzung (Collect. des memoires relat. à l'hist. de France) sprechen: „son casque resplendissant auquel étaient attachées des lames⁶²⁾ de baleine formant comme deux aigrettes.“

„Aigrettes“ für „cornua“ ist allerdings eine etwas freie Uebersetzung.

„Jubae“ mit Rippen zu übersetzen, wie Klüber (s. unten) und wohl nach ihm San-Marte, (zur Waffenkunde p. 79) ist entschieden unrichtig.

In Nro. 1. des „Anzeigers“ des Germ. Mus. vom Januar 1865. habe ich das bis jetzt bekannte älteste urkundliche Beispiel der Abtretung eines Helm-Kleinodes mitgetheilt⁶³⁾.

⁶⁰⁾ Auch Dalcors bindet, um unerkant zu bleiben, sein „zimier“ vom Helm ab, als er „aventüre“ sucht; s. Heinr. v. Friberg's Tristan, 2048.

⁶¹⁾ Die bis zu 15 Schuh langen, und über 1 Schuh breiten Barten konnten freilich nicht ganz als Helmschmuck verwendet werden.

⁶²⁾ Baleine se dit aussi des barbes ou fanons de la baleine, lames cornées et fibreuses dont sa machoire supérieure est garnie; Dictionn. de l'Académ. française.

⁶³⁾ Ausser den dort angegebenen Beispielen von Kauf, resp. Abtretung eines Helmkleinodes ist mir durch Dr. O. T. v. Hefner, noch ein Weiteres mitgetheilt worden. Nach einer Wiener Urkunde von 1341, vergleicht sich Reinbrecht von Ebersdorff, Obrister Chammerer in Oesterreich, „nach dem ein Chrieg gewesen zwischen Riger dem Zändlein umb die Wappen (die) derselb Görig auff seinem Helm füret“ dahin, dass ihm der Zändlin vergönt ihm vnd seine Leibserben dass wir (die Ebersdorff) auff unsern Helmen führen sullen zwo flug böde niden (unten) schwarz und vnd oben gel odr gulden vnd anders mit „Görig der Zändlein und seine Erben sollen führe auf ihrn helmen ayn flug der niden gel vnd oben schwartz vn anders nit! Zugleich verbindet sich der Ebersdorff falls er ohn Erbe abgehen sollt diesen Helm niemand anderen zu schaffen noch zu geben.“

In dieser Urkunde vom Jahre 1286. gestattet Bischof Brun von Brixen seinem Neffen, dem Grafen Conrad von Kirchberg, sein Helm-Kleinod zu führen, wie er es selbst über 36 Jahre „in dez riches dienst vnd in vnsers gotshuses vrlougen vnd an maeniger stat anderswa“ geführt habe.

Hier ist allerdings ausdrücklich ausgesprochen, dass der Bischof diesen Helm-Schmuck im Dienste des Reichs, in den Kriegszügen seines Stiftes, und bei manchen andern Gelegenheiten wirklich geführt habe. Von dem Gebrauche desselben auf Siegeln war zu damaliger Zeit bei den Bischöfen noch nicht die Rede, wie auch das anhängende Siegel III. A. 2. 6. Bruno's beweist.

Dass es sich also in vorliegendem Falle um einen wirklichen Helm-Schmuck, nicht nur um ein heraldisches Bild handelt, ist nicht zweifelhaft; allein auf welche Weise der Bischof denselben geführt hat, geht leider aus der Urkunde doch nicht hervor, und namentlich ist nicht gesagt, dass er den Helm mit diesem Kleinod, bei einer dieser Veranlassungen, selbst auf dem Kopfe getragen habe.

Dass bei festlichen Aufzügen, namentlich bei Turnieren, den Rittern Helme mit ihren heraldischen Zierden vorgetragen wurden, ist durch Schrift und Bild vielfach nachgewiesen, und die in verschiedener Weise beliebte Anbringung dieser Helme auf Grabdenkmälern ist allbekannt.

Wenn in einer Vergleichsurkunde von 1290 des Bischofs (Heinrich von Rotheneck 1277—1296.) von Regensburg zwischen den zwei Linien der Raittenpuecher⁶⁴⁾ gesagt ist: „ihrer Clainet auff de Helm haben sie beyder seit allweg gleich geführt vnd gebraucht, Nemblich zwo stangen mit Herml vberzogen vnd oben in jeder Stangen ain Pusch von schwartzen Hannenfedern vnd sollich ihr Cleinot haben sie auff dem Helm in einer gelben Cron⁶⁵⁾ oder in roter vnd weisser Seiden gewunden wie ain Crantz geführt vnd gebraucht“, so ist nur von den heraldischen Helm-Zierden im engeren Sinne die Rede.

In der Düringischen Chronik des Johann Rothe, nach der trefflichen Ausgabe von Liliencron's, Jena 1859, heisst es S. 584, zum Jahr 1346, bei der Belagerung der Stadt Kreuzburg an der Werra, die Belagerer seien bei einem nächtlichen Sturm auf die Stadt abgeschlagen worden, weil die Sturmleitern zu kurz waren, und es wären viele dabei getödtet worden, die sie mit sich „heym furten.“ „das erfant man des tagis an den zubrochin helmen vnde helmzeichen.“

Und ebendasselbst p. 585. heisst es von Landgraf Friedrich von Thüringen in

⁶⁴⁾ Siehe Dr. O. T. v. Hefner Handbuch p. 19.

⁶⁵⁾ Das ist das mir bis jetzt bekannte älteste Beispiel eines Wappenhelms des niederen Adels mit einer Krone. Auf Siegeln wenigstens ist mir bis jetzt kein älteres Beispiel, als das auf einem Sieg. IV. C. Engelhard's von Hirschhorn, des Vaters, von 1353, bekannt.

einem Gefechte bei Scharffenberg, dass er: „gerethin also eyn eynfeldiger ritter, der keyn cleynot uf seyme helme furte“⁶⁶⁾).

Rothe ist zwar kein gleichzeitiger Schriftsteller, er schrieb zwischen 1406 und 1431 „seine Erinnerung,“ sagt Liliencron, „zusammen mit demjenigen, was er jung von Aeltern gehört haben mochte, reicht also ziemlich weit in's XIV. Jahrhundert zurück.“

Im zweiten Theile der „Histoire de France, par Dom Bernard de Montfaucon“ von 1730, sind die Kriege Wilhelms des Eroberers beschrieben und die darin vorgefallenen Treffen in Contourzeichnungen dargestellt; Letztere sind, wie der Autor wörtlich bemerkt, einer „Vixille et longue bande de tapisserie qu'on exposoit en certains jours de l'année dans l'église Cathédrale à Bayeux,“ entnommen.

Unter den hier bemerkten Zeichnungen vorkommenden Rittern und Anführern erscheint keiner mit irgend einem Zierrath auf dem Helme.

Dagegen aber erscheinen zu Ende des Buchs in zwei Darstellungen von Gefechten die Ritter mit durch Adlerflügeln, Schwungfedern etc. gezierten Helmen⁶⁷⁾.

Auf einem Bilde in dem ersten Bande der Monfaucon'schen Geschichte sind ebenfalls zwei Anführer mit Federschmuck an den Helmen; diese aber sind Türken; die mit ihnen im Kampfe begriffenen Kreuzfahrer haben nur spitze mit einem Kreuz bezeichneten Helme.“

Klüber⁶⁸⁾ sagt: „Man zierte den Helm schon seit den Zeiten der Griechen und Römer oben mit Rossschweiften, Hörnern, Federbüschen, Puppen, Adlerflügeln, Mützen, Jungfrauen und anderen Figuren. (Montfaucon, Monuments de la Monarchie françoise, T. II, p. 340.) Die Könige trugen vergoldete, die grossen Reichsvasallen versilberte, vornehme Herren vom Adel stählerne und der niedere Adel bloß eiserne Helme“ etc.

„Diese Kopfrüstung war noch nicht schwer genug. Die Meisten zierten solche noch mit einem Aufsätze (Cimier). Könige und Prinzen nahmen hierzu eine Krone, der Adel aber Figuren nach Willkühr, sehr oft Ungeheuer, oder andere fürchterlich

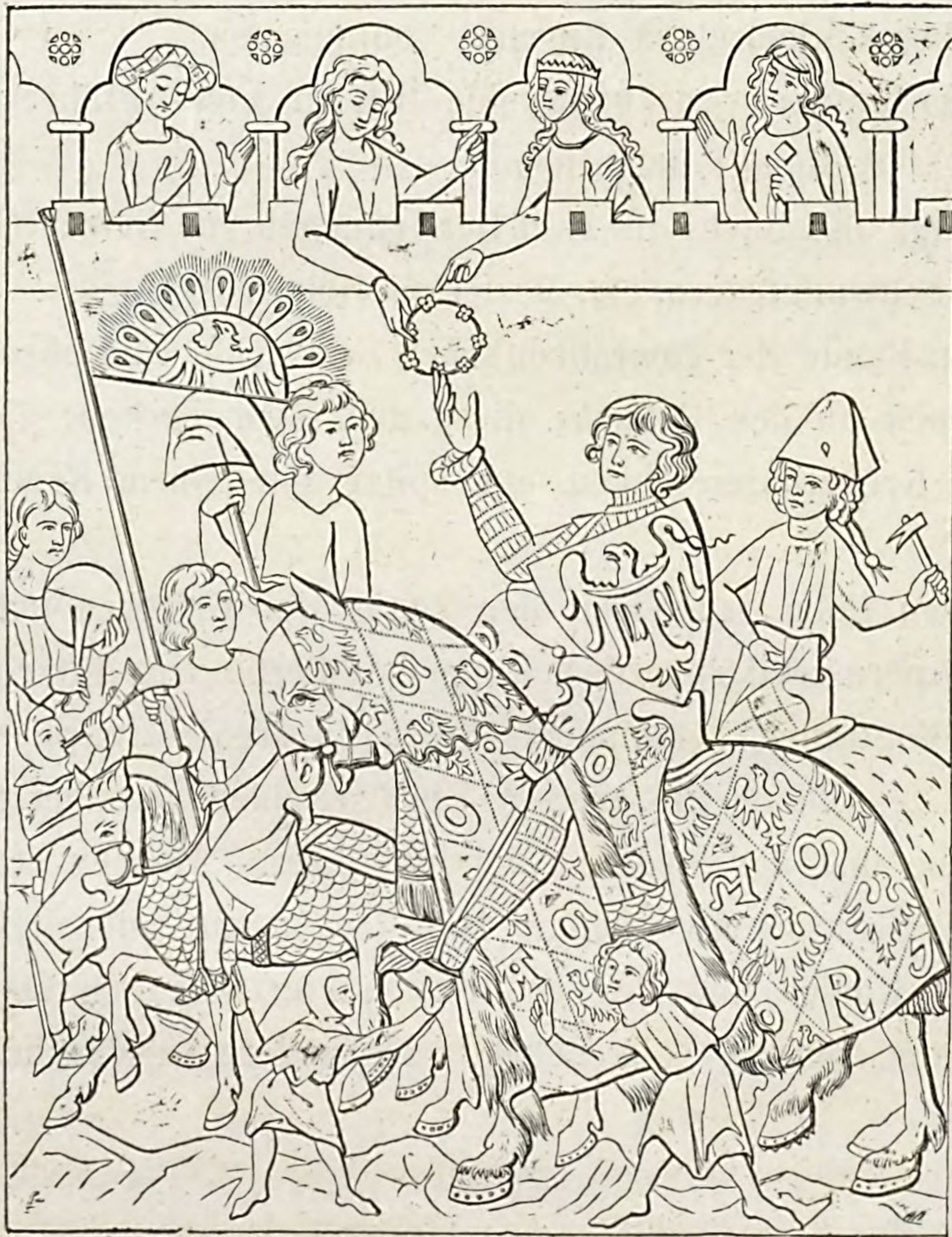
⁶⁶⁾ „Unde lantgrave Frederich der were erslagen ader gefangen worden, hette her nicht gerethin also eyn eynfeldiger Ritter, der keyn cleynot uf seyme helme furte, unde hette en nicht besundirn geschutzet der alde Hans von Frymar eyn burger von Isenache, eyn grossir magir starker man, der uff eyme hoen starcken pherde sass, unde mit eyner streit axt uff on besundirn warthe unde allen enden schutzte, deme her hynden noch vor andirn burgirn gut tet.“ Ich führe absichtlich die ganze Stelle hier an, da dieselbe an einem andern Orte nicht ganz richtig wieder gegeben worden ist, und dadurch leicht ein Missverständniss entstehen könnte.

⁶⁷⁾ Unter diesen kommen namentlich auch die beiden Fig. 1. unserer Taf. III. abgebildeten Helm-Zierden vor.

⁶⁸⁾ „Das Ritterwesen des Mittelalters nach seiner politischen und militärischen Verfassung. Aus dem Französischen des Herrn de la Curne de Saint-Palais, mit Anmerkungen, Zusätzen und Vorrede von Dr. Joh. Ludwig Klüber. 2 Bände. Nürnberg, 1786. p. 109.

und schreckliche Gegenstände. Der Graf von Boulogne, welcher in dem Treffen bei Bouvines grösser scheinen wollte⁶⁹⁾, setzte Hörner, die aus den Rippen eines Wal-fisches⁷⁰⁾ gemacht waren, auf seinen Helm. Dieses Helmschmuckes, der nur eine un-nütze Last war, wurden unsere Ritter bald überdrüssig. Sie suchten daher solchen durch leichtere Figuren zu ersetzen.“

Ferner 116: „Eine merkwürdige Stelle aus der Limpurgischen Chronik, welche eine ziemlich vollständige Beschreibung der deutschen Ritterwaffen zu einer gewissen Zeit des Mittelalters und einiger der damit vorgegangenen Veränderungen enthält,



wird hier nicht am unrechten Orte stehen: „In derselben Zeit (um das Jahr 1331.) und manch Jahr zuvor, waren die Waffen als nach-her geschrieben steht: Ein jeg-licher guter Mann, Fürst, Graf, Ritter und Knecht, die waren gewafnet mit Platten⁷¹⁾ und auch die Bürger mit ihren Waffen-röcken darüber, zu stürmen und zu streiten mit Schossen und Leib-eissen, das zu den Platten gehörte mit ihren gekrönten Helmen darunter hatten sie kleine Bund-hauben und führte man ihnen ihr Schild und Tartschen nach und auch ihr Glem⁷²⁾. Und den ge-krönten Helm⁷³⁾ führte man ihnen nach auf ihrem Globen⁷⁴⁾ etc. Da wurden die reisigen Leut ge-achtet vor hundert, zweihundert und mehr gekrönter Helmen“ etc.

Auf nebenstehendem Bilde

⁶⁹⁾ Ob das gerade der Grund war, ist nicht gesagt.

⁷⁰⁾ Jubae balenae, wovon bereits oben p. 37 das Nähere.

⁷¹⁾ Harnisch.

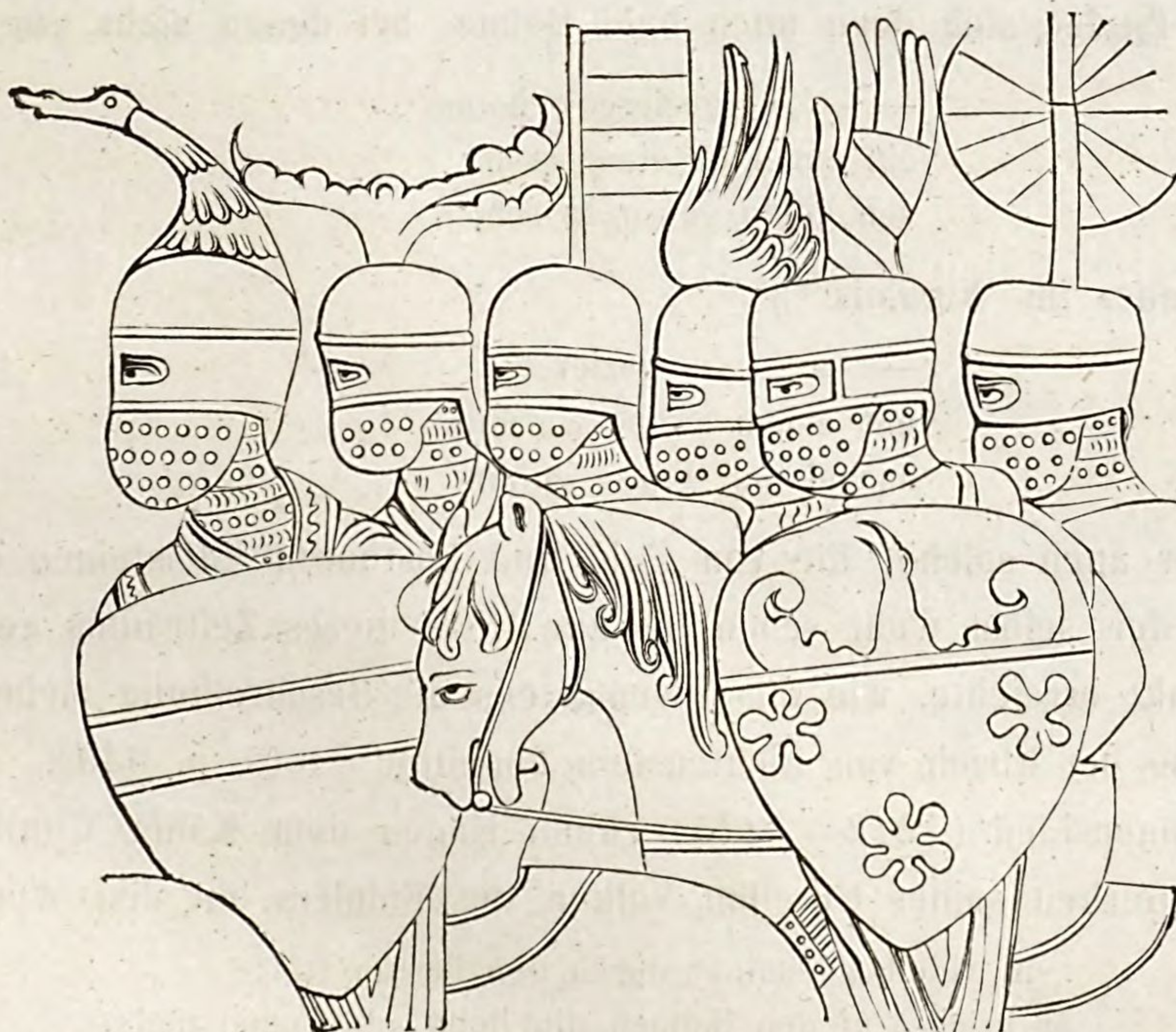
⁷²⁾ Lanze.

⁷³⁾ Unter „gekrönten“ Helmen werden nicht nur Helme mit eigentlichen Kronen zu ver- stehen sein, welche damals, ausser bei Kaisern und Königen, doch nur sehr selten vorkommen; sondern alle Helme mit Kleinoden.

⁷⁴⁾ Die Stangen, auf welchen die Helme getragen wurden, wahrscheinlich, analog den schwäbischen

aus der Manessischen Sammlung⁷⁵⁾, welches den Herzog Heinrich von Breslau darstellt, wie er einen Kranz, als „Dank“ seines Sieges im Turniere empfängt, sehen wir die Knappen, welche ihm den sicher auch ohne wirkliche Krone, als gekrönt zu bezeichnenden Helm, sowie seine Turnier-Lanze tragen; auch der unentbehrliche Hufschmied (le maréchal ferrant,) ist nicht vergessen.

In der Eneit des Heinrich von Veldeck, Handschrift der königl. Bibliothek zu Berlin, — nach Kugler aus dem Ende des XII. oder Anfang des XIII. Jahrhunderts⁷⁶⁾, — sehen wir Ritter mit Helmkleinoden, wie hier abgebildet.



H. Weiss, in der III. Abtheilung seiner trefflichen Kostümkunde, welcher unser Holzschnitt entnommen ist, bemerkt dazu, dass, zu Ende des XII. Jahrhunderts, „der Helm (doch ohne seine bisherigen Grundformen zu verläugnen) mitunter beträchtlich erhöht wurde, auch in vereinzelt Fällen bereits einen vollständigeren Gesichtsschutz und einen besonderen Schmuck erhielt, der sich entweder als Rangbezeichnung, über dem breiten Stirnreifen oder als mehr willkürliche Zierde oberhalb seines Bodens erhob“ (s. p. 631).“ Nächst dem ward es zunehmend üblich, dem auf dem Helm zu

s.g. Meisenkloben, ein gespaltenes Holz, das man durch einen Keil ausspannen konnte, um den Helm, namentlich wenn er zu Pferd getragen wurde, festzuhalten.

⁷⁵⁾ Holzschnitt aus H. Weiss Kostümkunde III. p. 651.

⁷⁶⁾ Gerade der Helm-Zierden wegen möchte diese Handschrift doch etwas jünger sein.

befestigenden Schmuck (Cimber, Cimierde oder Cimier) eine durchgehend bestimmtere, wirkliche Wappenform zu geben“ (s. p. 635).

Ferner sagt Weiss: „Der Helm sodann“ (im XIII. Jahrhundert) „wurde demähnlich verziert, indem man nun oben auch seine Ränder, den untern (Hals-) Rand und die Augenschlitze, ja nicht selten auch noch die Kreuznäthe, welche ihn in vier Viertel theilten, mit Spangen von anderem Metall umzog oder gleichfalls vergoldete (Fig. 274 b).

Zudem indess bot gerade dieses Rüststück, seitdem es einmal gebräuchlich geworden, dasselbe mit irgend einem Abzeichen oder Cimierde zu bekrönen, hinsichtlich der Wahl und Ausstattung des letzteren der Prunksucht ein weit geöffnetes Feld. Und so fanden sich denn auch bald Helme, bei denen nicht nur⁷⁷⁾

— — — gezieret schone
ein engel uz einer crone
von golde geworcht schein

und die, wie jener im Wigalois⁷⁸⁾

— — — — gezieret
mit einem swane Harmin
snabel und Füzze guldin

waren, vielmehr auch solche, die von Gold und kostbaren Edelsteinen erglänzten⁷⁹⁾, ein Aufwand, der selbst wohl schon bis zur Mitte dieses Zeitraums gewissermassen seinen Höhepunkt erreichte, wie diess wenigstens die Beschreibung mehrerer derartig verzierter Helme bei Ulrich von Lichtenstein andeutet⁸⁰⁾ (s. p. 639).

Im Nibelungen-Lied (1212—1225) rühmt Hagen dem König Günther die ausgezeichnete Tapferkeit seines Gesellen Volker, des Fidelers mit den Worten:

„sîn videlboge snîdet durch den herten stâl:
er brichet ûf den helmen diu licht schînenden mal⁸¹⁾.

Unter den letzten Worten sind doch wohl nur glänzende Helm-Zierden, also von Metall, zu verstehen, welche Volker den Hunnen zerschlagen hat.

„Den Dichtern und Ueberarbeitern im XIII. Jahrhundert schwebten doch gewiss bei ihren Beschreibungen die Zustände ihrer Zeit vor; sie bieten somit zur Beurtheilung der betreffenden Verhältnisse, wenn auch, als poetische Darstellung, keinen urkundlichen Beweis, doch jedenfalls sehr beachtenswerthe Anhaltspunkte“⁸²⁾.

Allerdings handelt es sich hier um kein eigentliches Gefecht, sondern nur um

⁷⁷⁾ Ereke und Emite (Primisser. Wien 1821.) v. 2335.

⁷⁸⁾ Wigalois v. 2291.

⁷⁹⁾ Daselbst v. 658.

⁸⁰⁾ Ulrich von Lichtenstein. Frauendienst 170, 20.; vergl. 259, 25.; 218.; 451. u. oft.

⁸¹⁾ S. Lachmann: „der Nibelunge noth und die Klage.“ Berlin 1851. S. 256. 1943.

⁸²⁾ Schreibt mir Dr. L. Schmid in Tübingen.

einen, wenn auch allerdings sehr ernsten und blutigen Kampf, bei Gelegenheit eines Hoffestes. Wenn daher die Theilnehmer auch gewaffnet dabei erschienen sind, so ist doch immerhin noch die Frage, ob sie ihre eigentliche Kriegsrüstung angethan hatten, oder nicht, vielmehr eine mehr festliche, worauf gerade die glänzenden Helmerzieren hinzudeuten scheinen.

„Mehrere Stellen in Hirzelin's Gedicht über die Schlacht von Göllheim (1298)⁸³⁾ scheinen allerdings zu beweisen, dass man die Helm-Kleinode damals auch in der Schlacht getragen hat. Hirzelin's Ausspruch hat Gewicht, als Zeitgenosse und wahrscheinlich Augenzeuge,“ schreibt mir v. Schreckenstein.

So sagt er, u. A., vom Herzog Heinrich von Kärnthen (Fol. 107.):

„sin helm der gab vil lihten schin
Zwen swartze flvgel chervbyn
der engel hat darauf gedent
Mit guldin levbern reich verwent.
Glosvn giert fvr den helm⁸⁴⁾.“

Er bemerkt dazu ausdrücklich, dass sein Held in der angegebenen Wappenrüstung den ganzen Tag über gekämpft habe.

In dem zu Ende des XIII. Jahrhunderts geschriebenen Gedichte Reinfrid von Braunschweig⁸⁵⁾, ist der Kampf des Helden mit dem Heiden Person beschrieben: „Von Brunewig der Fürste lief ihn ritterlich mit Kräften an.

Auf den (sic) Helm er ihm spaltete die Kron, das Bild, der Minne Schrift; hätt' das Schwert nicht abg(litten), ihm wär der Kopf zertheilet!“

In der Weingartner Liederhandschrift aus dem Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrhunderts in der Handbibliothek S. M. des Königs von Württemberg, sind abgebildet zu Pferd in voller Rüstung mit ihrem (heraldischen) Kleinod auf dem Helm Hartmann von Owe (Aue)⁸⁶⁾ und Wasmuot von Kunzich⁸⁷⁾.

In der Manessischen Liederhandschrift in Paris, aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts, erscheint Graf Albrecht von Hohenberg-Heigerloch, der Minnesänger, in dem Gefecht bei seiner Burg Lintstetten, in welchem er auch geblieben ist, mit umstehend (p. 44) nach Weiss, (l. c. III. 638. Fig. 275.) abgebildetem Helmschmuck; die übrigen Ritter jedoch alle mit glatten Helmen.

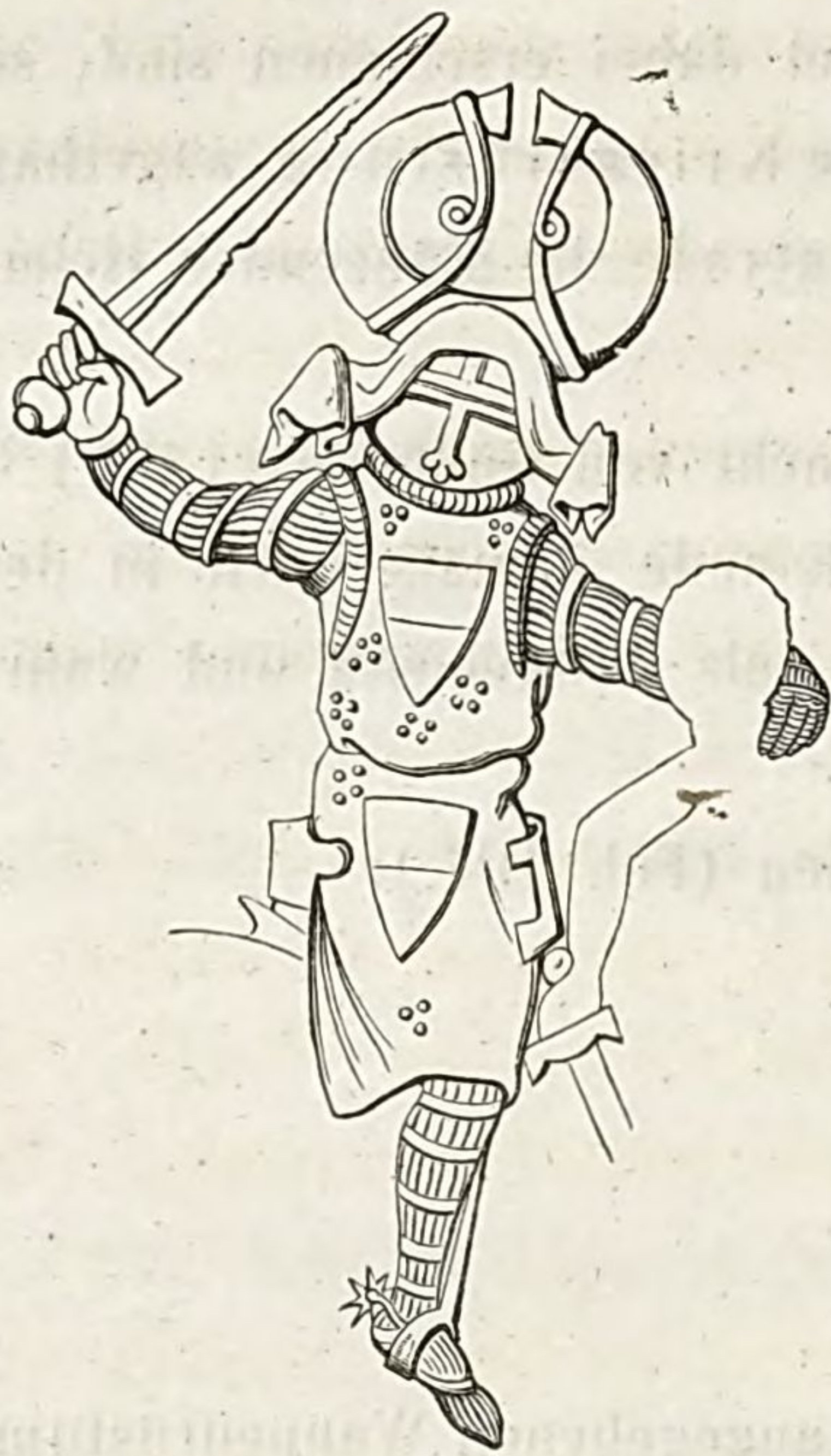
⁸³⁾ Pergam.-Codex aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts, Nro. 352. der k. k. Bibliothek zu Wien.

⁸⁴⁾ Die Worte: „Glosvn giert fvr den helm“ sind noch ein sprachliches Räthsel, dessen Auflösung ich unseren Germanisten zu empfehlen mir erlaube. „Glosvn giert“ scheint nach meinem gelehrten Freunde v. Kausler, das französische „losangé“ (gerautet) auszudrücken.

⁸⁵⁾ S. K. Gödeke, Grundriss I. 74.

⁸⁶⁾ S. „Bibliothek des litter. Vereins in Stuttgart,“ p. 38.

⁸⁷⁾ S. l. c. p. 125.



Auch auf anderen Bildern dieser Sammlung sehen wir einzelne Ritter, zu Pferd und zu Fuss, mit Helm-Zierden.

Nur auf dem Bilde Nro. XVIII, mit der Aufschrift Grave Wernher von honberg, tragen alle Ritter im Gefolge des Grafen, wie er selbst, Kleinode auf ihren Helmen.

In dem ungarischen National-Museum in Pest befindet sich eine Gürtel-Schnalle, mit der Darstellung eines



Turniers oder Gefechtes, (in Niello auf silberner Unterlage,) welche wir hier, nach Dr. F. Bock, mittheilen.

Die heraldischen Helmzierden der drei Ritter sprechen allerdings für die Ansicht Bock's, dass das Bild ein Turnier vorstellt.

Nach dem Costüm der Ritter und der ganzen Darstellung könnte diese Arbeit wohl noch aus dem Ende des XIII. oder dem Anfang des XIV. Jahrhunderts stammen⁸⁸).

Auf einem Wandgemälde in der Kirche zu Hoflach sind die Herzoge Ernst, Albrecht und Wilhelm von Bayern, zum Gedächtniss ihres Sieges bei Alling, im Jahr 1422, abgebildet in voller Rüstung und mit ihrem (bekannten heraldischen) Helmschmuck. „Sie sind vom Kopf bis zu den Füßen gepanzert, und tragen Waffenröcke mit dem quadrierten bayrischen Wappen, Herzog Ernst hat ein aufgeschlagenes Visier, während Sohn und Bruder um die Sturmhaube (Bassinet) den eigenthümlichen turban-ähnlichen Wulst tragen, welcher Anfangs, als man den Helm über die Sturmhaube aufzusetzen pflegte, dazu diente, dem Ersteren mehr Festigkeit zu verleihen, — später aber, als man den schweren Helm immer seltener trug, zu einer Art Zierde und desshalb mit Cisselirungen und Perlen kostbar ausgeschmückt wurde. Dass auf den Sturmhauben gegen den Gebrauch Helmzierden — Adlerflüge mit dem Löwen

⁸⁸) Den beiden Wappen nach zu schliessen, das Eine mit den drei Schildchen, (wie Ahelfingen, Rappoltstein, Urslingen oder Weinsberg,) das Andere mit den drei Ringen, (wie Neipperg), haben wir es hier mit einem deutschen Kunstwerke zu thun; ungarisch oder polnisch sind diese Wappen keinesfalls. Dasselbe wird wohl auch von den Costümen und Waffen gelten.

und den bayrischen Rauten — angebracht sind, dürfte eine poetische Lizenz des Malers sein. (Dieselben könnten auch eine Zugabe späterer Uebermalung sein.)“⁸⁹⁾.

Ueber den Gebrauch der Helmzierden bei Turnieren im XV. und XVI. Jahrhundert kann ich folgende interessante Notizen mittheilen.

Im Jahr 1860 ist man bei einem Bau zur Erweiterung der von Stetten'schen Erziehungs-Anstalt in Augsburg auf ein altes Wandgemälde gestossen, welches mit Wasserfarben gemalt, ein Turnier vorstellt. Leider ist nur die obere Hälfte des Bildes erhalten; die untere Hälfte ist abgefallen, was auf unserer Abbildung nicht etwa mit Wasser, Erdreich etc. zu verwechseln ist.

Auf Tafel IV. 1—4., (in dieser Ordnung gehören die, hier aus Mangel an Raum getrennten vier Stücke zusammen,) theile ich eine Abbildung dieses interessanten Bildes mit. Das Original ist 15' 6'' lang und 1' 8'' breit.

Das Bild ist jetzt sorgfältig gefasst und vor weiterem Verderben bewahrt.

Die Farben der Figuren sind wie folgt:

- I. Der Herold, Kleid weiss mit röthlicher Schattirung, Kopfputz weiss mit blauer Schattirung und das Pferd weiss.
- II. Fig. 1. Der spitze Hut und die Decken weiss, hellblau schattirt, die Federn schwarz, Waffenrock scheint blau gewesen zu sein, Pferd braun, wie die meisten übrigen.
 Fig. 2. Helmzier weiss, Halskragen rothbraun, Rock weiss.
 Fig. 3. Der Mohr mit weissem Gewand und Kopfbedeckung, Rock blau (sehr verblichen), Aermel scheinen weiss gewesen zu sein.
 Fig. 4. Flug roth, Querbalken weiss, mit drei grünen Lindenblättern, Helmdecke hell; Waffenrock dunkel kupferfarb, Aermel weiss.
 Fig. 5. Der Löwe gelb, zwischen zwei weissen Büffelhörnern, Rock blau, Aermel weiss, Handschuhe wie bei Allen weiss; Pferd weiss, Sattel grün. Die Parierbänder des Kopfzeuges bei allen Eisen.
- III. Fig. 6. Krone golden, Pfauenfedern natürlich, Helmdecke röthlich; Waffenrock weiss, röthlich schattirt.
 Fig. 7. Alles weiss, auch das Pferd. Die Helmdecke scheint schwarz gewesen zu sein.
 Fig. 8. Das Hüfthorn und die drei Federn roth, Anhängbügel weiss, Helmdecke ledergelb, Rock weiss mit rothem Kragen.
 Fig. 9a. Der Schwan weiss, Helmdecke und Wappenrock röthlich, Aermel weiss.
 Fig. 9b. Alles weiss, Helmzier nicht zu sehen.⁹⁰⁾

⁸⁹⁾ S. Alterthümer und Kunst-Denkmale des bayrischen Herrscher-Hauses, zweite Lieferung.

⁹⁰⁾ Diese Figur ist besonders interessant. Erstens zeigt sie uns, dass diese turnierenden Ritter

Fig. 10. Die Federn an dem schwarzen Barett (?) scheinen weiss und blau gewesen zu sein; die Helmdecken und der Rock blau.

Fig. 11. Ein Helm mit einem rothen Thurm.

IV. Fig. 12. Rock weiss und blau gestreift, Hut weiss, röthlich schattirt, Pferd hellgrau. Die Fahne blau und weiss geweckt.

Fig. 13. Die ganze Kleidung weiss, Fahne roth, mit weisser Binde. Die Instrumente gelb.

Das Zaumzeug aller Pferde ist schwarz, die Beschläge gelb.

Die Keulen, sowie die Schranken, von Holzfarbe.

Wenn auch lange nicht so alt, wie man anfänglich vermuthete, (man sprach vom XIV., ja sogar vom XIII. Jahrhundert), so ist es immerhin, auch wenn man es in das XV. Jahrhundert versetzt, eine kostbare historische Reliquie. Es stellt höchst wahrscheinlich einen allgemeinen Kampf (Buhurt, *mélée*), mit Schwertern und Kolben dar, wenn zum Turnierschluss aufgeblasen wurde, und die Ritter, in zwei Parteien getheilt, einander „die Kleinod abhieben.“

Es ist bis jetzt nicht gelungen, nachzuweisen, ob das Wandgemälde ein bestimmtes Turnier vorstellen soll oder ob es nur ein Phantasiebild ist.

Nach Zeichnung und Farbe der Wappen-Tücher an den Instrumenten der, rechts vom Beschauer, ausserhalb der Schranken haltenden beiden Trompeter zu schliessen, sollten Herzoge aus den Häusern Bayern und Oesterreich hauptsächlich dabei theiligt gewesen sein, worauf auch nach Form und Färbung die Helm-Zierden Nro. 5. und 6., der beiden Ritter, welche mit Schwertern auf einander einhauen, hinzudeuten scheinen.

In Hans Schenckh's Turnierbuch des Herzogs Wilhelm von Bayern, von 1510—45., finden sich zwei Augsburger Turniere abgebildet. Auf der Abbildung 2. mit Herzog Friedrich von Bayern, und auf Abbildung 22. mit Markgraf Kasimir von Brandenburg; aber von einem Herzog von Oesterreich ist dabei nichts erwähnt.

Im Jahr 1477 ist übrigens (nach Stetten Gesch. Augsb. 1217.) zu Augsburg auch ein Turnier zu Ehren des Grafen Eberhard im Bart von Württemberg gehalten worden; — der Helmschmuck Nro. 8. scheint das s.g. Uracher Hüfthorn zu sein; — allein es ist Nichts davon bekannt, dass ein österreichischer und ein bayrischer Herzog damals mitturniert hätten⁹¹⁾.

unter ihren Helmen keine weitere eiserne Kopfbedeckung, sondern eine Art (wahrscheinlich stark wattirter) Mützen getragen haben; die auf unserem Bilde sichtbare, ist von weisser Farbe.

Sodann ist hier ein eigener Moment des Kampfes, das Herabreissen des Helmes mit der Hand, dargestellt, welcher auch schon in den ältesten Werken erwähnt wird, und wovon wir in dem Hortus deliciarum (bei Engelhard das letzte Bild von Tab. III.) eine Abbildung sehen.

⁹¹⁾ Auch einzelne andere Helm-Zierden glaubt man zu erkennen; z. B. Nro. 3. Pappenheim, Nro. 4. Gumpenberg, Nro. 7. Hohenzollern.

In dem Constanzer Concilien-Buch, von Anton Sorg, 1483., ist ein Stechen mit Krönchen zwischen Herzog Friedrich von Oesterreich, und Graf Friedrich von Zilly abgebildet (lxxxv^b und lxxxvi.).

Beide Ritter mit Kronen und reichen Zierden auf ihren Helmen.

In der Ausgabe von H. Steyner von 1536, ist eine verschiedene, aber in der Hauptsache ähnliche Darstellung dieses Turniers⁹²⁾, welches in dem berühmten Richenthaler Codex im gräflich Königsegg'schen Archive zu Aulendorf aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts nur beschrieben, aber nicht abgebildet.

In der interessanten Bilderhandschrift aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, in der fürstlich Waldburg-Wolfegg'schen Bibliothek zu Wolfegg, unter dem Titel „Mittelalterliches Hausbuch“ herausgegeben von dem German. Museum, 1866, sind Blatt 20^b. und 21. eine Vorbereitung zum Turnier mit Krönigen, und Blatt 21^b. und 22. ein Scharfrennen abgebildet, aber auf beiden Bildern, sowie auf den übrigen dieser Handschrift, sind keine Helm-Zierden zu sehen.

Nach von Quast⁹³⁾ befindet sich in der königlichen Bibliothek zu Berlin ein Turnierbuch Herzog Heinrich des Mittleren von Braunschweig, aus dem Ende des XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts, mit Abbildungen, bei welchen die Ritter in den verschiedensten Rüstungen erscheinen.

„Nirgends,“ schreibt mir darüber mein gelehrter Freund L. von Ledebur, „ist bei der Bekleidung und Bewaffnung eine Spur von Heraldischem, nicht einmal Motive aus dem Wappenschilde und Helmschmucke sind zu sehen; nichts desto weniger reichste Ausstattung der Turnierenden, wie ihrer Pferde, mit allegorischen Emblemen und phantastischem Schmuck. Dieselben Personen erscheinen jedesmal anders costümiert. Nur einmal zeigt sich aus dem Turnier zu Torgan vom Jahre 1532, der Herzog Heinrich in demjenigen Schmucke mit Schild und Helm, wie auf den Vorder- und Hinterdecken des Pferdes, wie wir die Darstellungen an den früheren dynastischen Reitersiegeln kennen. Hier erscheint der Herzog aber auch nicht turnierend, sondern das Pferd stehend.“

Ueber den Gebrauch der Helmkleinode lesen wir in der Zimmer'schen Chronik⁹⁴⁾ (p. 6.) von den „raisigen Cimbrischen“ dass sie „ir hauptarnasch mit flügeln und thierköpfen gezieret“ und dass unter ihnen „ain jeder vom adel sein helmclaynat auf

⁹²⁾ In der neueren Ausgabe von P. Steffeler von 1575, welche übrigens ganz unrichtig und werthlos, ist statt dieses Turniers ein solches von 1565 aus Hans von Francolin's Thurnierbuch etc., Frankfurt a. M. 1579, abgebildet.

⁹³⁾ S. Correspondenz-Blatt XI. p. 116.

⁹⁴⁾ S. Dr. Barack „die Handschr. der fürstl. Fürstenberg. Hofbibliothek zu Donaueschingen etc.“ Nro. 580.

dem hauptarnasch hab gefüert, wie dann vil hundert jar hernach allein in turniern dasselbig im brauch beliben.“

Wenn Graf Wilhelm Werner von Zimmern hinzusetzt: „So man noch die alten statuas der Kaiser und grossen Fürsten, so sich inmassen, wie sie in die schlachten geritten, abgiessen haben lassen, besicht, befindt man, das solichs noch vor sechshundert jaren die gewonheit gewesen, alsdann zu Maurkirchen im land zu Bayrn solichs befunden wurt.“ — er, ein Kenner in diesen Dingen und eine Autorität, — so sehen wir, dass der Graf zwar gleichfalls der irrigen Ansicht war, dass man schon im X. Jahrhundert den Helmschmuck in der Schlacht geführt habe, dass diese Sitte zu seiner Zeit, 1566, aber schon seit „vil hundert jar“ nur noch bei Turnieren im Gebrauch war.

Im Nachtrag (p. 1355) heisst es nochmals: „Aber der geprauch, die helm-klainat uf dem hauptarnisch zu fiern, ist vor vilen jaren in abgang kommen und allain in turnern bliben.“

Auf einigen Denkmälern und Abbildungen seit der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts sind die Helme mit dem heraldischen Schmuck mit einer Kette an den Lendner befestigt.

Beispiele davon finden wir u. A. im II. Bande v. Hefner-Alteneck's „Trachten“, auf den Grabmälern Heinrich's von Seinsheim, † 1360 (Taf. 46.), Conrad's von Seinsheim⁹⁵⁾, † 1369 (Taf. 159.), Graf Gottfried's von Arnsberg⁹⁵⁾, † 1370 (Taf. 59.), Rudolf's von Sachsenhausen⁹⁶⁾, † 1370 (Taf. 133.), Hennel's Landschaden⁹⁵⁾, † 1377 (Taf. 55.).

Der gelehrte Herr Verfasser bemerkt dazu, die Bestimmung dieser Kette sei gewesen, zu verhindern, dass der Helm nicht durch einen Hieb von vorne über den Kopf hinausgeschlagen werde.

Auch auf dem Augsburger Wandgemälde, (Taf. IV.) sind die Helme, sowie die Schwerter und Keulen auf der Brust der Ritter⁹⁷⁾ mit Kettchen befestigt.

Daraus geht allerdings hervor, dass die Helme mit heraldischen Zierden zu jener Zeit, bei gewissen Gelegenheiten, also namentlich bei Festen und ritterlichen Spielen wirklich getragen worden sind.

Ich theile zum Schlusse noch einige interessante Notizen über diese Frage aus meiner Correspondenz mit.

Mein erlauchter Vetter, Graf Botho zu Stolberg, eine anerkannte Autorität in diesen

⁹⁵⁾ Schwert und Dolch, ebenfalls an einer Kette.

⁹⁶⁾ Der Dolch an einer Kette.

⁹⁷⁾ Sie scheinen gepolsterte Plastrons, statt der Lendner, zu tragen, ein Beweis, dass es sich hier nicht um einen ernstlichen Kampf, sondern um ein ritterliches Spiel handelt.

Dingen, schreibt mir: „Allerdings bin ich mit Ihnen einverstanden, dass die Helmzierden ursprünglich in der Hauptsache heraldischer Natur sind, glaube aber, dass die Annahme derselben auf uralten germanischen Gewohnheiten beruht und dass dieselben bei der Ausbildung der Turniere als ein Unterscheidungszeichen ein wesentliches Stück der vollständigen Wappen-Apparats, suite d'armes, wie Franzosen und Engländer richtig sagen, wurden. Denn dass es dazu gehörte, ergibt sich doch wohl daraus, dass es auf den Reitersiegeln, die offenbar den höchsten adeligen Schmuck darstellen sollten⁹⁸⁾, von Anfang des XIII. Jahrhunderts an doch nur selten fehlt, wenn auch eher als im XIV. Jahrhundert.

Dieses zur Schaustellen der Helmzierden in jener frühen Zeit scheint mir aber auch, bei der zum Theil ziemlich minutiösen Ausführung derselben, allein schon ein Beweis, dass sie etwas sehr reales darstellen, nichts fingirtes, wie es vom XVII. Jahrhundert an ohne Frage war.

Ueber den Gebranch, wann Helmzierden geführt wurden oder nicht, glaube ich zunächst allerdings sehr bestimmt Kriegsrüstung und Turnierrüstung unterscheiden zu müssen, und namentlich die entsprechenden Helme, und sodann die verschiedenen Perioden. Die Kriegshelme scheinen von frühester Zeit an meist vorn offen gewesen zu sein und zwar bis gegen Ende des XIV. Jahrhunderts ohne fest dazugehöriges Visier, was sich erst zu dieser Zeit daran heftete, um im XV. Jahrhundert noch einmal zu verschwinden, höchstens war er mit einem eisernen Stab oder Bügel in der Mitte versehen.

⁹⁸⁾ Allerdings! Allein auf diesen Portraits-Siegeln zu Pferde, (III. B. 3.), wie auf denen zu Fuss, (III. B. 2. a.) erscheint der Siegler in der Regel nicht in seiner eigentlichen Kriegsrüstung, sondern „en parade,“ wie wir jetzt zu sagen pflegen. Auch Graf Lasteyrie ist derselben Ansicht: „sur les sceaux les grands personnages sont toujours figurés en costume d'apparat.“

Zu dem Sieg. III. B. 3. Conrad's von Hohenlohe, von 1246, (s. Albrecht die hohenloh. Siegel des Mittelalt. Nro. 83.) bemerkt der Graf: „Croyez-vous possible qu'aucun de vos illustres ancêtres se soit jamais lancé au milieu de la mêlée dans l'accoutrement ou nous le voyons représenté sur la sceau de 1248? Toute l'adresse du cavalier devait à peine suffire pour maintenir un aussi formidable échaffaudage en équilibre sur sa tête dans une cavalcade toute pacifique. L'énormité même de l'engin me semble être la meilleure preuve que ce n'était pas celui dont on se servait dans les batailles.“

So kommt z. B. auf solchen Dynasten-Siegeln auch sehr häufig der Fall vor, dass der Siegler sein Banner selbst trägt, was in der Schlacht sicher gewöhnlich nicht der Fall war und eben so wenig bei Frauen, wovon wir ein Beispiel auf nebenstehendem  Siegel III. B. 2. a., der Gräfin Johanna von Salm, gebornen Joinville, von 1297, sehen, eine auf Frauen-Siegeln allerdings höchst seltene Darstellungsweise. (S. meine mittelalt. Frauen-Siegel, I. c. Nro. 39.) F.-K.



Es war der offene Helm, Beckenhaube, Bassinet genannt. Auf diesem offenen Helm scheint, ausser Kronen bei fürstlichen Personen, selten eine Helmzierde geführt worden zu sein, kommt aber doch einzeln vor⁹⁹). Gegen Ende des XIV. Jahrhunderts kommen Helme mit festen herunterklappenden Visieren auf, dann eine spitze Art und mit Mitte XV. Jahrhunderts die offenen Salades, diese wurden aber zugleich Turnierhelme, und auf diesen finden sich wieder Helmzierden beim Turniergebrauch. Gegen 1500 entwickelte sich der später gewöhnliche Helm der Bourguignon, den ganzen Kopf umschliessend mit festem Visier als Kriegshelm. Auf diesem scheinen öfters Federn geführt zu sein, und da dieser später doch auch bei leichteren Turnieren gebraucht wurde, dann auch öfter Helmzierden.

Soviel über den eigentlichen Kriegshelm. In der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts, gerade der Zeit, wo sich auch das Turnierwesen mehr ausbildete, entstand vielleicht mit in Folge desselben, um die Gefahr zu vermindern, eine andere Art Helm, der geschlossene Helm, (später Topfhelm, Mortier, genannt), der oben übergestülpt wurde, den ganzen Kopf deckte und am Halse mit der Rüstung zusammengebunden oder geschnürt wurde. Diese Helme, welche nie ein bewegliches Visier zeigen, sondern statt dessen nur eingeschnittene Oeffnungen haben, scheinen gleich als Turnierhelme betrachtet zu sein, sie erscheinen gegen Ende des XII. Jahrhunderts auf Reitersiegeln und dann durch das XIII. und XIV. Jahrhundert mit einigen Variationen.

Auf diesen Helmen erscheinen nun seit dem XIII. Jahrhundert, sowohl bei Turnierabbildungen als bei Reitersiegeln meistens die Helmzierden. Ich kann im Augenblick kein früheres Beispiel als um 1230 anführen, doch zweifle ich nicht, dass die Sitte noch höher heraufreicht, vielleicht bis in's XII. Jahrhundert¹⁰⁰). Es wird dies aber auch noch durch Schriften bestätigt. Eine Hauptquelle für älteres Turnierwesen und Bewaffnung, Ulrich von Lichtenstein's Frauendienst, aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, beschreibt mehrmals die Helmzierden auf den Helmen bei Turnieren,

⁹⁹) Ein merkwürdiges Beispiel einer gekrönten Kesselhaube mit Helmzierde findet sich auf dem Grabstein des Grafen Johann von Wertheim, † 1407. J. H. v. Hefner-Altenneck, welcher in seinen Trachten II. auf Taf. 92. abgebildet hat, bemerkt dazu p. 122: „Der Ritter trägt die Helmzierde der Grafen von Wertheim, nicht nur, wie gewöhnlich, auf dem Stechhelm, sondern auch auf der Kesselhaube, auf letzterer konnte sie vor dem Ueberziehen des Stechhelms abgenommen werden. Die Ansicht, dass die Stechhelme immer über den Kesselhauben getragen wurden, scheint mir nicht richtig zu sein. — Die Kesselhauben mit beweglichem Visier, wie sie z. B. von Hefner-Altenneck II. Taf. 49. nach dem bekannten Frankfurter Denkmal, des Reichsschultheissen Weikhard Frosch, † 1378, und Taf. 85 nach dem Monument Hartmann's von Kronberg, † 1372, mittheilt, scheinen mir entschieden dagegen zu sprechen.

F.-K.

¹⁰⁰) Vor dem Jahre 1200 doch wohl schwerlich. F.-K.

und zugleich ersieht man daraus, wie das Auf- und Abbinden des Helms (dies ist der technische Ausdruck) eine so grosse Rolle spielt.

Ich habe aber auch Abbildungen vom Aufbinden von Mitte des XIV. Jahrhunderts. Das Turnierwesen damaliger Zeit hatte überhaupt einen ganz anderen naturwüchsigen Charakter; ausser bei grösseren Turnieren erforderte es sehr wenig Umstände, und es erfolgten äusserst häufig Einzelrennen zwischen einzelnen Rittern. Die Helmzierden auf dieser Art Helme blieben aber bis gegen Ende des XIV. Jahrhunderts in Gebrauch. Diese geschlossenen Helme scheinen aber auch mitunter im Kriege gebraucht zu sein, und zwar mit den Helmzierden, namentlich mit den solideren, wie z. B. Büffelhörnern, metallenen Thierbildern und dergleichen, wie davon sehr gute Abbildungen aus der Zeit vor und nach 1300 existiren und sonach scheinen die Helmzierden vom Kriegesleben doch auch nicht ganz ausgeschlossen gewesen, beim Turnier aber die Regel gewesen zu sein, obgleich man früher noch nicht ein gewisses leichteres Turnierspiel, bei dem man eigens die Helmkleinodien sich gegenseitig herunterhieb, und worauf ich noch zurückkommen werde, gekannt zu haben scheint, wenigstens findet sich bei Ulrich von Lichtenstein noch keine Spur davon, weil das ganz einfache Lanzenbrechen und die Uebung im Waffengang damals noch die Hauptsache war, es nicht zum künstlichen Schaugepränge späterer Jahrhunderte ausgeartet war. Man sieht aber auch auf Grabsteinen, wo bekanntlich gewöhnlich der Turnierhelm¹⁰¹⁾ erscheint, — früher oft allein, später neben dem Kriegshelm, — dass erstere sehr solide gebaut sind. Dies scheint mir dafür zu sprechen, dass die Helmzierden doch theilweis als wesentliche Zugehör des Helmes betrachtet wurden, auch scheinen nach der Form zu schliessen, die Helmdecken wahre Decken gewesen zu sein, die den etwas mangelhaften Schluss des Helms am Halse verwahren sollten, es können auch orientalische Traditionen hinzugekommen sein, denn dass sie ursprünglich keine blossen Zierrathen waren, davon bin ich fest überzeugt.

Um 1400 änderten sich die Turnierhelme wesentlich, es entstanden die Gitterhelme, welche den Grund zu den jetzt gewöhnlichen Wappenhelmen legten, zu denen nur einige phnntastische Zusätze gekommen sind. Es scheint aber von da an schon mehr Schaustück geworden zu sein, das man bei den Helmschauen brauchte, doch muss ich offen gestehen, dass mir in dem Gebrauch des Turnierhelms in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts eine Lücke geblieben ist, die ich eben nicht ausfüllen kann. Von etwa 1450 an aber erscheinen nun drei verschiedene Turnierhelme, der eben angeführte Gitterhelm, die oben gleichfalls schon angeführte Salade und der schwere Stechhelm.

¹⁰¹⁾ Hier möchte doch wohl die Bezeichnung Wappen-Helm richtiger und entsprechender sein.

Den Gitterhelm sieht man auf Turnierabbildungen aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts bei den Rittern bei dem Kolbenturnier, *melée*, wo man sich mit hölzernen Kolben die Kleinodien gegenseitig abhieb, was aber auch im XVI. Jahrhundert mit Schwertern geschah, an diesem Helm fehlten also die Kleinode nie¹⁰²). Die Salade scheint am gewöhnlichsten zum Turnier gebraucht worden zu sein, sie artete im XVI. Jahrhundert theilweis zu schweren Eisenmassen aus. Bei diesen scheinen die Helmzierden nicht mehr für so unbedingt nothwendig gehalten zu sein, um so mehr, als um diese Zeit, namentlich im XVI. Jahrhundert, statt der Wappenzeichen allerhand willkührliche Gegenstände auch auf dem Helm erscheinen, die mit dem Wappen nichts zu thun hatten. Aber sie kommen bis zum Verfall des Turnierwesens Ende XVI. Jahrhunderts vor. Der schwere Stechhelm, der sehr gross und weit war und aufgestülpt wurde ohne Visier, scheint nur für gewisse schwerere Turnierarten bestimmt gewesen zu sein und auf diesem bemerkt man seltener Helmzierden, doch reicht dieser nicht weit in's XVI. Jahrhundert. Als vierte Helmart trat, wie oben gezeigt, noch der Bourguignon im XVI. Jahrhundert hinzu.

Fasse ich dies alles zusammen, so scheint mir doch das Ergebniss zu sein, dass die Helmzierden auf Helmen beim Turnier im XIV. Jahrhundert in der Regel, im XIII. und XV. Jahrhundert meistens, im XVI. Jahrhundert schon wieder weniger geführt wurden, dass dagegen im Kriege Helmzierden im allgemeinen mehr sporadisch, häufiger um die Zeit von 1300, getragen wurden.“

Während San Marte, mit mir, bezweifelt, dass die Herren in diesem Turnierschmucke in die Schlacht ritten, und glaubt, die Dichter dürften diess nicht erweisen, da schon Hartmann und Wolfram, um 1200, sie so, (d. h. in der Schlacht) schildern¹⁰³), während Bilder in den Manuscripten es nicht bestätigen und nur rein historische Chroniken müssten es bestätigen; die Vermuthung spreche aber für poetische Lizenz¹⁰⁴), ist mein gelehrter Freund von Schreckenstein anderer Ansicht: „Die mittelhochdeutschen Dichter,“ schreibt er, „zumal die Epiker, wendeten sich an ein Publikum, das in ritterlichen Dingen wohl bewandert war, und dem man schwerlich, aus poetischer

¹⁰²) S. unsere Taf. IV. F.-K.

¹⁰³) Während in dem bereits erwähnten jüdischen Gebet- und Gesetzbuch der Leipziger Universitäts-Bibliothek keine Helm-Zierden vorkommen, ist im „Heilspiegel,“ einem Manuscript aus dem XIV. Jahrhundert, — ehemals in der von Nagler'schen Bibliothek, jetzt wohl in der königl. Bibliothek in Berlin — Abraham, als Ritter, mit Schild und Helm mit Schmuck abgebildet. F.-K.

¹⁰⁴) Ueber die Helmzierden s. das IV. Cap. Abschnitt III. D. „Helmschmuck, Zimierde,“ p. 75—80. in San Marte's neuestem Werke: „zur Waffenkunde,“ 1867, mit Stellen aus Wolfram von Eschenbach's *Parcival*, Heinrich von Friberg's *Tristan*, Wirnt von Grafenberg's *Wigalois*, Ulrich von Zatzikofen's *Lanzelet* und aus Ulrich von Lichtensteins Gedichten. Ferner H. Weiss *Kostümkunde*, 1864. III. Waffen und Bewaffnung vom XI.—XIII. Jahrhundert, p. 624—660. F.-K.

Licenz, etwas ganz Unmögliches, oder auch nur vollständig Unwahrscheinliches darbieten durfte.

Ich will gern zugeben, dass die poetische Licenz, bei der Beschreibung der Helm-Kleinode beginnt und bei der Beschreibung (beziehungsweise poetischen Amplification) ziemlich weite Grenzen haben mochte¹⁰⁵); allein der Umstand, dass verschiedene Dichter vom Helm-Schmucke ihrer Helden singen, bestärkt mich in meiner Vermuthung, dass auch der im Feldstreite getragene Helm, wenigstens in Ausnahmefällen, nicht ohne allen Schmuck war¹⁰⁶).

. . . Mit den „gekrönten“ Helmen ist es doch eine ganz eigene Sache! Vermöge einer Urkunde des Jahres 1365, (abgedruckt bei Paul von Stetten, Geschichte der Augsburger Geschlechter, Seite 393), stellen Conrad und Hartmann von Burgau, Vater und Sohn, Hans Marschall von Boxberg und Gerlach von Weizzingen, (— also lauter Personen des niederen Adels,) der Stadt Augsburg für sich und ihre Gesellen „der mit vns hundert gekrönter Helm ist vnd ein helm“ einen Dienst-revers aus.

Da heisst es nun ausdrücklich, dass ein Jeder dienen und helfen soll mit einem gekrönten Helme, „der selbdritt mit dreien pferden varen soll.“

Demnach war also der gekrönte Helm gleich einer s.g. Ritterglefe.

An eine Krone, als Symbol der Herrschaft, kann ja beim niederen Adel nimmermehr gedacht werden.“

Gegen das Ende des XV. Jahrhunderts waren die gekrönten Helme in der Heraldik schon so allgemein, dass K. Friedrich III. im Jahr 1470 ein Statut des Raths zu Nürnberg bestätigte, in welchem den Bürgern (Patriziern) daselbst verboten wird, sich gekrönter Helme zu bedienen, damit Jedermann in seinem gebührliehen Stande bleibe; Schitter script. rer. Germanicar. p. 293.

Ich erlaube mir, zur Vervollständigung des Materials, Dr. von Eye's Aufsatz: „Ueber den Gebrauch der Helmkleinode im Felde,“¹⁰⁷) hier folgen zu lassen. Derselbe

¹⁰⁵) Ein Beispiel einer solchen poetischen Hyperbel bietet u. A. die Stelle im Wigalois:

„Sin zimier was eine krone.
Ein gröz rubin dar ine lac.
Die krone luhte als der tac
Von golde und von gesteine.“

F.-K.

¹⁰⁶) Ich war schon längst überzeugt, dass Dichter und Maler, sowie Bildhauer und Siegelstecher zur Ausschmückung ihrer Werke die Helm-Zierden weit häufiger darstellten, als dieselben in der Wirklichkeit getragen wurden. Allein jetzt möchte ich beinahe die Behauptung aufstellen, dass die Helm-Zierden der Phantasie der Künstler und nicht dem einfachen und praktischen Sinne der Ritter, — dem sie durchaus nicht entsprechen, — ihren Ursprung verdanken, — und erst nach und nach und vereinzelt in dadurch wirklichen Gebrauch kamen.

F.-K.

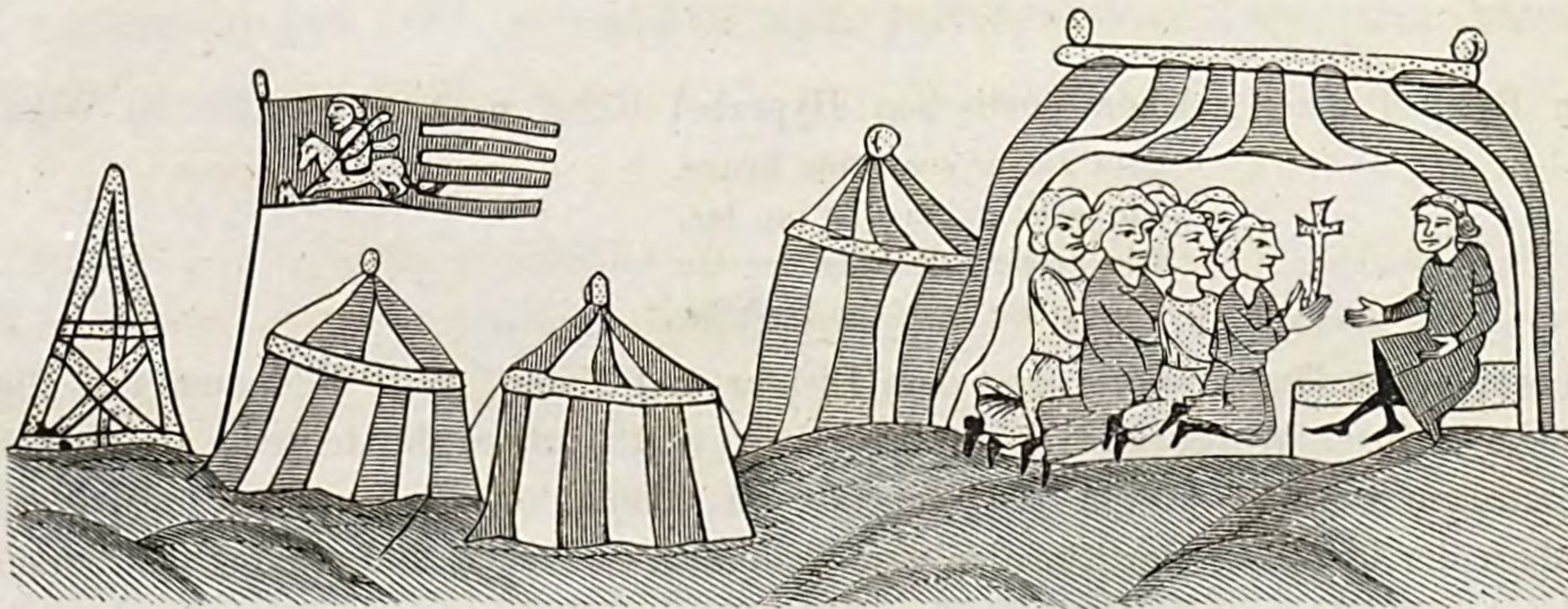
¹⁰⁷) S. Anzeiger für Kunde der deutsch. Vorzeit 1865. Nro. 7. Sp. 267—271.

lautet: „Der in Nro. 1. des gegenwärtigen Jahrganges des Anzeigers enthaltene Aufsatz: „Aeltestes Beispiel von Abtretung eines Helm-Kleinodes“ lässt die in unserer Ueberschrift enthaltene Frage zweifelhaft. Gegen das urkundliche Zeugnis, dass Helmkleinod in Kriegszügen geführt worden, stellt sich die in der Sache selbst liegende grosse Unwahrscheinlichkeit der Ausführung. Da indess das erstere keineswegs vereinzelt dasteht, vielmehr, wie die genannte Abhandlung selbst hervorhebt, sogleich in auffälliger und aus verschiedenen Zeiten zusammengesetzter Reihenfolge sich wiederholt, so dürfte Grund vorhanden sein, auch das letztere Moment näher in's Auge zu fassen und zu versuchen, ob nicht eine Ausgleichung beider sich finden lasse.

Wenn in der Urkunde gesagt wird, dass ein Helmkleinod in des Reiches Dienst und des Stifts Kriegszügen geführt worden, so erfährt dieser Ausdruck gewiss nicht sein volles Recht, wenn wir einzig in Betracht ziehen, ob der gezierte Helm in der Schlacht getragen sei. Es wird im Kriege ja nicht immer geschlagen, und wie die Urkunde zu den erwähnten Anlässen selbst hinzufügt, dass das Kleinod an mancher anderen Stätte geführt sei, so konnten ja auch im Felde Gelegenheiten gegeben sein, wo jenes in irgend einer Weise einen Zweck erfüllte. Das Nächstliegende, was hier anzunehmen, wäre wohl, dass das Helmkleinod ähnlich verwandt worden, wie später noch die Fahne, vor oder im Zelte des Anführers, vielleicht in Begleitung des bemalten Schildes, aufgestellt gewesen sei¹⁰⁸).

Vielleicht fand es auch eine andere Verwendung, welche Frage jedenfalls vorläufig noch weiteren Forschungen überlassen bleiben muss. Der in Nro. I. in Holzschnitt beigefügte, auf einem Speer vorgetragene Helm könnte als erster Fingerzeig dienen. Auf der Abbildung in Montfaucon's grossem Werke, III. 33., lässt auch der Herzog von Bourbon, der gerüstet mit leichtem Visierhelm und Halsbrünne einherzieht, den Turnierhelm mit Decke, Krone und gewaltigem Pfauenschweif von einem Ge-

¹⁰⁸) In den mehrerwähnten Genuesischen Annalen sehen wir z. B., wie hier abgebildet,



eine Fahne mit dem St. Georg, (gelb in roth,) vor den Zelten des Lazarius Marcellinus, bei Belagerung der Stadt Saona. F.-K.

wappneten sich nachtragen. Jedenfalls würde durch Bestätigung dieser oder einer ähnlichen Annahme die Vermuthung des vorhergehenden Aufsatzes gerechtfertigt werden und die Führung des Helmkleinodes im Felde nur den Anführern zuzuweisen sein, wenn vielleicht auch nicht ausschliesslich den obersten. — Nehmen wir aber auch in Ansicht, dass der Helm mit einer Figur des Kleinods wirklich in der Schlacht getragen worden sei, so stellt sich sogleich die Frage dar, ob nicht Rücksichten vorwalten konnten, welche die dadurch herbeigeführte Unbequemlichkeit in den Hintergrund treten liessen. Wodurch konnte der ganz in Leder oder Eisen gehüllte Mann sich besser kenntlich machen, als durch den hochemporragenden Helmschmuck? — Die Taktik, unter unscheinbarer oder wiederholter Gestalt der Rüstung den Führer zu verbergen, scheint doch nur in Ausnahmefällen angewandt worden zu sein.

So sehr Kampfhelm und Turnierhelm sich später auch unterschieden, so gab es sicher eine Zeit, wo beide gleich waren, wenigstens einander näher standen. Schon von unsern heidnischen Vorfahren wird berichtet, dass sie in der Schlacht mit gewissen grotesken Auszeichnungen ihre Häupter zierten. Sehen wir aber auf den nüchternen Sinn derselben, wie er in ihren echten Nachkommen, den nordischen Colonen, sich erhalten hat, so muss selbst der Erklärung der römischen Bericht-erstatte gegenüber die Frage entstehen, ob allein der Zweck des Schreckens oder die Freude am Schmuck die Ursache einer solchen Sitte gewesen. Wie wir wissen, führten die Germanen auch sonst Feldzeichen, welche bereits vollkommen den Zweck der späteren Fahnen erfüllten. — Jedenfalls würde auch diese Bedeutung des Helmkleinodes den Gebrauch desselben nur den Führern zuweisen.

Welche Absicht konnte überhaupt in der Uebertragung eines Helmkleinodes liegen? — Die Urkunden geben keinerlei Aufschluss darüber, und doch hielt man ersichtlich die Sache für wichtig genug, um Urkunden darüber aufzunehmen. Was konnte diesen oder jenen Edlen veranlassen, sich von einem andern dessen Wappen oder Helmkleinod abtreten zu lassen? —

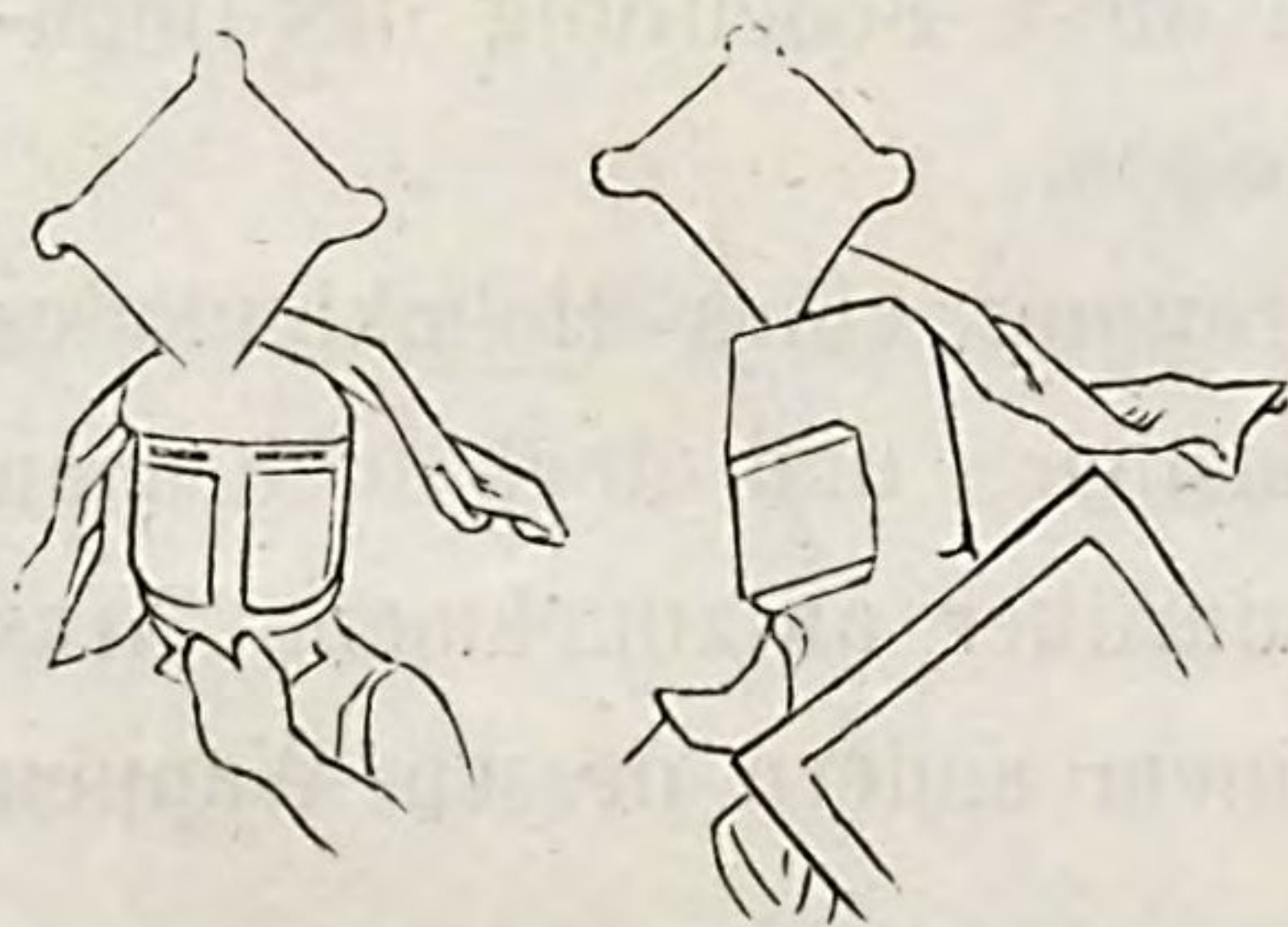
Schwerlich war es blos Geschmackssache und die Vorliebe für dieses oder ein anderes Wappenbild. Es waren durch solche Vergleichen ohne Zweifel Vortheile für den Beliehenen bedingt. Waren es besondere ausserhalb liegende Rechte gewesen, die mit dem Wappen und Kleinode zugleich übertragen worden, würden sie bei der im XIV. Jahrhundert bereits hinreichend vorgeschrittenen Ausführlichkeit der Urkunden wohl irgend eine Nennung erfahren haben. Die Uebertragung eines Helmkleinods lässt nach Allem, was davon bekannt, sich kaum anders, denn als die Ausstellung eines ritterlichen Empfehlungsschreibens, eines dauernden Creditbriefes für das Ansehen der Oeffentlichkeit betrachten, etwa wenn jetzt die Firma eines bedeutenden Handelshauses von einem geringeren erworben, oder einem Anfänger erlaubt würde,

sich der Unterschrift eines bewährten Meisters zu bedienen. Zwar sind es in den vorhandenen Nachrichten scheinbar keineswegs immer die Höherstehenden, die an minder Bevorzugte ihren Besitz abtreten; allein Gründe zur Bewerbung und Annahme des überlassenen Gutes werden immer vorhanden gewesen sein und lagen vielleicht jedesmal in besonderen Verhältnissen verborgen, die mit dem Tode der betreffenden Personen in Vergessenheit geriethen. — Ein bemerkenswerther Umstand ist aber, dass nicht immer das ganze Wappen, sondern oft nur der dazu gehörige Helmschmuck, ohne Zweifel als der sichtbarste Theil desselben, verkauft oder verschenkt wurde. Auch diese Thatsache scheint durch leicht fortzuleitende Schlüsse die Annahme zu bestätigen, dass das Kleinod von den Führern auch im Kampfe getragen sei.

Volles Licht in dieser Sache können wohl nur weitere Funde von Urkunden gewähren; einstweilen alte Abbildungen ergänzend aushelfen. Sie sind nicht gerade selten und geben in ihrer vermehrten Zusammenstellung das Mass ihrer Beweiskraft. —

Die ältesten Zeugnisse, auf die wir bei begrenztem Suchen gestossen, finden sich in einer aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts stammenden Handschrift von Rudolph von Montfort's¹⁰⁹) Wilhelm von Orlean's auf der Hofbibliothek zu München (Cod. german. Nro. 63, 4^o), worin mehrmals der gerüstete Held, sowohl im Begriff, in den Kampf zu ziehen, wie in der Schlacht selbst, mit einem auf die Spitze gestellten kissenförmigen Aufsatz auf dem Helme erscheint (s. Nro. I.).

Nro. I.



Der Gestalt wegen könnte man versucht sein, denselben für ein ungeschickt vom Zeichner angebrachtes Visier zu halten; doch zeigt der letztere im Uebrigen sich der Formen ziemlich mächtig, und der alte Topfhelm, auf welchem jedes Mal, und zwar über der Helmdecke jener Schmuck angebracht ist, bedarf wegen seines hinreichenden Verschlusses vor dem Gesichte keines Visiers. Die Könige in diesen Bildern sind durch Kronen auf den Helmen bezeichnet; sonst kommt Nichts

vor, was sich als Helmkleinod erklären liesse. — In einer eben daselbst befindlichen Weltchronik desselben Dichters aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts¹¹⁰) (Perg. Handschr.

¹⁰⁹) Der Verfasser Rudolph von Hohenems war ein Dienstmann der Grafen zu Montfort, und wird deshalb auch zuweilen kurzweg von Montfort genannt. F.-K.

¹¹⁰) Beide Handschriften scheinen mir aber etwas jünger zu sein. Man hat es früher mit der Zeitbestimmung solcher historischer und anderer Kunstschatze, nicht so genau genommen, wie es der gegenwärtige Stand der Forschung gebietet.

Was nicht wenigstens aus dem XIII. Jahrhundert stammte, wollte man nicht für selten anerkennen; das war erklärlich zu einer Zeit, wo sogar Gelehrte von Geschlechtsnamen und Wappen, aus der Zeit Carl des Grossen sprechen. F.-K.

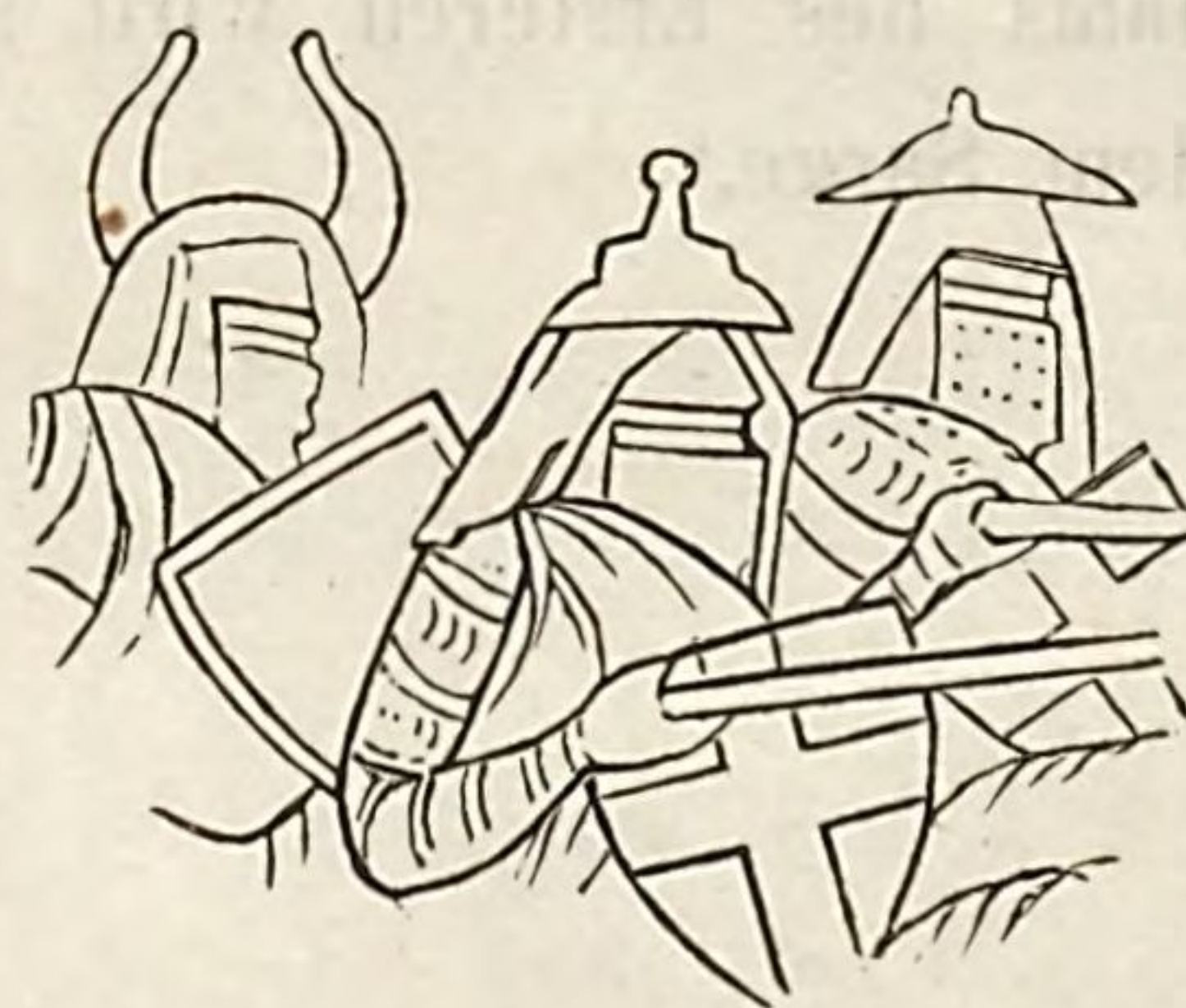
Nro. 5, gr. Fol.) kommen Helme mannigfachster Art vor. Als Kleinode erscheinen sowohl im Einzelkampfe, wie in der Feldschlacht, sogar bei Belagerungen, ganze und halbe, einfache und mit einem Schrägbalken belegte Adlerflüge, einmal auch ein liegender Halbmond. Seite 66 a scheint eine Dame dem hockenden Ritter das Kleinod über der Decke zu befestigen. Neben verzierten Helmen sind aber immer die meisten ohne Schmuck.

Eine Pergament-Handschrift desselben Werkes auf der Hofbibliothek zu Stuttgart¹¹¹⁾ bringt, obwohl einer etwas früheren Zeit angehörend, Helmkleinode in noch grösserer Auswahl der Formen, ausser den genannten auch Widderköpfe, Schwanenhälsen, Büffelhörner u. s. w., unter ähnlichen Bedingungen, wie die früheren. Der Zeichner dieser Bilder strebt nach Massgabe seiner Kenntnisse ersichtlich eine geschichtliche Treue an. Denn in manchen Schlachten finden wir auf der einen Seite des Kampfes die krummen Säbel, die man von den östlichen Nachbarn her kennen mochte, und eine eigenthümliche, nach vorn übergebogene Kopfbedeckung, die offenbar bestimmt ist, eine gewisse fremdartige Nationalität anzudeuten. Um die Israeliten zu kenn-

Nro. II.

zeichnen, setzt der Künstler ihnen die bekannten Spitzhüte auf den Helm (s. Nro. II.), bezeichnet damit aber auch zugleich das („sc. geringe“) Mass seiner und wohl auch seiner Kunstgenossen historischen Verlässigkeit¹¹²⁾.

In der Legende der Heiligen, von Jacob a Voragine, beendet 1362 (Hofbibliothek zu München, Pergament-Handschr. Nro. 6. Fol.) trägt auf S. 81 b der gegen den Lindwurm ansprengende Ritter St. Georg, dessen Haupt ein rother Heiligenschein umgibt, den mit einem Adler-



¹¹¹⁾ Diese Handschrift befindet sich in der königlichen Handbibliothek; s. Graff Diutiska I, 74. Sie stammt aus der Biblioth. Semin. von Mergentheim und ist bezeichnet als „Rudolph's von Hohenems gereimte Weltchronik.“ „Bruder Philipp's des Cartheusers Leben Christi“ ist demselben angehängt. Vorn ist bemerkt: „Theivtsche Bibl. Reimveis verfast vnd mit figuren, so mit ferb ausgestrichen, gezieret; Mangelt aber der anfang von der vorredt, vnd das endt des buchs. Vnnd ist altvaters Teutsch vnnd schlechte Reimen.“

F.-K.

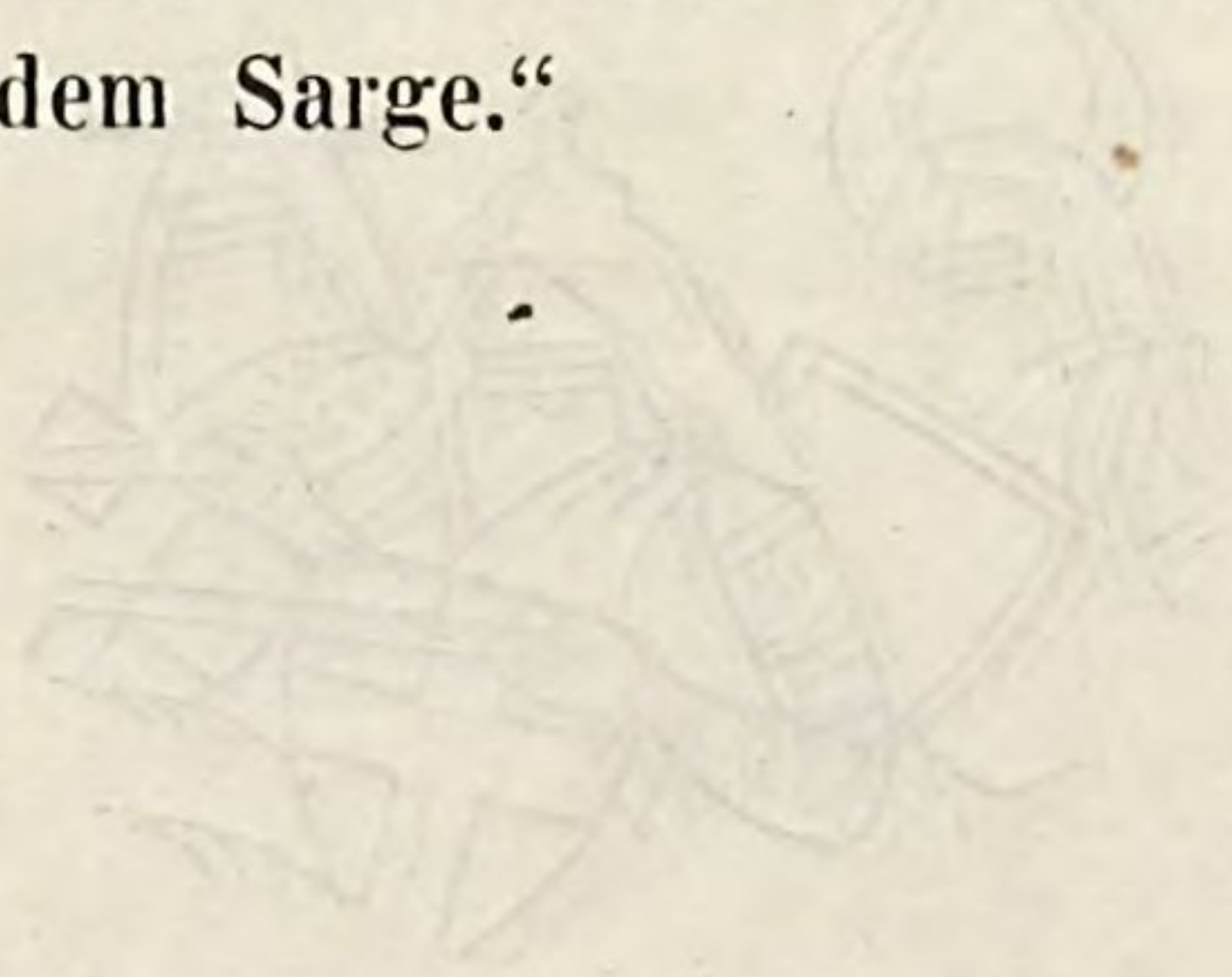
Ausser den oben angeführten Helm-Zierden befinden sich darin auch noch Brackenköpfe, ein Eselskopf(?), ein Pfeil etc. Die Büffelhörner sind wiederholt grün gemalt, mit den Helmdecken und dem Waffenrock. Bei einigen dieser Helme, und auch auf einigen Schilden, scheint es fast, als ob Schmuck und Wappen später erst hinzugefügt, oder wenigstens noch verändert worden seien. Die ohne Zweifel etwas jüngere Handschrift derselben Welt-Chronik in der königl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart (Cod. bibl. fol. Nro. 5.), vom Jahre 1383, enthält dagegen keine Spur von Helm-Zierden. F.-K.

¹¹²⁾ Die Kreuze auf den Schilden bilden jedenfalls einen sonderbaren Contrast zu den Judenhüten! Die Judenhüte in den Schilden der drei Wächter am heiligen Grabe, auf dem Erbacher Glasgemälde, aus dem XIII. Jahrhundert (s. von Hefner-Alteneck l. c. I. Taf. 84) möchte ich eher für eine allgemeinerheraldische Bezeichnung dieser israelitischen Krieger halten, als wie für das Wappen des Stifters dieses Gemäldes.

F.-K.

flug verzierten Helm auf dem Rücken hängend. Auch ein Speculum humanae salvationis auf der Universitätsbibliothek zu Würzburg (cod. membr. lat. 146. Fol.) zeigt mehrmals Pfauenschweife und andere Kleinode auf den Helmen der Ritter in friedlicher, wie in feindlicher Begegnung.

Wichtig in dieser Beziehung ist die im germanischen Museum befindliche Handschrift von Konrad von Würzburg trojanischem Kriege, von 1441. Der Zeichner der darin enthaltenen umfangreichen Abbildungen geht offenbar von der Voraussetzung aus, dass die Führung des Helmkleinodes ein Vorrecht der Anführer sei. In den häufig vorkommenden Kämpfen trägt Achilles einen halben Schwan auf dem Helme, Hector ein Paar gekreuzte Löwenklauen. Das letztere Zeichen führen zugleich alle trojischen Prinzen. Ein entsprechendes Wappenbild zeigen die Feldherren auf ihren Schilden; dasselbe wird ihnen bisweilen auf einem Fähnlein nachgetragen. Andere Ritter führen nur bemalte Wappenschilde. Bei Aus- und Einzügen sind diese stets nur wie im Gefolge um das Kleinod des Führers geschaart. Dem letzteren folgt dasselbe aber bis in's Grab. Nach Erlegung des Hector hat Achilles seinen Helm mit dem Kleinode am Eingange seines Zeltcs aufgestellt. Bei Einholung des Leichnams des Ersteren wird sein Helm vorangetragen; beim Begräbnisse steht er auf dem Sarge.“



Und nun zum Schlusse noch die Bitte, an alle Diejenigen, welche ein Interesse für die Sache haben, meine Ansicht aber entweder nicht theilen, oder doch wenigstens noch einige Bedenken dagegen haben, mir ihre Gründe gef. mittheilen zu wollen.

Eine Besprechung dieser in cultur-historischer Beziehung gewiss nicht ganz unwichtigen Frage, auf einer der nächsten Generalversammlungen des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine würde allerdings am meisten dazu geeignet sein, noch weiteres Licht über die Sache zu verbreiten, um die Frage ihrer endgültigen Lösung entgegen zu führen.

Nur glaube ich, dass alle Beweise gegen die von mir aufgestellte Theorie, welche aus poetischen Werken und aus Abbildungen, die nicht wirkliche historische Begebenheiten aus dem XII., XIII. und XIV. Jahrhundert darstellen, abgeleitet werden wollen, kaum als vollgültig anerkannt werden dürfen.

In wie manchen älteren Werken, Handschriften, wie Incunablen, erscheinen z. B. unsere mittelalterlichen Ritter im Kriegsschmucke der alten Griechen und Römer, und dagegen wiederum die Helden der vorchristlichen Zeit, im Costüm aus dem Ende des Mittelalters und sogar noch viel späterer Zeit.

Ja, wie lange ist es her, dass unsere grössten Künstler sich von der allgemein herrschenden Mode emanzipirt, und es gewagt haben, bei Monumenten die historische Wahrheit auch in der Kleidung zur Geltung zu bringen.

„Bis tief in das XVIII. Jahrhundert hinein,“ sagt Freiherr von Tettau, l. c. p. 25, „liessen sich sehr häufig selbst Personen des Civilstandes in ihren Bildnissen, wenn nicht in voller Rüstung, so doch wenigstens im Brustharnisch darstellen, während damals, mit Ausnahme der Kürassiere, Niemand mehr einen solchen wirklich trug. In noch höherem Maasse wie die Maler, haben sich die Bildhauer in diese Mode gefügt, bis in die neueste Zeit hinein, ist der Fall ein ausnahmsweiser, wo ein plastisches Werk den Dargestellten genau in der Tracht wiedergibt, welche für ihn im Leben die übliche gewesen war.“



Nachträge und Berichtigungen.

Zu Seite 10, zu II^{do}, nach Zeile 11 v. u.: Auf dem Grabstein der Gemahlin des Grafen Gottfried von Fürstenberg-Haslach, Anna, geb. Gräfin von Montfort, † 1340, in der Kirche zu Haslach, dagegen ist der Wappenschild der Gräfin ohne Wappenhelm, unter dem Wappenschild ihres Gemahls mit dessen Helm, mit zwei Hifthörnern als Schmuck, angebracht; — eine ungewöhnliche Darstellungsweise der Alliance-Wappen.

Auf dem schönen Grabsteine Gottfried's, in derselben Kirche, ist der Graf in ganzer Figur, mit gefalteten Händen dargestellt, im langen Waffenrock über dem eisernen Panzerkleide, und mit der Beckenhaube über der Brünne; der Schild mit dem Wappen an der linken Seite; unter dem Kopfe der querliegende Wappenhelm mit den Hifthörnern und langer, glatter Decke; rechter Hand neben der Figur, das 5' 6" lange Schwert, mit darum gewundenem Gehänge; die Füße ruhen auf einem Löwen.

Zu Seite 11, aus einem Uebersehen bei der Correctur, sind die fünf ersten Zeilen dieser Seite, stehen geblieben. Statt derselben wäre zu setzen: »kommenden zwei Hifthörnern als Helmschmuck führt. Denselben Helmschmuck, führte auch, wie bereits bemerkt, Graf Gottfried von Fürstenberg-Haslach, † 1341, statt des gewöhnlichen Helmschmuckes der Grafen von Freiburg und von Fürstenberg, dem s. g. »Schneeball«.

Diese »Hifthörner« waren also wohl keine Bezeichnung einer besondern Linie, sondern — wie der »Adler« des Grafen Conrad I. von Freiburg, (auf seinen beiden verschiedenen Siegeln III. B. 3 von 1245 und 1248), rein persönliche Helm-Zierden. Darnach wären nun auch, die hierauf bezüglichen Angaben in meiner Geschichte des Fürstenbergischen Wappens, auf Seite 23, und in der Note 69, Seite 23 und 24, theilweise zu berichtigen.

Zu Seite 11, bei Note 4, fehlt die Klammer hinter der Zahl, und bei Note 5, fehlt Zahl und Klammer.

Zu Seite 14. Auf dem dort abgebildeten Hohenlohe'schen Grabsteine, ist kein eigentliches Naseneisen, wie auf den übrigen angeführten zu sehen, sondern die Stelle desselben, vertritt die herabhängende Spitze der Helm-Brünne, welche, wie die Naseneisen, hinaufgeschlagen, und oben an dem Knopfe der Beckenhaube befestigt werden konnte.

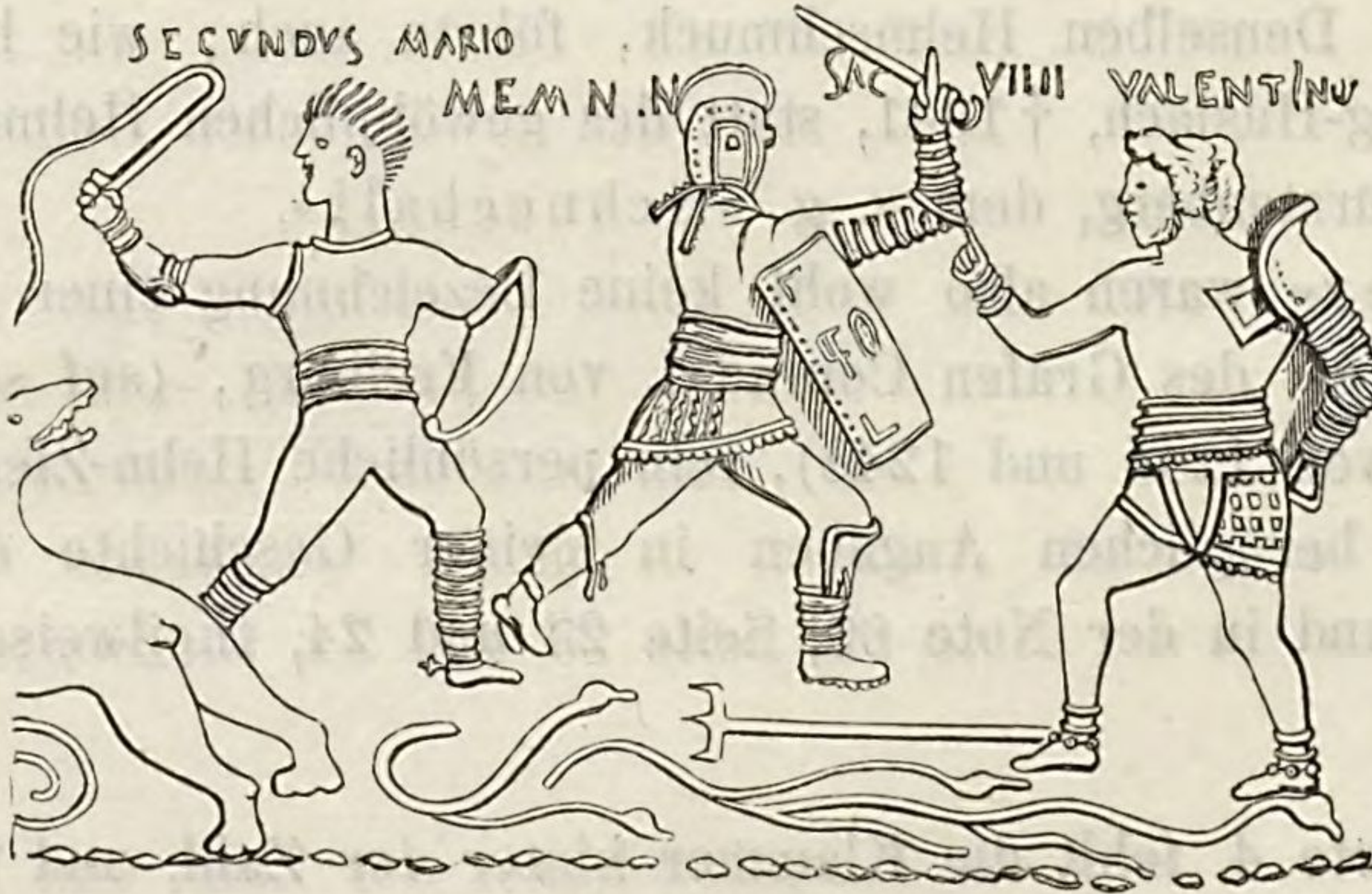
Zu Seite 20 Figur a. Einen ganz ähnlichen Helm finden wir auf einem der Email-Bilder des Kloster-Neuburger Altaraufsatzes, vom Jahre 1181, (s. Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereins IV. Tafel V. Bild X.) nur ist das Naseneisen auf diesem Bilde unten auswärts gebogen, was wohl richtiger sein dürfte.

Zu Seite 21 und 22. Auf Tafel I^c geben wir, nach Stothard's »Monumental Effigies of Great Britain« London 1817 das Bild Gottfried Plantagenet's, Grafen von Maine und Anjou, † 1149, welches sich auf einer, aus der Kirche St. Julian zu Mans stammenden, wohl gleichzeitigen Emaille-Tafel befindet. Wir sehen auf diesem Bilde ebenfalls eine Kopfbedeckung mit dem Wappen; (einem goldenen Löwen in Blau, wie auf der rechten Hälfte des Schildes deren vier sichtbar sind.) Die untere Einfassung dieser Kopfbedeckung ist grün, wie das Oberkleid. Ob aber diese Kopfbedeckung nicht doch eher eine Mütze, als wie einen Helm vorstellen soll, ist noch die Frage.*)

Zu Seite 25, nach Zeile 18 v. o., ist noch beizufügen: dass unsere deutschen Kaiser und Könige, gleich allen andern Rittern, heraldische Helmzierden geführt haben, ist bekannt; s. z. B. Züricher Wappenrolle Nr. 12, Donaueschinger Wappenbuch von 1433 (oben Seite 11), Grüenberg's Wappenbuch von 1483.

Zum Schlusse theilen wir hier, aus Nr. 4 des Anzeigers von 1860, einen ganz eigenthümlich geformten Helm mit, welcher sich auf einer bei Colchester aufgefundenen römisch-britischen Graburne befinden soll. Ohne ganz genaue Vergleichung mit dem Original kann aber auf diese sonderbare Helmform kein Schluss gebaut werden.

Sehr interessant sind auch die beiden bei Dr. G. Ebers: „Aegypten und die Bücher Mose's etc.“ S. 153 und 154 nach Aegypto-phönizischen Denkmälern abgebildeten (sardinischen) Kopfbedeckungen resp. Helme, mit ihrem Schmuck.



*) Dieses Bild ist auch noch wegen des weiss und blauen Musters des Pelzfutters des blauen Mantels, (von derselben Farbe wie das Unterkleid,) für meine Theorie des heraldischen Pelzwerkes von besonderem Interesse und ich habe es desshalb meiner Abhandlung über dasselbe noch nachträglich als Titelpuffer beigegeben.

Erklärungen der Abbildungen.

Titelkupfer: Die Schlacht bei Ponte Molle, anno 1312, nach dem Balduineum.

Tafel Ia und Ib. Aus Petri d'Ebulo, „Carmen de Bello Siculo inter Henricum VI. Imperatorum et Tancredum,“ Pergament-Handschrift in folio der Berner Bibliothek, Cod. 120, aus dem XII. J.H.

Tafel Ic. Gottfried Plantagenet, Graf von Maine und Anjou, († 1149) auf einer gleichzeitigen Emaille-Tafel; nach Stothard: „Monumental Effigies of Great Britain.“ London 1817. (zu Seite 21 und 22.)

Tafel II. Aus dem Sächsischen Land- und Lehenrecht, Pergament-Handschrift in folio, der Heidelberger Universitäts-Bibliothek, aus dem XIII. J.H.

Tafel III. Figur 1. Aus den „Statuts de l'ordre du Saint Esprit au droit désir ou du Noeud,“ Pergament-Handschrift in folio im Museum der französischen Souveraine, im Louvre, aus dem XIV. J.H.

Fig. 2. Nach einer Elfenbein-Schnitzerei aus dem XV. J.H.

Tafel IV. Wandgemälde in der von Stetten'schen Erziehungs-Anstalt in Augsburg, aus dem XV. J.H.

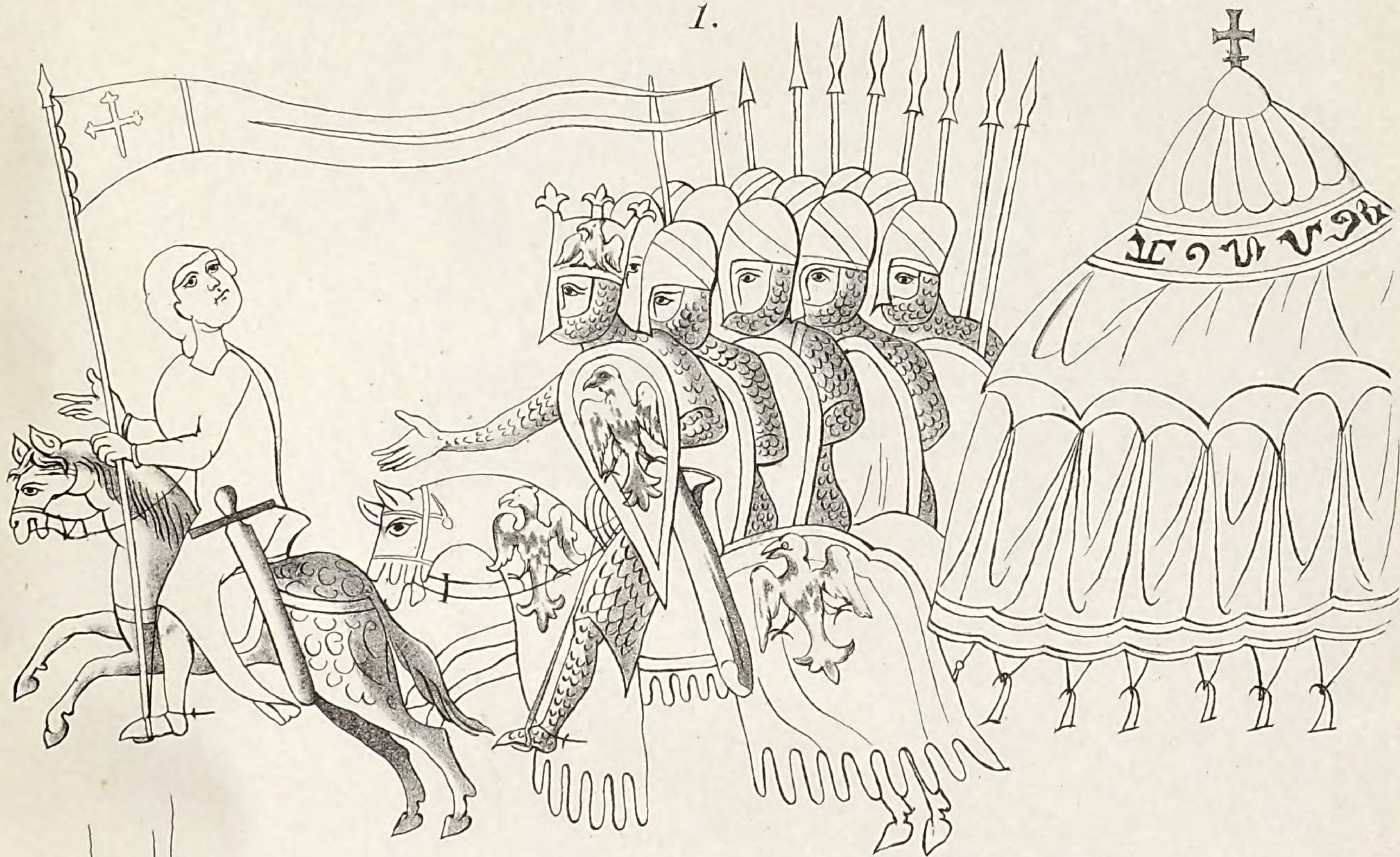
Tafel V. Figur 1 u. 2. Aus „Cafari et Contin. annal. Januens,“ Pergament-Codex in folio der Kaiserlichen Bibliothek zu Paris, Nr. 773, aus dem XII. und XIII. J.H.

Figur 3 und 4. Aus der Geschichte Alexander des Grossen. Pergament-Handschrift der Leipziger Stadt-Bibliothek, um 1300.

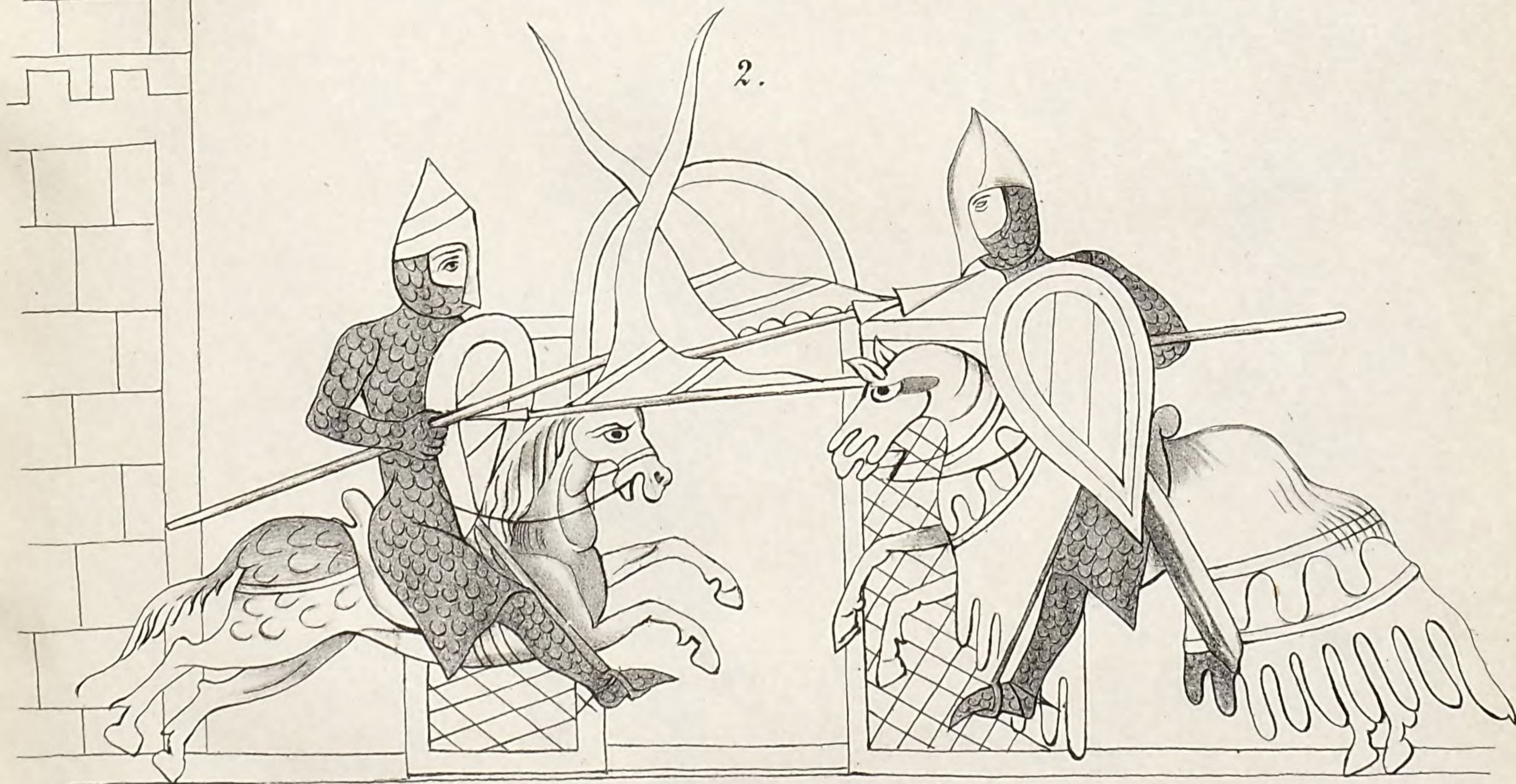
Erklärungen der Abbildungen

- Die Abbildungen sind nach dem Inhalt der Tabelle in drei Gruppen eingeteilt. Die erste Gruppe enthält die Abbildungen 1 bis 10, die zweite Gruppe die Abbildungen 11 bis 20, und die dritte Gruppe die Abbildungen 21 bis 30.
- Tabelle 1. Die Abbildungen 1 bis 10 sind nach dem Inhalt der Tabelle in drei Gruppen eingeteilt. Die erste Gruppe enthält die Abbildungen 1 bis 10, die zweite Gruppe die Abbildungen 11 bis 20, und die dritte Gruppe die Abbildungen 21 bis 30.
- Tabelle 2. Die Abbildungen 11 bis 20 sind nach dem Inhalt der Tabelle in drei Gruppen eingeteilt. Die erste Gruppe enthält die Abbildungen 11 bis 15, die zweite Gruppe die Abbildungen 16 bis 20, und die dritte Gruppe die Abbildungen 21 bis 30.
- Tabelle 3. Die Abbildungen 21 bis 30 sind nach dem Inhalt der Tabelle in drei Gruppen eingeteilt. Die erste Gruppe enthält die Abbildungen 21 bis 25, die zweite Gruppe die Abbildungen 26 bis 30, und die dritte Gruppe die Abbildungen 31 bis 40.

1.



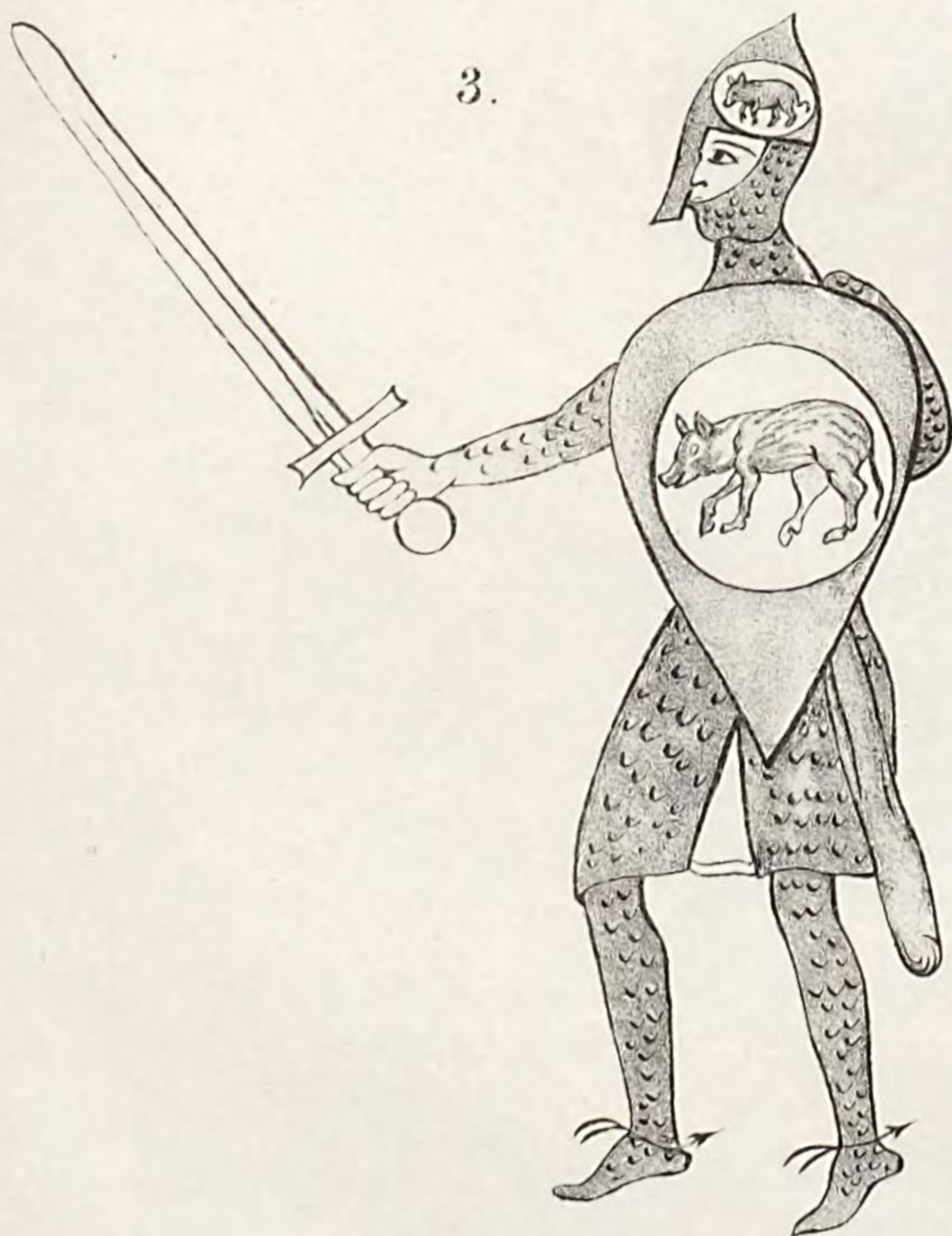
2.



1.

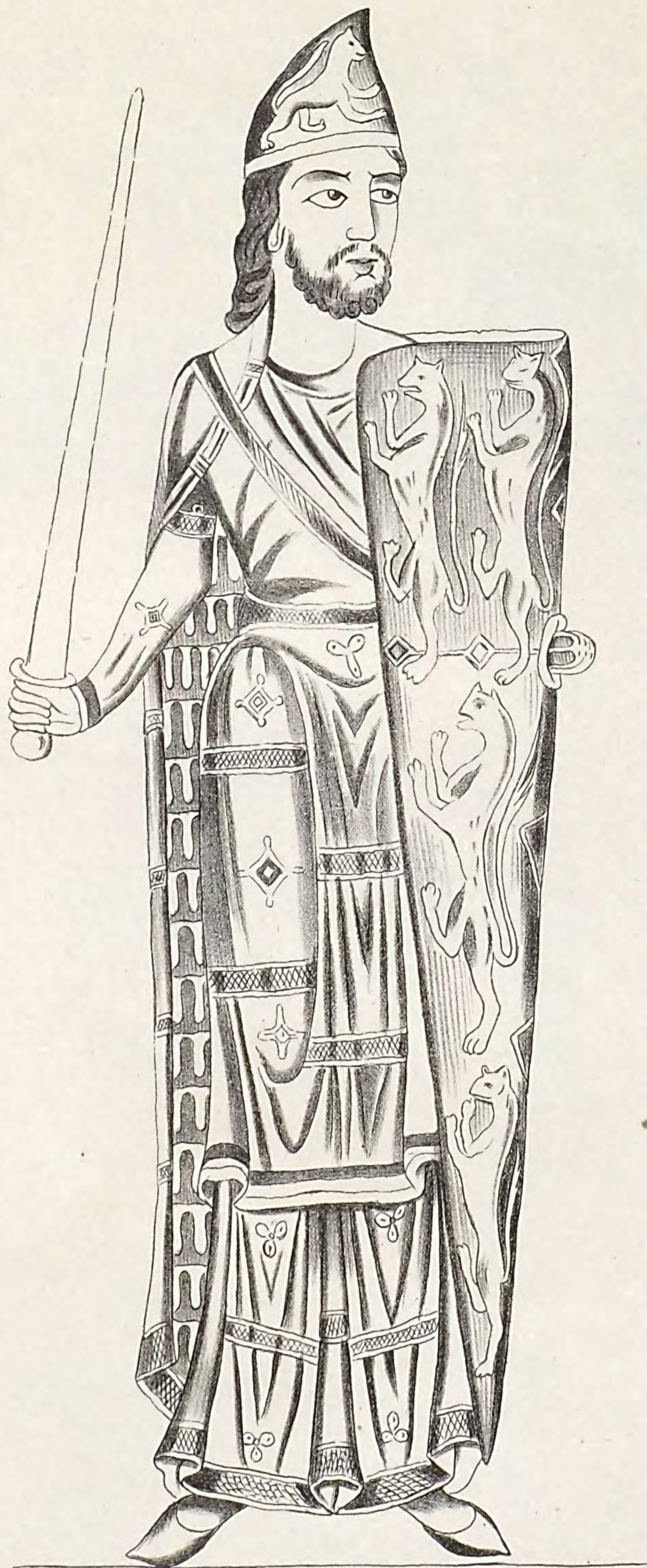


3.



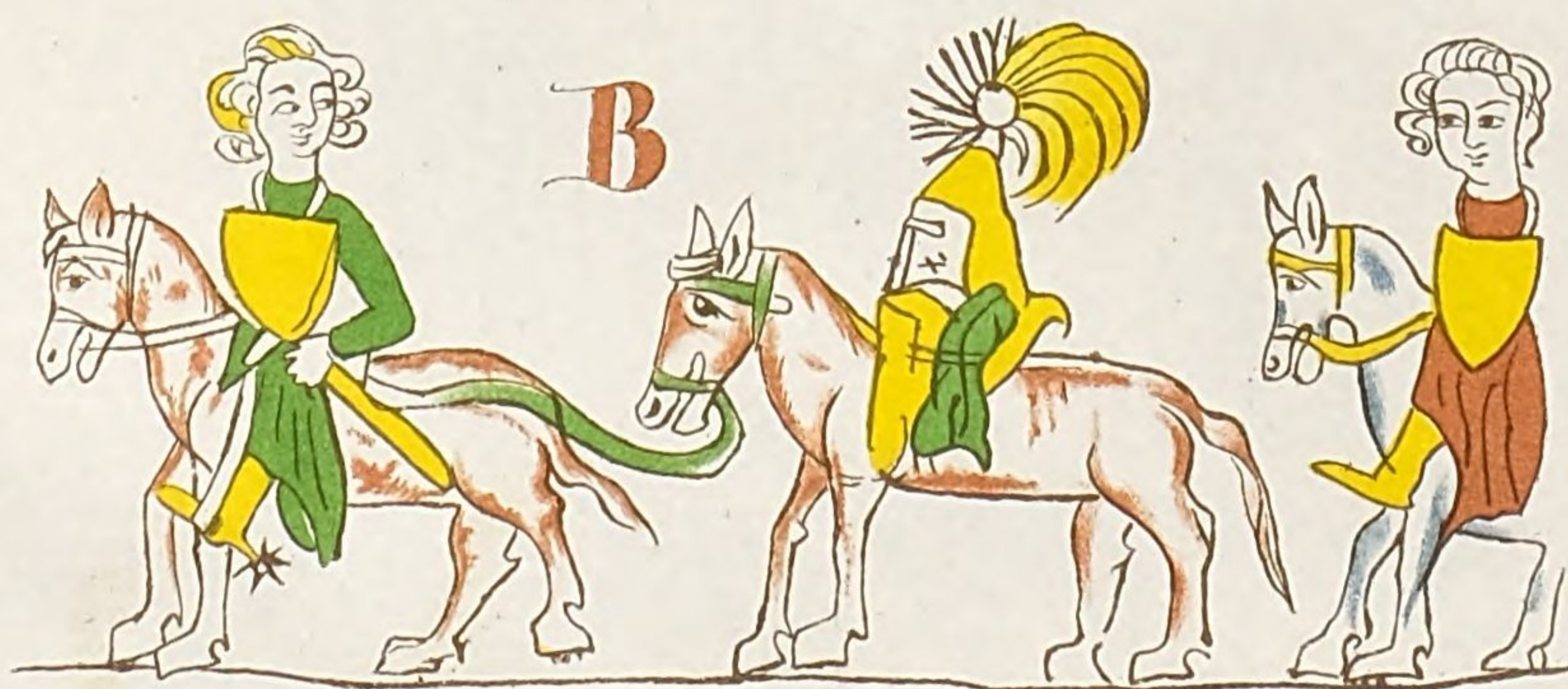
2.



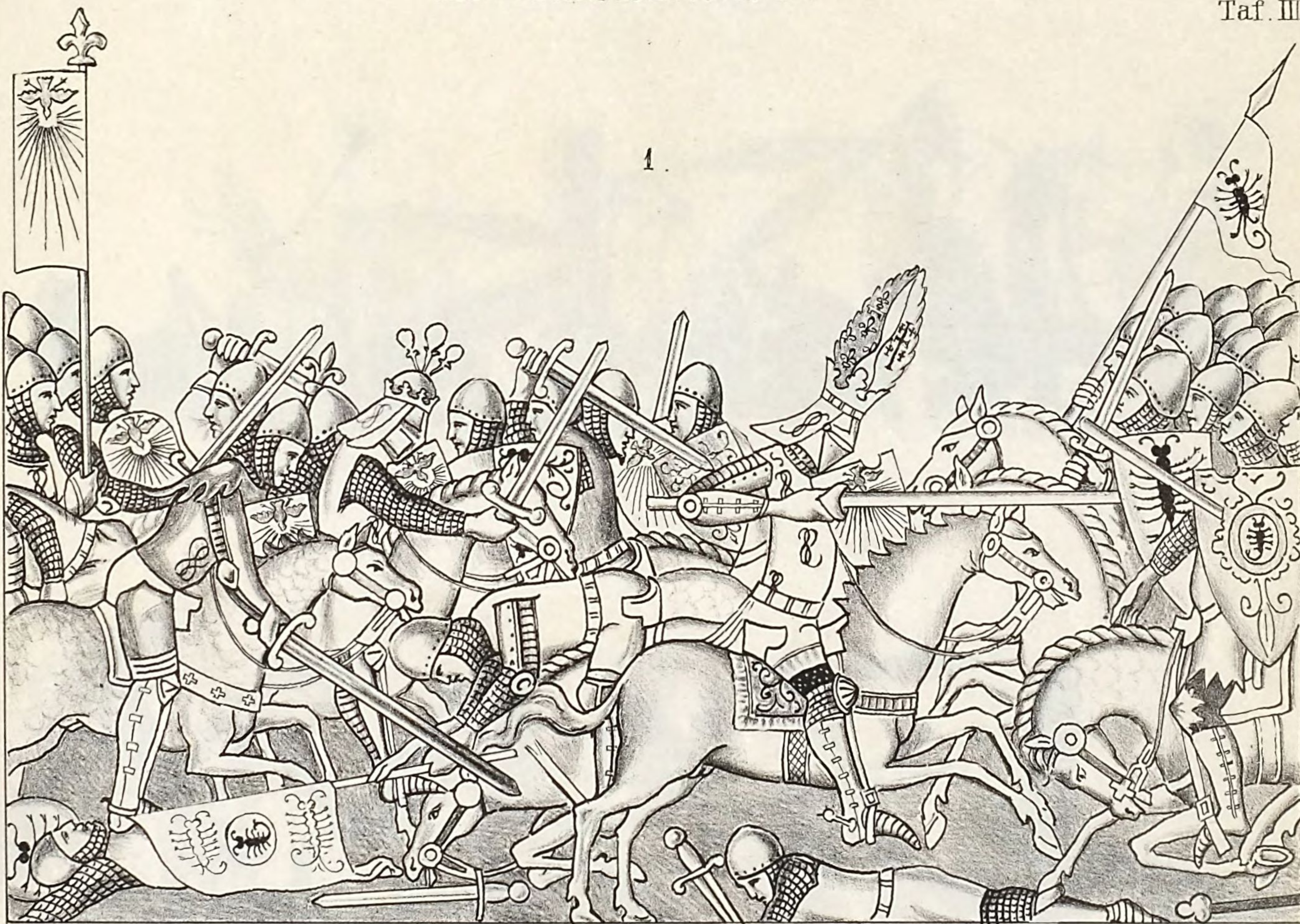


Gottfried Plantagenet, Graf von Maine und Anjou,

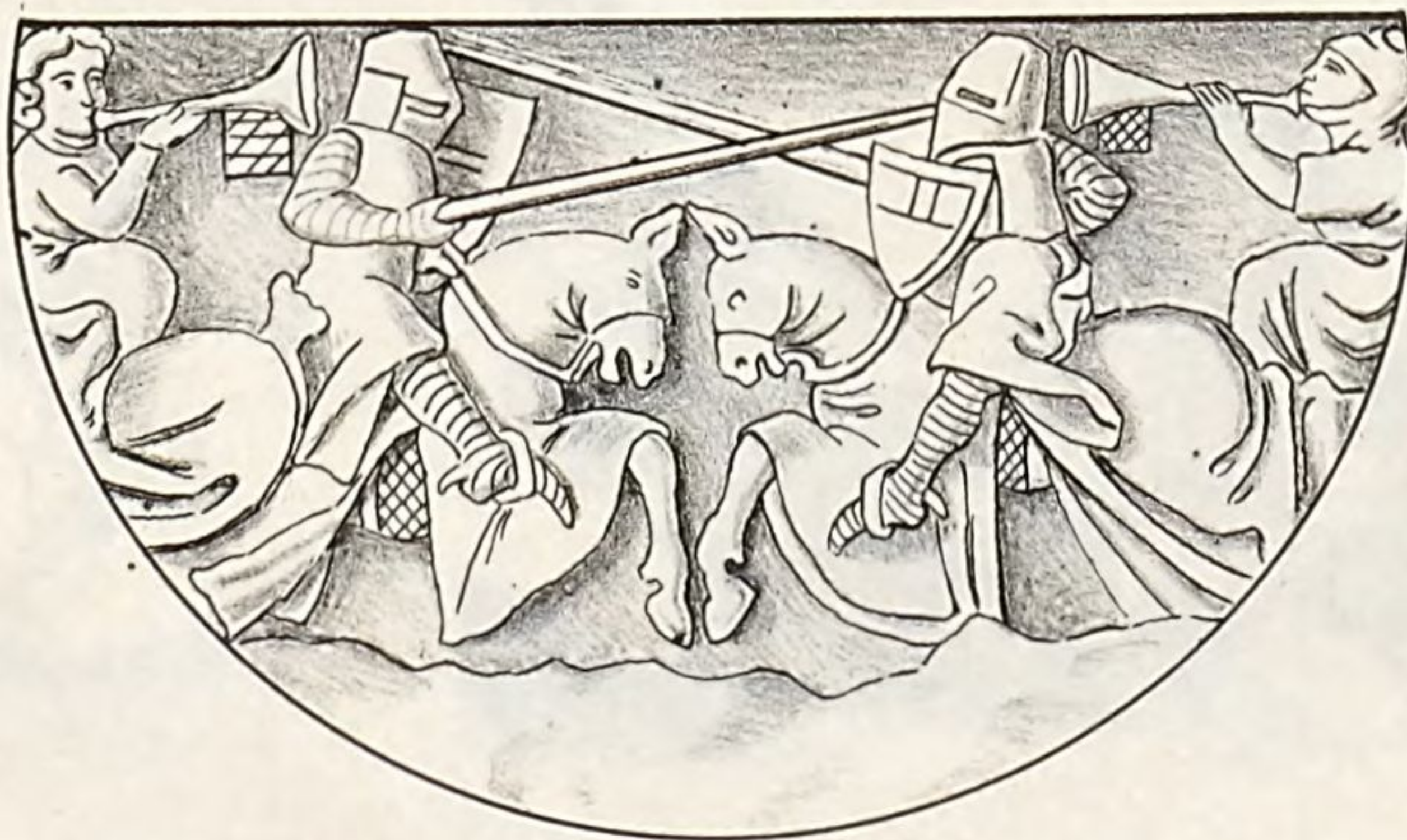
† 1149.



1.



2.



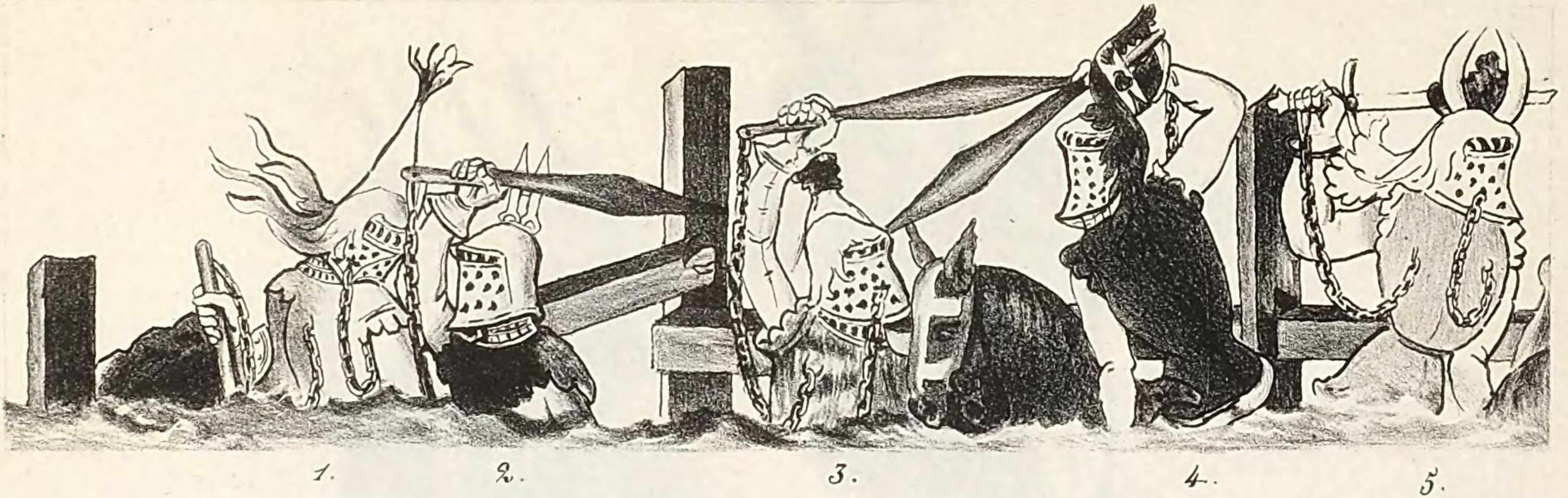
THE JOURNAL

1871

1



2.



3.



1.



4.



Introduction



1.



3.



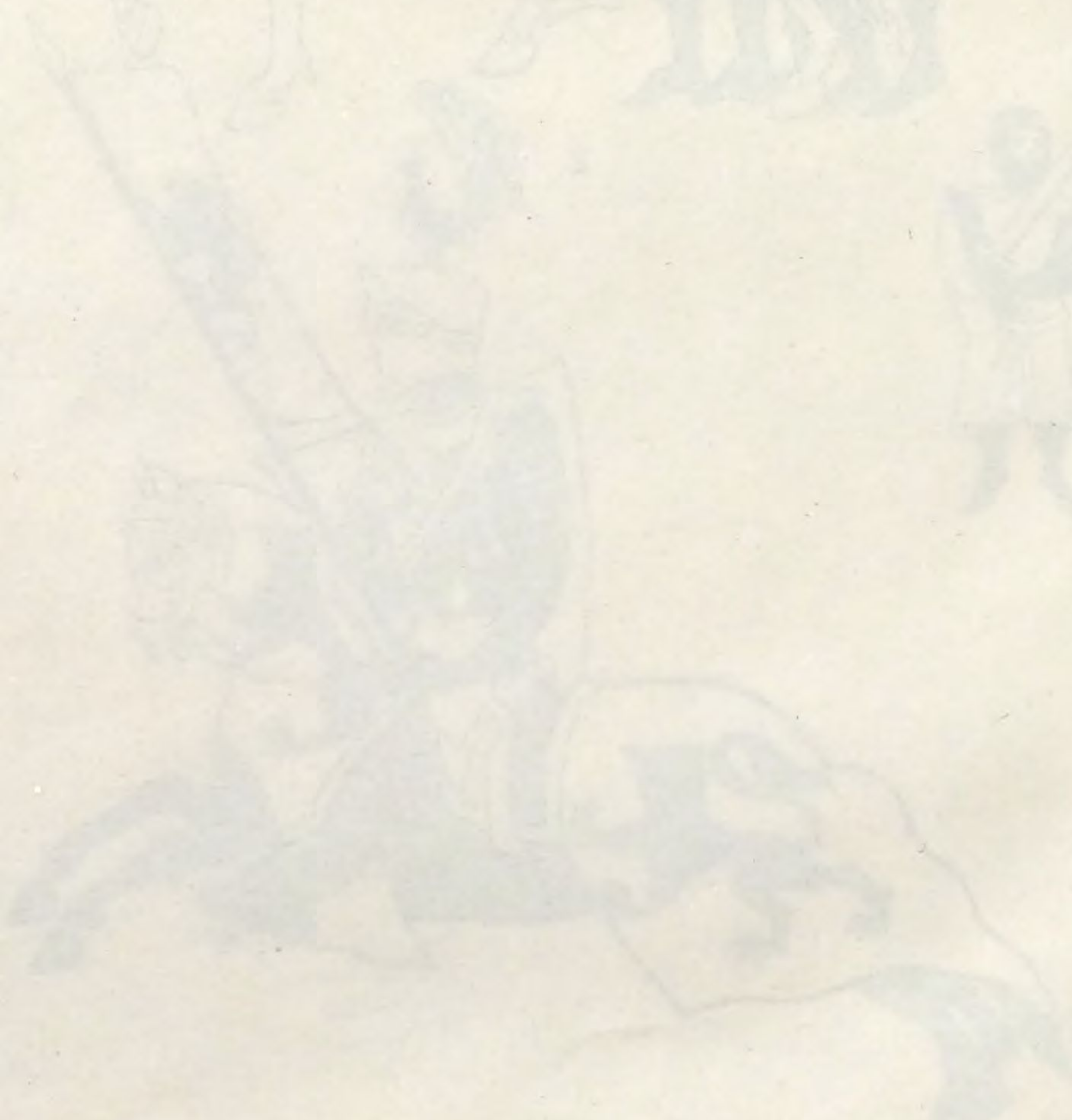
2.



4.



THE



Hohenlohe-Waldenburg, Friedrich-Karl <<zu>> ,

Über den Gebrauch der heraldischen Helm-Zierden im Mittelalter
culturhistor. Skizze ; mit 1 radirten u. VIII lithogr. Taf

Stuttgart 1868

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Her.q.46

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11749193-4